

Denn will der satan gleich es als ein räuber fassen,
 Dem tod und hölle stets an statt des capers seyn:
 So läuft ihr glaubens-schiff doch in den haven ein,
 Und lan auf Christum sich als steuer-mann verlassen,
 Der fasset durch ein wort oft einen solchen schluß,
 Daß satan, wind und meer gehorsam leisten muß.
 Du aber leidest viel bey diesem tod und sterben,
 Du schwimmest igo ganz in einer thränen-see,
 Und hebst, Betrübter freund! die augen in die hñh;
 Und ruffest Jesu zu: Herr laß mich nicht verderben!
 Dein unterfinckend schiff macht dich an schmerzen reich;
 Und deine thränen sind des meeres wellen gleich.
 Nun bleib, Geliebter freund! bleib an dem ufer stehen,
 Und sieh der liebsten nach, wie ihren matten geist
 Die engel-schaar so froh in haven gehen heist:
 Der sudwind müsse trotz in deine flaggen wehen,
 Dein treuer schiff-patron' dein Jesus, steh dir bey,
 Daß deine trauer-see nicht unergründlich sey!

•••••

Vermischte Gedichte.

Auf die crönung Sr. Königl. Maj.
 in Preussen.

B. N.

Welt-gepriesener Homer,
 Dessen kunst mit dir verschwunden?
 Warum warst du doch so sehr
 An Achillens zeit gebunden?
 Heute solt' st du lebend seyn!
 Da die ungestimmten siben
 So viel hungrierer poeten
 Fast auf allen gassen schreyen,
 Und dennoch mit ihrem klingen
 Kaum ein hartes lied erzwingen.

O wie kommt es, (dücket mich)
 Würdest du für eyser fragen,
 Da die muntre Brennen sich
 Durch die halbe welt geschlagen;
 Da der Barbar sich gescheut,
 Da die Römer, da die Griechen
 Ihrer strengen faust gewichen,
 Daß doch dieser tapferkeit,
 Die sich ja noch nie verlohren,
 Keinen dichter hat geböhren?

Mich empfing ein solches land,
 Wo die helden menschen waren;
 Gleichwol wußt' ich mit verstand
 Sie den göttern bey zu paaren?
 Hätt' ich in der Marck gelebt,
 Wo man mehr von einem helden,
 Als von göttern, weiß zu melden,
 Ach wo hätt' ich hingestreck't?
 Ach was hätten unsre zungen
 Nicht für thaten abgesungen!

O Homer! du klagest recht.
 Denn da macht und hoheit stehet,
 Ist die poesie zu schlecht,
 Daß sie nichts, als schüler, zeigt.
 Friedrich pflanzte ein Königreich;
 Wir vergessen unsre reimn:
 Oder, so wir ja was träumen,
 Ist's kaum seiner jugend gleich:
 Weil er längst vorbeý gegangen,
 Wo wir denken anzufangen.

Doch du kuntest mehr als wir.
 Du schriehest tausend sel'ne lügen;
 Deine helden mußten dir,
 Wie, und wenn du woltest, siegen.
 Friedrich aber glaubt es nicht.
 Er geht fort und läßt uns sigen.

Was fragt er, wie sehr wir schwigten,
 Und wie viel uns zeit gebracht?
 Was wir ganze jahre dichten,
 Kan er einen tag verrichten.

Eh' man einen vers erzwingt,
 Weiß er schiffser aufzubauen;
 Eh' man seine Thur besingt,
 Läßt er sich als König schauen.
 Würde, glücke, macht und ruh,
 Sind bey ihm vereinte sachen.
 Was sonst kriege pflegt zu machen,
 Fällt ihm von sich selber zu:
 Was viel mit geschenken heben,
 Hat ihm Gott und recht gegeben.

Andre erben ihren thron;
 Er wolt ihn vorher verdienen;
 Darum hat sein wesen schon,
 Längst uns königlich geschienen.
 Was er nicht im titul war,
 War er doch in aller herzen:
 Denn wir wünschten es mit schmerzen,
 Und es spricht ein ieder klar,
 Daß er, was izund geschehen,
 Lange schon vorher gesehen.

Pyrrhus hatte tausend mäh,
 Wie er möchte land gewinnen;
 Unser Friedrich hat noch nie
 Dürffen auf gewinste sinnen.
 Ganze völker suchen ihn,
 Und man sieht viel nationen
 Unter seinem schutze wohnen,
 Die er doch durch kein bemühen,
 Die er doch in wenig stunden,
 Bloß durch wolthat überwunden!

O ihr Musen, wachet auf!
 Friedrich duldet kein verweilen:
 Fördert unsern späten lauf,
 Um ihm schneller nachzueilen.
 Nun er Preussens König heist,
 Wird er auch bald thaten üben,
 Die uns Maro schon beschriebent,
 Aber auch in fabeln schleust.
 Uns wird müß genung verbleiben,
 Wenn wir nur die wahrheit schreiben.

Vormals pflegte, wie bewußt,
 Könfern dieß gewünscht zu werden:
 Herrsche weiter, als August,
 Besser, als Trajan, auf erden!
 Zeit und wunsch verändert sich,
 Und man wird hinkünftig sagen;
 Wer will cron und scepter tragen,
 Herrsche so, wie Friederich!
 Himmel! laß es, wie wir sehen,
 Unserm König wohl ergehen!

~~~~~  
 Auf den höchst-eyerlichen einzug  
 Seiner Königlichen Majestät in  
 Preussen in Dero residenz  
 Berlin.

B. N.

Mein König! zörne nicht, daß mich dein glantz bewegt,  
 Und abermal mein geist die matten flügel regt.  
 Ich dencke tausendmal: nun will ich nichts mehr schreiben.  
 Ich denck' es; aber ach! wer kan es lassen bleiben?  
 So bald ich dich nur seh', so fang ich wieder an.  
 Des guten ist so viel, daß man nicht schweigen kan.  
 Denn ieder augenblick gebiehet auch neue thaten:  
 Eh' eine zeile recht zu deinem ruhm gerathen,

So stiftst du schon ein werck, das ganze bogen füllt.  
 Dein lob bricht schneller aus, als alle tinte quillt;  
 Je mehr man dich betracht, je mehr hat man vergessen.  
 Was andern die natur nur einzeln zugemessen,  
 Besitzt du fast allein. Du baust, du führest krieg:  
 Heut sieht man deine pracht, und morgen deinen sieg:  
 Und gleichwol weiß man nicht, Großmächtigster! zu sagen;  
 Wobey sich dein verstand am rühmlichsten betragen;  
 Denn thue, was du willst; bau, oder zeuch ins feld;  
 So bist du, wie bekant, doch überall ein held.  
 Viel scheinen tugendhaft, wenn sie im kriege schweigen:  
 Allein so bald sie nur bey voller tafel sitzen,  
 So nehmen sie so sehr, als sie gewachsen, ab,  
 Und legen mit der müh auch die vernunft ins grab.  
 Du führest blos den krieg um friede zu gewinnen,  
 Und pflegst im frieden schon auf fernen krieg zu sinnen;  
 Gleichwie ein adler thut, der nach der sonne steigt,  
 Und dennoch von der höh' die augen abwärts neigt,  
 Und forscht, ob sich ein feind um seine jungen rühret.  
 Je höher dich die hand des glückes aufwärts führet,  
 Je kleiner trachtest du für aller welt zu seyn;  
 Je tieffer senckst du dich in unsre herzen ein.  
 Du brauchst die kräfte Got, nicht aber dir, zu ehren;  
 Du suchst der kirchen heyl, nicht deines ruhm zu mehren;  
 Und alles, was du, Herr! von deinem herrschen hast,  
 Ist warlich anders nichts, als eine göldne last,  
 Die dir für Teutschlands ruh' viel schwere sorgen machet.  
 Wenn mancher voller geiz, als wie ein falcke, wachet,  
 Und sinnt, wo sich ein land in seinen titul schickt;  
 So eist du denen zu, die man unschuldig drückt,  
 Und hältst ein einzig dorff, das du dem joch' entrißest  
 Viel höher als ein reich, das jener seinen süßen  
 Mit unrecht unterwirfft. Nach fremden gute sehn,  
 Und heimlich mit betrug und list zu rathe gehn,  
 Sind dinge, die man schon vor vielen tausend jahren,  
 So gut, als igt, gekont. Doch wo hat man erfahren,  
 Das sie ein Teutscher fürst wie du, O held! zugleich  
 Zwey machten angesprengt, die unser Teutsches reich

Von west und ost erschreckt ? und daß bey solchen kriegern,  
 Nebst seinem begen auch die Mäusen aufgestiegen;  
 Daß er im felde schlägt, und doch zu hause baut;  
 Dort auf Europens nutz, hier auf den Heinen schaut;  
 Mit Kön'gen kriege führt, und Kön'ge hilft erhdhen;  
 Geld für die künste schafft, und doch auch für armeen;  
 Daß er, wenn sich die welt für hunger fast verzehrt,  
 Doch fremde völker noch aus seiner hand ernehrt,  
 Verjagten häuser schenckt, mit armen städte zieret;  
 Und dennoch mehr gewinnt, als er dabey verlieret:  
 Ja daß er endlich gar, nachdem er mehr verricht,  
 Als ihrer viel gewünscht, und mancher kaum erdicht,  
 Dem lausse seines glücks geweyhte grenzen stecket,  
 Und sich aus eignere macht mit einer crone decket ?

O König! dieses ist für einen held zu viel.

Was meynst du, daß hieraus noch endlich werden will ?  
 Was wird der stolze mund der spätern enckel sprechen ?  
 Du suchst zwar ieglichem hier eine bahñ zu brechen;  
 Allein du brichst sie so, daß keiner hoffen darff,  
 Daß er dir folgen wird. Ich rede nicht zu scharff.  
 Sie werden ja wol auch nach ruhm und ehre streben;  
 Es kan sie glück und krieg auf neue thronen heben;  
 Was aber hilfft sie krieg und auch des glückes huld ?  
 Sie bleiben dennoch, Herr! in deiner steten schuld.  
 Du hast dein Königreich nechst Gott von dir empfangen;  
 Sie müssen lebenslang mit deinem purpur prangen.

Das ist was ehernals der Nestor seiner zeit,

Der erste Joachim, den seinen angedeut:

Ach hätte er erst gesehn, wie du den thron erworben!  
 So wär er, eh er starb, für freuden schon gestorben.

Ich aber seh' es ja, und solte mich nicht freun ?

Mein König! glaube nur, daß Deiner hoheit schein,  
 Der Deinen hof bestrahlt, auch in die winkel dringet.  
 Ich weiß wohl, daß mein rohr hier viel zu niedrig klinget;  
 Wo aber lebt der mann, der dich nach wärden rühmet?  
 Daß man dein reines lob mit schmeicheley verblühmet,  
 Ist wider die natur. Die welt wünscht nichts zu lesen,  
 Als, was du wirklich bist, und was du stets gewesen;

Das ist: wie weißlich du den herzogslab gelegt,  
 Und wie vernünftig nun dein haupt die erone trägt.  
 In diesen zeiten ist dein ganzer ruhm zu finden.  
 Die künster dürffen ihn nicht erst in marmel gründen.  
 So viel du seelen, Herr! in deinen landen siehst:  
 So viel du freunde stets durch wohlthun an dich ziehst;  
 So viel sind berer auch, die uns dein bildniß zeigen,  
 Und weder tag, noch nacht, dein wahres lob verschweigen.

O Herr! wen sein verdienst in solche tempel setzt,  
 Der lacht der eitelkeit, die man in kupfer eht.  
 Eiber' hat recht gesagt, das alle künsteleyen,  
 Die nicht die tugend zielt, zum spotte nur gebeyen,  
 Und daß die nachwelt oft, das, was die kunst erdacht,  
 Aus mißgunst und aus neid nur als ein grab betracht,  
 Aus unsern ruhm bedeckt. Was stets vor augen schwebet,  
 Und ewig leben soll, muß vor im herken leben.  
 Wer lebet aber so, wofern er nicht wie du,  
 Holtsel'ger Friedrich! eh' auf der bürger ruh,  
 Als sein vergnügen sinnt; und wo er, wenn er krieger,  
 Nicht für die freunde mehr, als für sich selber sieget?  
 Der Franzen grosses haupt sey, weil es ihm gefällt,  
 Die lust und auch zugleich das schrecken aller welt:  
 Zwey solche titul sind auch für so viel personen:  
 Denn wie kan Attila bey einem Titus wohnen?  
 Mein König schrecket nur, indem er strafen übt,  
 Und bleibt von denen auch, die er gestraft, geliebt.  
 Wie zitternd hält er doch das rach-schwerd in den armen!  
 Wie hoch ist er erfreut! wenn er sich darff erbarmen!  
 Nun komme denn, O heib! und mache wieder klar,  
 Was durch dein aussen-seyn bisher verdunkelt war:  
 Zeuch ein in dein Berlin; und wie du in den herken  
 Als König längst gewohnt, so still auch nu die schmerzen,  
 Die wir, als König Dich zu sehen, oft gefühlt.  
 Dein einzug, der auf nichts, als heyl und glücke zielt,  
 Spielt schon den siegen für, die früh' genug ertönen,  
 Und neben dir zugleich den kaiser werden erönen.  
 Ganz Teutschland wünschet es; Europa freuet sich;  
 Und billich: Denn wer hofft nicht Gott ist nicht auf dich?

Wo König Friedrich herrscht, da wohnt die lust der erden:  
 Wo König Friedrich schlägt, da muß auch friede werden.

~~~~~

Über den glücklich vollendeten bau
 des hoch=Adlichen Stoschischen
 Schlosses in Groß
 Tschirma.

B. N.

Wo jemals Phbbus mir die feder hat geführt,
 Wo jemals meinen sinn ein rechter trieb gerührt,
 So ist es dieser tag, da du bey deinem bauen,
 Und endlich, Grosser Stosch! läst maas und enbe schauen.
 Die eitelkeit der welt ist ja genug bekant.
 Man baut oft in ein schloß mehr, als ein halbes land.
 So oft ein ziegel steigt, so steigen auch die sorgen,
 Mit denen wir das geld zu unser wohlust borgen:
 Doch wenn man ausgebaut, so schreuen kalck und stein,
 Daß sie der bürger blut, der witben thränen seyn.

Wie glücklich ist ein Herr, der auch in solchen dingen,
 Wie du, O tugend=freund! kan seine regung zwingen;
 Der alles, was er thut, mit guter art beginnt,
 Vor auf der bürger heyl, als auf paläste sinnt,
 Und seinen hohen geist, wenn ihm das glücke kirret,
 In enge schrancken setzt. So oft ein armer irret,
 So irrt er nur für sich: Allein ein grosser mann,
 Ist wie ein schneller strom, der vielen schaden kan,
 Und der, wofern sein lauff sich einmal nur verrücket,
 Stadt, dörffer, volck und land in das verderben schicket.

Hochwohlgebohrner Herr! du bist hiewon befreyt.
 Dein süßes herrschen weiß von keiner strengigkeit:
 Die bürger lieben dich, nicht, weil sie dir geschworen;
 Nein, sondern weil du sie zu kindern dir erkohren,

Und nicht so wohl ihr Herr, als ihr versorger bist.
 Dein schloß ist aufgeführt: wer ist, der was vermisst?
 Wo spricht ein unterthan, daß du sein geld verschwendest?
 Wer klagt, daß du den bau nicht eher hast vollendet?
 Er sing zu vieler schmerz sich allzu langsam an,
 Und ist zu vieler gram zu zeitlich abgethan.

Es dachte mancher noch sein schäfgen hier zu weiden.
 Allein ein kluger baut, und weiß auch abzuschneiden.
 Du hast kein Capitol, kein Louvre angezielt:
 Du thust zwar was dein stand, doch auch vernunfft, beziehst;
 Und hast der ahnen sig nur herrlicher verneuet.
 So denck ein ander nicht, den jeder wahn erfreuet,
 Der oft ein schönes haus mit müß' in stücken schlägt;
 Warum? bieweil es noch der vater angelegt.
 Ein solcher Commodus meynt, daß ein sittlich leben
 Nur für die schulen sey. Er will sich höher heben,

Als Gott und tugend gehn, giebt beyden gute nacht;
 Nimmt, was man ihm versagt, mit ungezähmter macht,
 Und sucht das höchste guth in seinem stolzen willen.
 Kein Eiger ist so schwer in seiner wut zu stillen,
 Als so ein blinder mann, der den verstand verpacht,
 Und würcklich einen Gott aus seiner thorheit macht.
 Er baut, als wolt' er hier auf erden ewig wohnen,
 Er lebt, als hofft er noch auf sieben kaiser-cronen.
 Indessen klopfet man an seine kammerthür,
 Und fordert lohn und geld. Was? spricht er zornig, wir?

Wir eine solche post? hier ist noch abzuziehen.
 Der arme bürger schwert. Ihr dürfft euch nicht bemühen,
 Fährt jener rasend fort, und schlägt die thüre zu.
 Die sonne leget sich, die menschen gehn zur ruh:
 Er aber sitzt und wacht und sinnt bey fremden schätzen,
 In was für ordnung er will dach und schorstein setzen,
 Wie weit das vorgemach vom tadel-zimmer stehn,
 Durch wie viel kammern man zu der gemablin gehn,
 Wo man die kinder soll, und wo die diener finden.
 Die nacht muß endlich auch, so wie der tag, verschwinden;

Doch unser Commodus hält schon vom neuen rath,
 Und merckt nun allererst, was er vergessen hat.
 Reist ein! reist schreyet er, werfft maur und dach zur erden!
 Toscanisch ist zu schlecht, es muß Corinthisch werden.
 Geld! rufft der zimmermann, geld! spricht auch Commodus.
 Die bürger zittern schon. Gleich aber dringt ein flus
 Dem ritter durch den kopf in die erfrohrne glieder,
 Und legt mit ihm zugleich viel centner gram danieder.

Du lachest, Großer Stosch! daß meine feber sich
 So aus dem wege lenckt. Allein indem man dich,
 Indem man andre sieht, die nichts nach tugend fragen,
 So muß man auch dein lob und ihre schande sagen.
 Das schöne grotten-werck, der garten, den es ziert,
 Das schloß, das dein befehl in kuryen aufgeföhrt,
 Sind dinge, welche zwar viel grosses in sich fassen;
 Doch würden sie vielleicht nicht gar so kostbar lassen,
 Hättst du sie nicht erbaut. Ein ander wird geehrt,
 Weil ihm ein reiches hauß mit dienern zugehört;

Du giebst dem hause glanz, und deine diener nehmen
 Ihr ansehn bloß an dir. Wenn ihrer viel sich schämen,
 Daß sie hier nicht vielmehr als mürer ausgericht;
 Wo stiffest du etnen bau, den keine zeit zerbricht,
 Der an die wolcken steigt, und deines namens würde
 Auf erden ewig macht. Ich meyne, Herr! die bürde
 So vieler feufzenden, die du gutwillig trägst,
 Die armen, die du schützt, die wäysen, die du pflegst,
 Und endlich kirch und schul, die mehr von dir empfangen;
 Als aller bau betrifft. Mit göldnen zimmern prangen,

Ist etwas, das man auch bey rohen heyden sieht:
 Wer aber sich für Gott nur einen tritt bemüht,
 Dem ist ein größer licht der ehren angezündet,
 Als hätt er Babylon, als hätt er Rom gegründet.
 Wie solte nun dein hauß nicht voller freude seyn?
 Vernunft hat es gebaut und tugend wehbt es ein.
 Die bürger sehen es, und haben nichts zu klagen,

Als daß uns die natur, die alles beygetragen,
Was dich unsterblich macht, nicht auf dein bild gegdunt.
Doch der hat ja dein bild, der deine thaten kennt.

Lebst du in kindern nicht, so lebst du doch in seelen,
Die was du gutes pflanzst, zu keiner zeit verhölen,
Und dich im herzen längst als vater aufgestellt.
Wer solche zeugen hat, der stirbt nicht in der welt,
Laß andre ihren ruhm in große bücher bringen:
Das ist das beste lob, was auch die kinder singen,
Das von sich selbst gefällt, und keiner kunst bedarff.
Ach! wäre, Theurer Stofsch! gleich mein verstand so scharff,

Als dein verdienst erheischt, wie lönt' ich anders schreiben?
Wer that und wahrheit schreibt, muß bey der einfalt bleiben:
Denn stolze farben sind für reine tugend nicht.
Ich sage, was die stadt, was ieder bürger spricht:
Was mir das herz gerührt, hat auch den ziel getrieben.
Stofsch sey nur so beglückt, als ich hier wahr geschrieben!

~~Seh~~
Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Herzog
Rudolph Augusti namens-
fest des 3. Aug. 1688.

J. F. K.

Durchlauchtigst-hoher Fürst, und Vater dieses landes!
In den die tugend selbst ihr ebenbild geprägt,
Die Deutsche redligkeit ein wohn-haus hat gelegt,
Du himmel-werthes pfand, und sonne deines standes,
Wirff einen gnadenstrahl auf dieses schlechte blat,
Das dein geringster knecht hier liegt zu deinen füßen!
Erlaube, daß ich darff der freude mit genießen,
Die dein gesamntes land heur' angezündet hat!

Wer eingebohren ist, brennt tausend freuden-bergen
Im innersten gemach der seelen bittig an,

Weil

Weil er Augustens licht auf heute schauen kan ;
 Er schüttet einen strom der seufzer aus dem hertzen,
 Vor seines Fürsten heyl und hohes wolergehn,
 Allein es schlägt die glut der treuesten liebes-flammen
 Auch hier in dieser brust , Erlauchtester ! zusammen,
 Und will beyhm untertban mit gleichen pflichten stehn.

Es muß , was heilig ist , der ganze welt-kreis küssen,
 Dieß aber ist es , was dein namen in sich hält.
 Schau , wie auf diesen tag das grosse licht der welt,
 Der straaten ganges meer , ist mühsam auszugießen,
 Und wie die klare lufft nur hyacinthen schneut.
 Denn weil dein erstes seyn von oben her ist kommen,
 Dein wesen von dem zeug der sternen ward genommen,
 So ist ja billig auch der pol mit dir erfreut.

August , vor dessen thron nach vielen bürger-kriegen,
 Das haupt der erden , Rom , zur erden selber fiel,
 Schloß seiner ahnen ruhm in ein nicht weites ziel,
 Den seiner hände werck , und thaten überstiegen,
 Durchläuchtigster August ! wo nehm ich geister her,
 Die väter deines stamms nach wörden zu beschreiben ?
 Wo cedern , deren glantz darein recht zu verbleiben,
 Die selbst von infulen und Käyser-cronen schwer ?

Des Grossen Carles geist und welt-bekanten werck,
 Der Wittelinden hertz und altes helden-blut,
 Der Billinger verstand , der Aestiner muth,
 Der Welfen grosse macht und leuen-gleiche stärke
 Sind säulen , die kein sturm der zeiten niederreißt.
 Großmüthigster August ! es werden zeugen müssen
 Die Mosel , Donau , Rhein mit noch mehr andern flüssen,
 Daß du ein wahrer sohn gedachter helden seyst.

Jedoch Octavian , der obwol tapffre Käyser,
 Erwehlte niemals gern die waffen vor die ruh ;
 Er schloß des Janus burg in kurzem dremal zu,
 Und setz' ein friedens-blatt vor tausend palmen-reiser.

Friedfertigster August! du fällst dem urtheil bey;
 Drum sieht man überall die goldnen friedens-ähren,
 Wie land und städte sich in stiller eintracht nähren,
 Und nichts als glück und heyl in deinen grenzen sey.

Zu dem, was nützt der durst nach mehrem land und leuten?
 Der ist der größte Prinz, der seinen willen bricht.
 Der leiber wachstum quillt aus übermasse nicht,
 Noch auch der reiche stór aus blut und grausamkeiten.
 Nennt Cäsar dieß den ruhm der grossen in der welt;
 Um eines andern gut sich in die werthe schlagen;
 So muß er mit geduld das rauhe wort vertragen,
 Daß seiner räuber ihn zu seines gleichen stellt.

Es ist das heyl der welt zur welt geböhren worden,
 Als Fürst Octavius der Römer reich regiert;
 Er selbst hat viel altár und tempel aufgeführt,
 Und als ein heyde sehr bescheneckt der priester orden.
 Gottseligster August! ist eine tugend wohl,
 Die mehr im feuer hält dein himmlisches gemüthe,
 Die eigenthümlicher dem Weltsischen geblüte,
 Als diese, die da lehrt, wie man Gott fürchten soll?

Dieß ist der angel-stern, wornach in allen fällen
 Das schiff des regiments den lauff gerichtet hat.
 Sie ist dein oberster staats- und gewissens-rath,
 Das auge, das da weist, wie unter sturm und wellen
 Der hafens fester ruh doch zu erreichen sey.
 Ihr kirchen! sprecht vor mich, und ihr academien!
 Die ich zusammen seh in schönstem wachstum blühen,
 Rühmt euers Mehrers mild und hohe vater-treu.

Zwar muß der Gottesdienst bey vielen heyden spöttern
 Ein griff der obrigkeit, und staats-erfindung seyn,
 Ein nothfall, wo man schleußt des pöbels sinnen ein.
 Und treibt Caligula nicht spott mit seinen göttern?
 Wie aber, wenn die luft von donner-schlägen kracht,
 Daß dieser wütterich so weibisch bedt und zittert?

Der ärgsten laster knecht von banger angst erschüttert,
So bald sein richter, der im herzen sitzt, erwacht?

Es wird die frömmigkeit traun! wol die sonne bleiben,
Die allen tugenden ertheilet glanz und glut:
Das kleinod, das da ziert am besten cron und hut.
Kein welt-verständiger wird was so kluges schreiben,
Das nicht vorlängsten sich schon in der bibel fand.
Wenn throne sinken ein, und scepter brechen wollen,
Die götter dieser welt, wie menschen, sterben sollen,
Da hält am treuesten sie bey ihnen fuß und stand.

Es schlief das grosse Rom schon mehrmals in die wetze;
Wenn sein Augustus noch die richt-stimm hören ließ.
Da eine krankheit ihn zuweilen niederließ,
Stund bey der lagerkatt stets auch der Ehemis bette.
Rom, das vor leimern war, ward durch ihn marmelstein;
Der endzweg gieng dahin, für alle müh und plagen
Bey seiner bürgerschaft den nachklang zu erjagen:
Daf er, was löblich war, zu erst geführet ein.

Die schönen ordnungen der hohen richter-schwellen,
Wo mancher Ulpian und kluger Celsus sitzt,
Wo man die laster straft, die tugenden beschützt,
Woselbst Asträa sich darff lassen urtheil stellen,
Bezeugen, wer du seyst, gerechtester August!
So wenig als dort Rom, wird Braunschweig ie betrauren,
Daf ein Augusti bisher beschütztet seine mauren,
Der ihrer bürgers heyl stets föhret in aug und brust.

Ein glied, das gänzlich faul, muß schwerd und eisen schneiden;
Doch wird ein fehlschritt stets der güte werth geschätzt.
Was übersieht nicht Gott, der doch so hoch gesetzt?
Wer kan sich in den rocl so reiner unschuld kleiden,
Der, was des todes werth, nicht einmal hat gethan?
Die durch ein enges seil den tod erlitten haben,
Befiehl das beste recht des himmels zu begraben:
Denn worzu schauft das volck die greuel stetig an?

Genug: ein fremder witz heist mich hie stille stehen,
 Weil man die Fürsten mehr mit stiller anacht ehrt,
 August, was rühmlich ist, viel lieber thut, als hört.
 Zudem wie kan mein fuß bis zu der sonnen gehen,
 Wohin, Erlauchtester! sich deine tugend schwingt?
 Die freund- und redlichkeit, du Titus unsrer zeiten!
 Die um die oberhand mit allen Prinzen streiten,
 Erfordern einen schwan, der mehr denn irdisch singt.

Was wunder, wenn das land denn nun mit tausend freuden
 Augustens gldne zeit, dein löblich regiment,
 Und dich, wie ehemals Rom Augusten, Vater nennt?
 Daß jeder, weil du lebst, ist freudig abzuschneiden?
 Die welt in erzt und stein will hauen nam und ehr!
 Allein, man siehet doch den marmel endlich brechen,
 Es kan der zeiten zahn die Pyramiden schwächen,
 Und Rom kennet heutz nicht Augustens seulen mehr.

Wohlan! so soll dein knecht denn nach was besserem sehen,
 Er will sein herze dir zu einem tempel weihn,
 Wo dein gedächtniß soll stets unverwestlich seyn.
 Du wirst, Erlauchtester! die gabe nicht verschmähen,
 Die aller Fürsten Fürst selbst sich gefallen läst.
 Es müsse Fürst August Augusten überleben!
 Ob ihm und dessen hauß stets Fürsten-glücke schweben!
 Erfreuen ihn und uns noch vielmal dieses fest!

~~~~~  
 Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Herzog  
 Rudolph Augusti geburths-  
 fest, den 16 Maji 1693.

J. F. R.

Eschallt der Elber-strom von klang und saiten-spiel?  
 Ergeht das alte Rom sich an der läuffer springen,  
 Der fechter hurtigkeit, der starcken kämpffer ringen,  
 Denn es der obrigkeit geburths-tag feyern wil?

Wird tag und zeit zur lust und andacht auserkoren,  
An dem der Römer haupt, der kaiser, war geboren ?

Hältt heute sich das jahr in freuden-kleider ein ?  
Legt Chloris ihren crantz von veilgen und narcissen,  
Durchläuchtigster August! gebückt zu deinen füßen,  
Und will die Göttin selbst der blumen dienbar seyn ?  
Hör ich die nachrigall in allen feldern ruffen :  
Es lebe Fürst August! der länder heil und hoffen ?

Ist die verklärte luft, wie hyacinthen, schön ?  
Seh' ich die morgenröth an den saphirnen zimmern,  
In neu-vermehrter pracht von gold und rosen schimmern,  
Und freudiger als sonst aus Thetys kammer gehn ?  
Willt Titan diesen tag mit mehrern purpur mahlen,  
Verdoppelt seinen schmuck, verneuen seine strahlen ?

So streich ich mir den schlaf auch aus den augen aus :  
Ermunre seel und geist, empfang'e gluth und leben,  
Der himmel selber will mir neues feuer geben,  
Und der erhitze muth bricht in das wort heraus :  
Wer dieses fest nicht ehrt, nicht freuden-feuer brennet,  
Verdient nicht, daß er sich der Welffen diener nennet.

Du himmel-werthes-psand! Durchläuchtigster August!  
Dem sich die redlichkeit von jugend auf verschrieben,  
Den grosse Fürsten ehren, all' unterthanen lieben,  
Du aller Welffen ruhm, und aller menschen lust!  
Bergönn'ne, daß ich mich mit dir auf heute freue,  
Den weyrauch reiner treu auf dein geburths-fest streue !

Dir ist nicht unbekant, wie sehr ich dir verpflicht.  
Es hat mich deine huld in dieses land gezogen,  
Des vaterlandes zug und reizung überwogen,  
Du hast, als vater, oft mich bliden aufgericht.  
Wenn haß und neid auf mich ihr feuer ausgesprühet,  
Hat mich dein starker arm bedeckt und beschützet.

Zu dem, ob igt die welt fast voller flammen steht,  
 Ob hier die heisse luft erkracht von feuer-ballen,  
 Dort schlösser und paläst in einen klumpen fallen,  
 Ob ein halb köningreich zu grund und boden geht,  
 Ob um den edlen Rhein so mancher ort verheeret,  
 Die richterstühl entweih't, die tempel umgekehret:

Deckt doch dein eigenthum die goldne sicherheit.  
 Des Herren hauß erschalt bey uns von Gottes lehren,  
 Wir können ungestöhr des Höchsten namen ehren,  
 Und Themis spricht das recht mit grosser freudigkeit.  
 Die hügel stehn beglückt, die felder angebauet,  
 Dorff, stecten, stad und land mit seggen überthauet.

Das macht, weil Fürst August vor aller wohlfarth wacht  
 Des leuen helden-blut, das in den adern springet,  
 Der feurige verstand, der durch die sternen dringet,  
 Verreibt der zeiten weh, und hemmt der wetter macht.  
 Der adler muß gesehn, und hat es schon gepriesen,  
 Daß wir dem reich und ihm viel guter dienst erwiesen.

Wie daß denn andere sich alles messen bey?  
 Als Creequi an der Saar ward in die flucht geschlagen,  
 Hast du, Durchläuchtigster! das meiste beygetragen,  
 An mannschafft, an gelück und alter Teutscher treu:  
 Als bey verkehrtem spiel Neuheusel ward bezwungen,  
 Ist Woffenbüttel nicht zu erst hinein gedrungen?

Und doch vertrauest du den waffen nicht allein.  
 Wenn Moses seinen arm beginnet aufzuheben,  
 Muß Amaleck die flucht vor Gottes völkern geben,  
 Ersinert die müde faust, läßt der Ebreer ein.  
 Das feste Jericho warff ein bloß ruffen nieder,  
 Eh noch die welt ersann/geschüge, brech und wieder.

So ist bey allem thun auch Gott dein höchster zweck!  
 Wann das regierungs-schiff ein sturmwind angewehet,  
 Hat sich die nadel stets nach diesem pol gedrehet,  
 Hofm. w. III. Th. R Der

Der leirstern wird, was ist noch dräuet, jagen weg.  
Der schluf bleibt felsenfest, und steht in erzt gegraben.  
Wer wohl regieren will, muß Gott vor augen haben.

Wohlan! Erlauchtester! so erndte denn auch ein  
Die früchte, welche Gott den frommen hat versprochen:  
So schön am Libanon die cedern ausgebrochen,  
So grün auf Pindus-höh die palmen-bäume seyn;  
So fruchtbar, jung und frisch müs' auch dein alter blühen,  
Und immer neuen safft aus frischen quellen ziehen.

Augustus hat altär und tempel aufgebaut  
Dem glücke, das in Rom war wieder eingezogen,  
Mein Fürst! dein Braunschweig baut dir tausend ehren-bogen!  
Weil unter deinem schutz es lauter glücke schaut.  
Der bürger weihet dir die hergen, seel und leben,  
Und will zu deiner zeit viel feiner jahre geben.

Ein ieder ruft mit mir: Es lebe Fürst August!  
Es lebe Fürst August! der Titus unser zeiten!  
Sein stamm-haus müsse sich in tausend zweige breiten!  
Der himmel schütt' auf ihn glück, ehre, sieg und lust!  
Es müsse leben, blühen, groß werden und bestleiben  
Der Bruder, und die sich von dessen stamme schreiben!

~~~~~  
Rath und that, in der person Sr.
Hochfürstl. Durchl. Herzog Anthon Ulrichs,
bey gehaltenem Königs-
schiessen den 31 Maj. 1697
vorgestellet.

J. F. R.

Der Rheinis richt-beil schützt den purpur nicht allein,
Es ruht der kaiser-thron nicht nur auf den gesetzen;

Mat

Man muß die waffen auch vor dessen säule schätzen,
 Da der vertraute staat recht soll gezieret seyn.
 Was achten unser recht besreyte potentaten?
 Wer hundert tausend mann zu felde stellen kan,
 Nimmt der die schlüsse wol der besten redner an?
 Wie wird der völker ruh und sicherheit gerathen?
 Wie will der cronen gold, die majestät, bekeh'n,
 Wo eisen, spieß und stahl ihr nicht zur seiten geh'n?

Der begen theilt die welt und deren erbbschaft aus.
 So weit als Nagellan den eirkel hat gestreck't,
 So weit hat auch Gradiv sein Käyserthum erstreck't,
 Sein schild bedeckt den heerd, das rath und Otreobhaupf.
 Die wilde see verstummt vor Cäsars glück und siegen,
 Des Alexanders brust fast mehr denn eue welt.
 Ob Carl dem siebenden das Parlament entfällt,
 Muß doch desselben schlus dem begen unterliegen.
 Wenn himmel, erde, meer in tausend stücke bricht,
 So weiß der tapffere von keinem zagen nicht.

Vor allen muß ein Fürst der waffen schutz Herr seyn.
 Ob ein gemeiner kerk stets bey dem ofen sizet,
 In hundert winkel krecht, so oft ein unfall blicet,
 Fällt doch bewegen nicht der bau der erden ein.
 Allein ein Fürst und Herr, der volck und land registert,
 Die Atlas das gebäu vom goldgestirnten pol
 Die centner-schwere last der länder tragen soll,
 Muß feuer im geblüt und herz' im leibe führen.
 Kein demant, kein rubin zehrt so den Fürsten-hut,
 Als ein beherrzter geist, und unerschrockner muth.

Man stellt von alters her des außern ländern nach.
 Der schlünne nachbar legt oft unsrer freyheit stricke;
 Der allzu sicher lebt, hat selten viel gelücke,
 Ein voreblicher pfeil macht kein groß ungemach.
 Ein Fürst! der unverletzt des frieden will genießen,
 Legt mitten in der ruh den blanken hornisch an,
 Macht stadt' und länder fest, und sibt den unterthant,

Um bey erheischtem fall den feind recht zu begrüssen.
Denn wer beym krieges-sturm erst waffen schmieden will,
Verliehret leut' und land, verscherhet zeit und ziel.

Vor zeiten führte man den unterthan ins feld.
Mit seiner bürger-schafft hat Rom die welt bekriegeret,
Das hurtige Arhen den Persen obgesieget,
Man weiß, daß igt die Schweiz noch keine vbleker hält.
Als man das Capitol den Brennus sah besechten,
Wie das besiegte Rom zu aschen ward gebrannt,
Als Fürst Arminius den Varus überwand,
Wer wuste zu der zeit von lands- und krieges-knechten?
Eh Maximilian zur Käyser-würde kam,
Wer war, der damals volck um geld in dienste nahm?

Man gab ein feld, ein dorff bewährten dienern ein,
Und kriegte, wenn es noth, mit diesen lehen-leuten,
Man sah den ackermann so wohl als bürger streiten,
Und dennoch war der streit und sieg oft nicht gemein.
So bald der Landes-Herr die waffen legte nieder,
Ergriff ein ieder auch, worzu sein stand ihn trug;
Der handwerks-mann den stuhl, der bauer egg' und pflug;
Der ritter setzte sich hin auf sein land-gut wieder.
So war das volck zu krieg und ruh zugleich bereit,
So kund der Deutschen reich in steter sicherheit.

Daß die gelehrte welt dir ehren-tempel setzt,
Durchläuchtigster Anthon! du Titus unsrer zeiten!
Daß Phöbus harffen-spiel verstummt vor deinen seytens;
Daß Svada deinen mund mit nectar-strömen nekt;
Daß huld und freundlichkeit aus deinen augen lachens;
Daß ungemeyne gunst, der sterblichen magnet,
Und was die majestät der obrigkeit erhdht,
Auf der verklärten stirn zusammen hochzeit machen;
Daß über alles thun der helden dieser welt
Dein hocherleuchter geist buch und register hält;

Daß auf der kirchen heil dein bischoffs-auge sieht,
 Der Pietisten gift in zeiten weiß zu dämpfen;
 Daß um den Ocker-strom Grabis und Pallas kämpffen,
 Und ein neu Helicon in Wolffenbüttel blüht;
 Daß dir des Watern witz in haupt und herz geschrieben,
 Der sternreiche gunst der künste kunst legt bey,
 Wie das regierungs-schiff recht anzuführen sey;
 Daß die regenten dich als ihren Pharus lieben;
 Daß Themis oben an bey dir im rathe sitzt,
 Die misserthaten straft, die tugenden beschützt:

Dies, und was sonst mehr der himmel dir verliehn,
 Bekränzt zwar dein haupt schon mit viel lorbeer-reisern,
 Es denckt der nachruß dich den allerbesten Käysern,
 Den klügsten Königen beschwogen vorzuziehn.
 Doch ist dieß nicht genug. Des grossen Carles stärke,
 Der Wittelskinden geist, des tapfern Hillings blut,
 Der Asten krieges-feur, der Welfen löwen-muth
 Befestern auch dein herz, und erbauen deine wercke.
 Als noch den zarten leib die schwache windel band,
 Zerreiß die schlangen schon die unbewehrte hand.

Dein Friedrich opferte sein blut dem Käyser auf.
 Er wehlet stahl vor gold, vor wohlust dorn und hecken,
 Ein hartes erden-floß vor weiche purpur decken,
 Und schloß vor Philips-burg den schönen tugend-tauff.
 Neuhusel ward zu erst durch deine macht erstiegen,
 Wir hatten theil daran, wenn Frankreich niederlag.
 Morea zeigt noch, wie viel dein arm vermag.
 Wer weiß, was wir hiernächst aus Flandern neues kriegen?
 Alro Prinz Ludewig den sternreim eingepregt:
 Daß Braunschweig-Lüneburg nur helden-kinder trägt.

Der väter alten sitz umfängt ein neues licht.
 Du lässest wall und thor und mauren fester bauen;
 Man kan anitz bey uns viel neuer schanzen schauen,
 Und Braunschweig kriegt nunmehr ein heller angesicht.
 Du gönnest mehrentheils uns deiner hoheit kraalen,

Wenn sich die bürgerschaft beim Königs-schießen übt,
 Der überwinder wird beschenket und geliebt,
 Und darff ein jahr hindurch nichts an beschwerden zahlen:
 So wird die eysersucht der schützen angezündt,
 Daß ieder, was er kan, sich gern ins schwarze findt.

Wohlan! Durchkäuchtigster! es bleibe dieß dein zweck,
 Bey klar- und trüber luft das ruder recht zu führen,
 Biewol es müsse nie ein sturm-wind uns berühren,
 Dieweil ein oel-zweig doch nicht tausend palmen weg.
 Es müsse Pallas sich zu deinen füssen legen,
 Es hebe Navors dich bist an der souren gleich!
 Es wachse haadt und land durch unsero Wilhelms keiß!
 Und Ludwig zeige sich der welt mit seinem begen!
 Es lebe dieses haup! es grüne dieser saad!
 Es fehl ihm nimmermehr an glücke, rath und that!

Seht
Schuldigster glückwunsch auf eines
Frey-Herrn von Promnitz in Franck-
furt an der Oder A. 1680
gehaltene abschieds-
rede.

1.
 Ein geist, der glut und feuer hegt,
 Und nicht am schaum der erden bleibet kleben,
 Der lust zu denen dingen trägt,
 Die an die burg der lichten ehren heben;
 Ein aufgenuntert sinn, der nur auf tugend hält,
 Verläßt bey früher zeit die hügel dieser welt,
 Und sucht bey jenen himmels-auen
 Sich einen festen sitz zu bauen.

2.
 So bald ihm ist der morgenstern
 Und helle tag des lebens aufgegangen,

Zeigt sich die flamme schon von fern
 In zarter brust der tugend anzuhängen,
 Zerreißt nicht Hercules mit unbewehrter hand
 Die schlangen, da ihn noch die schwache windel band?
 Das grobe kleid, der hirtensacken
 Kan Cyrus grossen muth nicht decken.

3.

Wann dann die leichten kinder-schub
 Zerrißen sind, und der verstand erschienen
 Eilt er Minervens tempel zu,
 Und nähert sich der Mufen heil'gen bühnen,
 Wo Phöbus priester ist, und als regierer sitzt,
 Mit majestät'schem straal in thal und felder blickt,
 Wo in den goldgestückten zimmern
 Biel tausend holder engel schimmern.

4.

Hier find't er sein' ergehlichkeit,
 Nimmt eyfrig an der künste kluge lehren;
 Vertreibt nie fröhlicher die zeit,
 Als wenn er soll der weisheit wunder hören.
 Hier zeigt Pallas ihm der sprachen eigenschafft,
 Der dinge rechtes seyn und unermessne krafft,
 Ja tausend wunder-werthe sachen,
 Die ihn von tage klüger machen.

5.

Ihm hält das grosse zeiten-buch
 Die fälle vor von vielen tausend tagen,
 Zeigt, wie durch hitzigen versuch
 Auf gleicher bahn der nachruhm zu eriagen
 Er lernt, wie weit die sturz der sturzel-reichen see,
 Der erden runter ball und Phöbus sackel geh;
 Wie weit von untrer hügel höhen
 Der sternen silber-ampeln stehen.

6.

Die himmlische wohl-redenheit,
 Die kräftigste beherrscherin der sinnen,

Weißt, wie der berzen härtigkeit
 Durch lieblichkeit und nachdruck zu gewinnen.
 Wer ist's, der diese kunst nicht überirdisch acht,
 Die tiger-thiere zahm und leuen bändig macht;
 Die sonder waffen, schwerdt und deggen
 Der feinde trutz kan widerlegen?

7.

Was die erlöste jugend acht,
 Wenn schnee und reis die scheidel noch nicht färben;
 Was unsern leib geschickter macht,
 Und oft die gunst der grossen hilfft erwerben,
 Dieß greisset er getraut mit steiffen kräften an;
 Lernet, wie er seinen leib vorsichtig schätzen kan;
 Wie er den unverhofften fällen
 Die brust entgegen köhne stellen.

8.

Allein was wilt ich länger hier
 Der nybrtes zwack mit einer masque decken?
 Er, Wohlgebohrner! stellet mir
 Lebendig vor das muster sonder stecken,
 Das dieser schlechte reim sich vorzubilden nimmt.
 Seht, wie in seiner brust der tugend feuer glimmt,
 Die alsobald von erster wiegen
 Die laster suchte zu bekriegen.

9.

Der jugend grünes paradieß
 Ward überreicht Minervens treuen händen;
 Die keine müß sich trauren. lieb,
 Athier ein werck von wörden zu vollenden;
 Nach diesem nahm ihn auf der Oder weiser strand,
 Der wieß ihm redlich an der höhern künste pfand,
 Nun lasset er ihr ufer hören,
 Was er geschöpft aus ihren lehren.

10.

Wohlan! der Pindus ist erfreut,
 Daß stand und kunst bey ihm zusammen kommen

Das macht, der freundschaft saltz würtz lieblich unsre speisheit
 Lust und vertraulichkeit ist unser mode-band,
 Der redlichkeit tinctur macht gold aus unserm eisen,
 Wir brauchen zum salat der liebe zucker-land.
 Wir fechten ohne blut, wir schlagen doch die blätter:
 Wir kriegen, aber nur mit schwerdtern, so gemahlt:
 Wir janken, doch entsteht kein blix und donnerwetter:
 Wir nehmen, und es lacht, wer auch das meiste zahlt.
 Welch Cato will sich nun das edle trappelierern,
 Das grosse heldenspiel zu tabeln untersehn?
 Wir lernen land und stad durch dieses spiel regieren,
 Und wie es überall pfllegt auf der welt zu gehn.
 Denn was der mund nicht kan, das müssen prügel zwingen,
 Seind diese denn zu schwach, so greift man nach dem schwerd;
 Was beden noch zu schwer, muß geld zuwege bringen,
 Was hat ein becher nicht für gutes oft gewährt.
 Ich gehe weiter fort, ist es nicht eh geschehen,
 Daß ein geringer mensch, so nichts als ich und du;
 Sich durch subtilen wig in solcher macht gesehen,
 Daß könige vor ihm gemacht die augen zu.
 Ein fußknecht geht oft mehr in einer viertelstunde,
 Als der zur pferde nicht in einer woche kan,
 Wer ihund oben liegt, geht augenblicks zu grunde,
 Vor zehen sieht man neun, vor neune zehen an.
 Wir finden, wenn wir oft im geist was grosses kochen,
 Das doch ein schlechtes blat und böse sieben macht,
 Daß unser anschlag fehlt auf zwey und funfzig wochen,
 Und wir vor alle müß nur werden ausgelacht.
 Der hofnung blauer dunst pfllegt meistens uns zu blendern,
 Daß man was guts verwirft und nach dem schlimmen greift;
 Da doch viel besser ist ein sperling in den händen,
 Als rehhan und fasan, so in dem walde laufft.
 Ist einer, der das glück kan zur gemahlin finden;
 Und dessen hofnungs-baum beginnet schön zu blühn,
 So wird sie alle welt gleich wider ihn verbinden,
 Und mit gesamnter hand ihn plözlich übersiehn.
 Wir müssen oft bald dies, bald jenes wiedergeben,
 Das man nicht ohne grund vor schon gewonnen hielt;

Weil unsre freunde selbst sich wider uns erheben,
 Wenn gift der eifersucht aus ihren herzen quillt,
 Dieß alles und noch mehr kan unser spiel uns lehren:
 Ihr, die ihr euch mit müh der rechen-kunst besiezt,
 Kommt in's gesamt zu uns, hier könnt ihr zahlen hören,
 Die euch kein Seckerwitz, kein Adam Riese weist.
 Ein jedes liebes glied wird hier vergnügung finden,
 Das auge sieht sich nicht der schönen bilder satt,
 Das ohre kan vom thon der blätter lust empfinden,
 Der arm wird hoch erhöht, wenn man gesieget hat,
 Jedoch, was müh ich mich, das spiel recht zu erheben,
 Ich finde meine faust vor dieses werck zu klein,
 Ein Knorr ist viel zu dürr rechtschaffen glanz zu geben,
 Es muß ein Stein der Lob, ein Wald des Hofes seyn.
 Weg Hor! weg Bindari! Bassette und Trichelen,
 Weg Hombre! contra, kauff und lanterli-labet,
 Es saget Schlesien mit Preussen und Polacken,
 Das über alles spiel das Trappellieren geht,
 Kommt, Freude! laßt uns nur heut mit einander freuen,
 Und nehmet günstig an, was hier mein geist erdacht;
 Geschichts, so soll mein mund mit vollem halse schreyen:
 Mein sechs und zwanziger ist redlich angebracht.

**Auf den Türckischen a. 1697 aus-
 geschriebenen fast-buß- und
 bet-tag.**

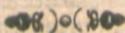
B. C.

Fraunne Solymann! du frecher Goliath!
 Hör auf des Höchsten zeug mit deiner wuth zu lästern!
 Wo sich des Käysers schwerd und Gottes arm verschwe-
 stern,
 Da wird dein büffels-kopf von Davids schleuder matt,
 Und deine heerde muß wie die Philister stiehen,
 So bald die Christen nur den blanken degen ziehern.
 Versuchter Pharao! war dir es nicht genug,

Das

Daß man die ergeburt von deinen jäger-hunden
 Bey Wien, Neuhäusel, Rab und Belgrad überwunden,
 Daß dich Salankement mit grauß zur höllen trug?
 Rein, deiner wölffe blut muß noch die Eiske färben,
 Und mit Egyptens brut ein nasses grab erwerben.
 Verdamnte kinder Chams! ihr mörder! seyd nicht werth,
 Daß euch die erde trägt und soll gezeuget haben,
 Drum darff-sie euch auch nicht in ihren schooß begraben:
 Das feuer ist zu gut, zu wenig ist das schwerd;
 Drum muß das schwarze meer, euch schwarze Ottomannth.
 Wie Iseaelis feind, zum schwefel-pful verbannen.
 Schwimmt, todten-aeser! fort nach Stambold wespennest,
 Umgebet und umschangt die frechen Dardanellen.
 Und nehmt den letzten gruß von euren spieß-gesellen,
 Eh euch Neptun den paß zum Pluto öffnen läßt.
 Wen so nach Christen-blut der durst stets überlauffen,
 Der muß im wasser sich zuletzt zu tode sauffen.
 Erbohter Holofern! elender Groß-Bezier!
 Die Teutsche tapferkeit ist dir zur Judith worden.
 Dein schedel slog herab, so flohen deine horden.
 Du kamst als wie ein löw, und sielest wie ein vieh,
 Das man den göhzen schlacht: doch hast du ruhm erworbet,
 Mit dir als hunde sind viel hasen hingestorben,
 Fort! fort Sennacherib! du mißgeburth der welt!
 Du toller Uga du! bereite dich zur höllen,
 Man wird ein früh-stück dir beym Cerbero bestellen,
 Weil dich doch dieser hund vor seinen bruder hält.
 Doch fährst du ganz vergnügt, weil tausend Janitscharen,
 Mit dir par compagnie zum Nobis-krüge fahren.
 Du lägner Mahomet! heist das dein volck geschlicht?
 Rankt du, Hermaphrodite! von Jüden, Heyden, Christen,
 Nicht besser deine schaar mit krafft und glücke rüsten?
 Schau, wie sie ihre brust mit Baals-pfaffen rikt!
 Schrey stärker, Muffto! schrey! es schläfet der prophete,
 Er spielt mit Ludwig pour passer le tems Piquete.
 Lauff hin auf Mecha zu, betrogner Muselmann!
 Laß dir von Mahomet die alte küsse langten,
 Darcin du ikund lauff die herben thranen fangen,

Oeh barsuß, faste, schrey, schlag auf den Meorath,
 Da wird ganz deutlich stehn: der monde wird geschlagen,
 Wenn sich ein adler will bis an die sonne wagen.
 Umsonst ist huss und peyn, du blinder Saracen!
 Der Christen Zebaoth half selbst mit uns fechten,
 Es siegt, es triumphiert der saame der gerechten,
 So lau dein hochmuth ja nicht länger mehr bestehn:
 Nicht die sind nur verbannt, die neulich sind geblieben.
 Ihr werdet alle so noch künsttig auffgetrieben.
 Stell, frecher Antioch! dein trotzigs toben ein,
 Die wärmer werden noch dein eingeweide fressen,
 Du stinckst schon durch die welt, der schmach wird nicht ver-
 gessen,
 So lange Don und Theiß vertraute schwestern seyn.
 Dein grosses siegel gieng nächst in der schlacht verlohren,
 Was wunder, wenn dein reich zu gleichem glück erkohren.
 Die hand der ewigkeit schreibt es der nachwelt ein,
 Wer künsttig jene see mit seinen rudern schneidet,
 Und die bewollte schaar an ihren usern weidet,
 Dem wird die stumme stuth dieß stets entgegen schreyen:
 Durch Sultans greuel ward ich schwarz an sumpf und erdem
 Doch Leopoldens sieg läßt mich zu blute werden.
 Du grosser Cäsar du! wahrhaftiger August!
 Laß den geweihten fuß igt auf die ortern treten.
 Die helden stehen da, das unkraut auszugeten,
 Dir bloß zu ehren wallt das blut in ihrer brust.
 Wirst du als ein Philipp durch kriege so erhaben,
 Was wird vor grossen sieg dein Alexander haben?



Ehren-mahl, Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit dem heldenmüthigen Eugenio, Prinzen von Savoyen, Selbner Römischen Kaiserl. Majestät armee commandirendem General in Italien, unterthänigst aufgerichtet.

Prinz! o grosser Prinz! dem sein Erlauchtes blut!
 Das recht der cronen zwar, doch der berühmte muth;
 Der bey dem höchsten ruhm die tiefste demuth liebet,
 Zu mehr als cronen, recht zu allen herzen giebet;
 Vergieb, Eugeniüs! wenn mein verwegner geist
 Entzündet durch dein lob, mir ist ein lied entreißt,
 Das dir im herzen längst die liebe liess erschallen,
 Doch wohlgegründte furcht, bey der carthauen knallen,
 So die bewohnte welt zu deinem ruhm erfüllt,
 Und deine feinde schreckt, zurück im herzen hielt.
 Wie bistm als ist der wunsch im wercke stecken blieben,
 Wenn die begierde mich zum schreiben hat getrieben,
 Schreib, (sprach sie) aber was? Nur dies: Eugeniüs!
 Doch kaum hatt ichs gethan, so warf ich mit verdruß
 Die stumpfe feder hin, weil mir bey deinem namen,
 Heiß! deine thaten auch zugleich vor augen kamen,
 So durch den hellen glanz mir raubten das gesicht,
 Gleich wie der sonnen-strahl durch allzugrosses licht
 Das licht der augen blendt. Ich liess die kräfte fallen,
 Wenn ich dein helden-lob hört in den feldern schallen,
 Allwo die trübe Theiß durch schwarzes Türcken-blut,
 Ihnd noch trüber fließt: Wo dein beherzter muth,
 Wo dein gelübtes heer, durch deinen muth entzündet,
 Viel schwächer als der feind, den feind doch überwindet,
 Den tod vor augen sieht, den tod entgegen geht,
 Jemehr zu siegen tracht, jemehr man widersteht,

Die tiefen graben füllt, die festen schanzen schleiffet,
 Und alles niederschlägt, was zum gewehre greiffet,
 Ja nichts fast übrig läßt von dieser grossen macht,
 Als nur das stolze haupt, vor dem die hohe pracht,
 Das mächtige Byzanz, die goldnen spizen beuget,
 Vor dem das grösste theil der halben welt sich neiget,
 Der wilde Mustapha bleibt übrig nur allein,
 Ein zeuge seiner schmach, und deines ruhms zu seyn,
 Und mit erblaster furcht der ganzen welt zu melden,
 Daß du sein reich gestürzt; hingegen Held der helden,
 Durch den geschärfften schlag der ihn so hart verletzt,
 Den ersten grundstein hast zum friedens-schluss gesetzt,
 In welchem Leopold sein himmlisches gemüthe,
 Wie vor-durch strenge macht, bezeigt durch holde güte,
 Und lehret, wie der geist, in dem was grosses wohnt,
 Den hochmuth niedersücht, und den gestürzten schont,
 Wenn er zu fusse fällt: ja sich mit dem vergnüget,
 Wenn er die freunde schützt, die feinde hat besieget.
 Wie oft hat meine brust damals gesencket nicht!
 Hat mir der himmel denn nur ohren zugrisset
 O held! dein grosses lob mit freuden aufzuhören,
 Nicht aber einen mund genugsam zu verehren,
 Und freudig zu erhöhn aus der bekanten welt
 Bis an der sterne reich, dein lob, o grosser held!
 So seufzet ich dazumal: Izt kan ich nicht mehr schweigen;
 Die liebe will bey mir die schwachheit übersteigen:
 Sie gräbet deinen ruhm den weichen lindten ein,
 Weil die verlegte kunst in harten demant-stein
 Berühmte tapferkeit mit blitz und donnerschlägen,
 O glücklicher verlust! ihr fehlet einzuprägen.
 Wie kommt es, Teutschland! doch, daß deiner tüchtler geist
 In kleinen sachen groß, und klein in grossen heist:
 Daß wenn dein tapfres heer so viel Achilles zehlet
 Als männer in der schlacht, dir ein Homerus fehlet?
 Ist unser Leopold nicht mehr als ein August?
 Heist unser Joseph nicht mit recht des landes lust?
 Gehet mein Eugenius nicht vor den alten helden?
 Doch findet kein tüchtler sich ihr weites lob zu melden,

O undankbare zeit! bringst du denn keinen schwan,
 Der bey dem grabe-lied auch einmal stimmeban
 Ein lied aus hohem thon von hoch erhabnen thaten?
 Ach wär ein Maro nur, so wären Mäcenaten!
 Unsterblich, grosser Prinz! Ey, daß nicht meine hand,
 Wie deine durch den sieg, im dichten ist bekant,
 So wolt' ich dir izund ein schöner lied bereiten,
 Als Maro angestimmt den helden alter zeiten,
 Und leicht, dieweil du mir das zeigest in der that,
 Was jener abgeborgt verlegnen fabeln hat.
 Aeneas war zwar groß, doch wenn er solte siegen,
 So must' er waffen erst von seinen göttern kriegen;
 Du aber würdest auch unüberwindlich seyn,
 Wenn dir gleich sonst nichts als nur dein nam' allein
 Bewaffnete die brust. Aeneas weint und zittert,
 Wenn ein erzdrunter sturm auf seine segel wittert:
 Je grösser die gefahr, je grösser ist dein muth:
 Die helden unsrer zeit die haben durch ihr blut
 Und blöde thranen nicht, die sieges-cron erworben.
 Aeneas wäre längst der nachwelt abgestorben,
 Hätt' ihn Virgilius, in seiner verse pracht
 Durch überschminckte kunst unsterblich nicht gemacht:
 Aeneas wäre todt, wenn Maro nicht gelebet,
 Und jener steigt so hoch, als dieser ihn erhebet.
 Du aber, Grosser Prinz! hast in der ganzen welt
 Ein ewig ehren-mahl dir selber aufgestellt:
 Denn ieder tag gebiehet in dir auch neue wunder,
 Und jedes wunder bringt uns neuen liebes-zunder,
 Der deinen ruhm so tieff brennt in die hertzen ein,
 Daß alle hertzen izt beschriebne blätter seyn,
 Die bey der sterblichkeit dein lob unsterblich nennen,
 Und keinen andern glanz als deinon namen kennenn.
 O tugendhafter held! der himmel ist dir hold,
 Des himmels eben-bild, der grosse Leopold,
 Der seine anade nicht nach blinder regung schencket,
 (Was regung? der sie nur nach grossen seelen lencket,
 Die derer würdig sind: hat längst dich gezeht,
 Zu denen, welche sich sein fluger geist erwählt,

Was er im rath beschleust im felde zu vollenden !
 Der mächt'ge Leopold hat deinen tapfern händert
 Vertrauet seinen bliz, und deinen muth erkieset,
 Zu zeigen, daß sein reich unüberwindlich ist.
 Er schicket dich dahin, allwo der höllen rachen
 Aus seinem schlauche speyt den schwarzn der grimmen drachen,
 Der wilden ungeheur, die berg durch berg erhöh'n,
 Und in gedanken schon auf unsrer gurgel stehn :
 Er schicket sich dahin, du gehest, ja du siegest ;
 Der sieg folgt deinem fuß, du kommst, du schaust, du siegest ;
 Wo selber die natur in bergen suchet schutz,
 Die das beschneyte haupt dem donner-Gott zu trutz
 Höhr als die luft erhöh'n, da bist du durchgedrungen,
 Und hast, was alles zwingt, zu weichen dirgezwungen ;
 Mit rücken lämst du fort, wo kaum ein wanders-mann,
 Der nichts als sich nur trägt, zu fusse gehen kan.
 O neuer Hannibal ! wer lehnet dir die schwingen,
 Hier über berg und thal ein ganzes heer zu bringen ?
 So daß du deinen feind in seine schanzen schliest,
 Eh er begreifen kan, wie du gekommen bist ?
 Er fliehet, als er kaum siehst deinen adler blitzen:
 Und weil die felsen ihn vor dir nicht können schützen,
 Weil ihm die erde feind : so sucht er durch die stuth
 Zu hemmen deinen lauff, zu leschen deinen muth,
 Der vor den räyser brennt. Mehr sicherheit zu haben,
 So schwellt er strom durch strom, und sucht sich zu vergraben,
 Gleichwie der bißde fuchs, der stets in löchern liegt,
 Wenn der beherrzte löw in weitem felde siegt.
 Er gräbet nur umsonst, wenn Gott vor Teutschland streitet,
 Und wohlgegründtes recht die lähne schaaren leitet :
 Wenn du die spitze führst, ist nichts was widersteht :
 Es fließt kein schneller strom, es ist kein wall erhöht,
 Es wachet kein schlauer feind, den anschlag durchzubrechen ;
 Es müssen alsobald strom, wall und feinde weichen.
 O mehr als Hannibal ! eh ich beschreiben kan,
 Wie du durch sturhen dir machst eine sichere bahn,
 Hast du bey'm ufer schon der Franzen macht geschlagen ;
 Du trennst ihr stolzes heer, eh noch mein reim kan sagen :

Izt siegt Eugenius! Der sieg fällt leichter dir,
 Als abzubilden ihn ein kluger einfall mir;
 Du gehst immer fort, und lässest mich zurücke:
 Eh ich, o grosser Held! dich bey der Etsch erblicke,
 Siegst du bey Carpi schon: du bist beym Oglio,
 Eh mein gedanke dir folgt nach dem Rincio.
 Du kanst die feinde nicht, ich kan dich nicht erreichen,
 Ich folge dir so schnell, so schnell als jene weichen;
 Und wie der scharfe blitz der nächte dunkelheit
 Durch seinen strahl verjagt, und in der luft zerstreut,
 Hingegen auch dabey der augen schwache blicke,
 Die seinen glanz besehn, durch blendung treibt zurücke,
 So wird durch deinen muth der feinde schwarm zertrennt,
 So wird mein sinnen-licht, wenn es ihm folgt, verblenndt:
 Wicwol der ursprung nicht entsteht durch gleiche triebe,
 Er stiehet dich aus furcht, ich folge dir aus liebe.

Der Franzen Ludewig, der sich so muthig brüßt,
 Und nur das gegentheil von unfrem Käyser ist,
 Weil dieser seine stirn mit tugend-strahlen erönet,
 Wenn jener seinen schein von vier laternen lehnct:
 Der stolze Ludewig erschrickt, o held! vor dir,
 Weil deiner tapferkeit dieß, was unmöglich schier
 Vor seinen augen scheint, sich möglich weis zu machen;
 Was hilft mir (seufzet er,) was hilffet mir mein wachen?
 Mein sinnlicher betrug, mein grosser General,
 Mein lager, welches fast den sternen gleich an zahl,
 Wenn mehr Eugenius allein mit seinen waffen,
 Als meine ganze macht vereinigt weis zu schaffen?
 Er suchet frische hülff, und denckt auf neuen rath,
 Den er nach seinem wahn auch schon erfonnen hat:
 Ich habe (fährt er fort;) ein mittel izt erfunden,
 Eugenius ist hin, sein heer ist überwunden!
 Weil meines allzuschwach, so soll der geis'ge Fürst,
 Der mehr nach meinem gold, als seiner ehre dürst,
 So soll mir Amade izt seine krieges-hauffen,
 Mit seinem hauffen sich auch selber mit verkaufen.
 Der anschlag wird vollführt, das geld ist ausgezehlt,
 Es kommt ein neues heer, und das ja nichts fehlt,

So wird dem alten auch ein neues haupt gegeben,
 Was Catinat versehn, soll Willeroß erheben.
 Sie kommen! weiche doch! nicht ihnen, ihrer macht;
 Du bleibest! das ist viel; ja mehr: du wagst die schlacht;
 Sie kommen! doch umsonst; ihr anschlag ist verlohren,
 Dieweil der schwangre berg hat eine maus gebohren.

O großgesinnter held! nichts kan dir widerstehn;
 Das glück, so langsam kommt, gestügelt durch will gehn,
 Eteht deiner flugheit still: du kanst die feinde schlagen,
 Wenn sie verschanzet seyn, und auch zurücke jagen,
 Wenn ihr verstärktes heer an deiner brust-wehr strand:
 Du bist im angriff groß, auch groß im widerstand,
 Und weist so feste sie durch hunger einzuschließen,
 Daß sie den sieges-platz dir endlich räumen müssen!
 Viel stärker als dein heer, in ihren eignen staat,
 O neues wunderwerck! O mehr als wunderthat!
 Sie schiehen, held, von dir, und ihre flucht zu decken,
 Erwehlen sie die nacht, zu bergen ihren schrecken,
 So wie der eulen bruth die sonnenstrahlen flucht,
 Nach dem der adler stets die schnellen flügel streicht.

Ach! Prinz! es ist genug, hör einmal auf zu siegen,
 Sonst wird die nachwelt nur vor lauter schöne lägen
 Die wahrheit sehen an; sie wird uns glauben nicht,
 Daß deine tapferkeit in einem jahre richt,
 Was sonst zu zehnen braucht. Wer nach uns wird erfahren,
 Wie du dir wege machst, wo niemals wege waren,
 Durch weite firdme dringst, wenn auf der andern seit
 Ein wolgerüstet heer den übergang bestreit,
 So du vertreibst und schlägst in seinen eignen landen,
 Durch hunger quältest ab, wenn überfluß verhanden
 In deinem lager ist, das lauter feind umringt,
 Wie ieder augenblick die frische palmen bringt,
 Der winter lorbern giebt: wenn du die festen schlosser
 Bewingst durch deine macht, ja Prinz! was noch viel größer,
 Auch ohne macht bewingst: wo der gedanke kaum
 Findt durchzuschlipfen platz, dir machest weiten raum,
 Den wohlverwahrten feind mit wenig volck zu schlagen;
 Ja seinen schutz-Gott selbst an deinen sieges-wagen

Zu binden, Tapfer held! wenn grosse krieges-macht
 Vor seine sicherheit in starcken mauren wacht,
 Zu siegen wie du wilt: Indem du unternommen,
 Was nimmer ohne furcht auch in den sinn nur kommen
 Dem grössten helden wird; Ja Prinz! wer nach uns lieft,
 Wie selber die natur bey dir entwaffnet ist,
 Wenn du durch ungemach, durch wind und wetter läuffest,
 Und mehr nach neuen ruhm als nach der ruhe greiffest,
 Auf harten feldern mehr als weichen federn liegst,
 So nur vor weiber sind, den gift'gen neid besiegst,
 Durch welchen mancher Fürst zu früh sein reich verliethret,
 Weil dieß, was reiche schützt, durch mißgunst wird registret;
 Da du von deinem heer so treulich bist geliebt,
 Daß jederman mit lust vor dich sein leben giebt,
 Und meynet, was? und weiß gewiß den ruhm zu erben,
 Der ewig denen bleibt, die vor den feld-herr sterben;
 Wer dieses liest einmal, wird sagen, daß dieß blat,
 So deine thaten zeigt, ihm vorgestellt hat,
 Was alle helden sind der alten zeit gewesen.
 Doch wer, Eugenius! wird weiter von dir lesen,
 Wie dein bescheidner geist, bey hohem ehren-ruhm,
 Am allermeisten sucht der tugend eigenthum,
 Mit sanfter demuth sieht die sieges-crone prangen,
 Und durch gehorsam will des Käysers gunst erlangen,
 Was deine hand verricht, den himmel opfert auf,
 Der welt ein muster macht aus deinem lebens-lauf,
 Die rechte kunst versteht die feinde zu bekriegen,
 Doch besser durch vernunft sich selber zu besiegen;
 Wie Cäsar tapfer ist, und dennoch fromm dabey,
 Ja durch die tugend zeigt, wer grösser von euch sey,
 Ob jener, der das land mit sclaven-ketten bindet;
 Ob dieser, der den feind des landes überwindet:
 Ob jener, der verhaßt auch bey den freunden war;
 Ob dieser, dem der feind selbst baut ein lob-altar:
 Ob jener, der sein blut durch ehrsucht muß vergiessen;
 Ob dieser, der es läßt vor seinen Käyser stieffen:
 Wer dieses liest einmal, wird sagen, daß die hand,
 So deine tugend mahlt durch richtenden verstand,

In deinem namen nur ihn läßt den abriß lesen,
 Wie Helden solten seyn, und nicht wie sie gewesen.
 Darum genug, o Held! doch nein! noch nicht genug!
 Beherzter Adler auf! Erhöhe deinen flug,
 Fleuch fort! ich folge dir! mein Phöbus giebt mir flügel:
 Ich seh, o wunderwerk! in einem wunder-spiegel,
 Daß ungemessne reich, so durch zu schwere last
 Den Atlas unterdrückt, wo nie die sonne rast,
 Die welt dem himmel gleicht: Ja wo vor kurzen jahren
 Die Götter Könige, die menschen engel waren,
 Ich sehe, Spanien durch seinen jubel schon
 So, wie Amphion dort durch seiner leyer thron
 Die mauren Thebens baut, ein denckmal dir erhöhen,
 Das zweymal prächtiger und länger auch wird stehen,
 Als dies, was Hercules, der mehr als sonst ein held,
 Doch weniger als du, gethan hat in der welt,
 Zum grenzstein seines ruhms hat herrlich aufgeführt,
 Da, wo der Ocean, wenn er sein reich verliebret,
 Durch rachs-entbrannten grimme mit größrem grausen brüllt,
 Und auf den starcken thron der hohen felsen schilt,
 An dem sein scepter bricht. Ich hör an allen orten
 Ein helles lust-gerthüm mit untermengten worren,
 So der begierig dort dem aus dem munde reist,
 Der hier dein lob erhöht. Was aber hört mein geist?
 Es leb Eugenius! durch den wir glücklich leben,
 Weil uns sein helden-arm hat unsern Carl gegeben.
 Doch wo führt Phöbus mich mit sein- n strahlen hin!
 Sein angenehmer brand entzündet meinen sinn:
 Ich gehe weiter fort, als ich mir vorgenommen.
 Held! großgesinnter held! bin ich zu weit gekommen,
 So tadle nicht den zug, der aus der lieb' entsteht:
 Dich hat dein wunder-muth, mich die begier, erhöht,
 Zu preisen was du thust. So wie der feind den degert,
 Will ich dir fiel und herz thund zun füssen legen.

...☉ (o) ☉...

Als Seine Excellenz Hr. Friedrich
 Carl von Danckelmann, von der Römischen
 Kaiserl. Maj. zu Dero Reichs-
 Hof-Rath A. 1695 allergnädigst
 declariret wurde.

J. J. R.

DES himmels schlüsserin, der engel gnaden-bild,
 Des wortes wort und mund, schrift, feder, buch und siegel,
 Der thoren halb-gericht, der frommen tartsch und schild,
 Die weisheit ist noch stets ein unbesteckter spiegel,
 In den kein blinder und kein maulwurff sehen kan:
 Ihr ewig-grünes blat ist von dem baum des lebens,
 Das fenck-bley der vernunft sucht ihren grund vergebens,
 Ihr hauchen trift man nur in Gottes kräften an,
 Ja ihr geheimter rath ist aller enden meister,
 Der bilder bild, das licht der lichter, geist der geister.

Nicht wunder. Denn ihr stern glänzt in der ewigkeit,
 Ein unverlöschlich glanz der göldnen himmels-uhren,
 Um ihre angeln laufft die ganze Christenheit,
 Und hört's gesetze der natur in den naturen,
 Ihr dreyling zirkelt ab mit Gott die stolze welt,
 Durch sie regieren noch die Herren, Fürsten, Kaiser,
 In ihrem kreis erleucht sie alle himmels-häuser;
 Das meiste, das von ihr der dritte himmel hält,
 Ist, daß sie war allein der redner in Propheten,
 Des glaubens sonnen-schein, der glanz der Majestätens.

Sie kam von dem, der war das A und auch das D,
 Von allen, das da ist, der anfang, mittel, ende,
 Vor dessen allmacht sind die morgensterne froh,
 Der seiner sonne schuf auch seine sonnen-wende,
 Der eh als berg und thal, fels, klipp' und brunquell war:
 Vor tag, und nacht schon war die ursach der ursachen,
 Die ihn allmächtig, groß, drey-ein und heilig machen,
 Zeit, augenblick, und stund, tag, woche, monat, jahr,
 Menschlich

Mensch, engel, vogel, fisch, thier, luft, see, feuer, erde,
Sind von der weisheit nun, zu der er sprach: Es werde!

Die weisheit ist nun nicht vor menschen, nur vor Gott,
Sie übersteigt bey uns die zinnen des verstandes,
Die engel essen nur von diesem engelbrod,
Ein ander manna ist die speise unsers landes,
Doch wie das gute rührt von einem himmel her,
So hat die weisheit uns ein neues kind geböhret,
In ost, süd, nord und west, von Scythen, Griechen, Mohren;
Des Kindes nam ist leicht, der inhalt aber schwer,
Die wilden werden sich nicht viel darauf befeissen,
Es soll in unser welt die wahre tugend heissen.

Die weisheit tritt einher als königliche braut,
Des, der von Edom kommt, in Vagra-rothem kleide,
Die tugend aber wird mit Salomon getraut,
Die weisheit träget licht, die tugend reine seide,
Die weisheit lobet Gott; die ehrt die tochter Jor,
Ihr gold-strich ist, als wie der weisheit, unvergänglich,
Denn tugend ist ein ruhm; die laster sind verfänglich.
Wenn dieser irrwisch stueckt, so steigt ihr schein empor,
Die weisheit weiß schon das, was tugend noch muß lernen;
Die kennt Gott aus sich selbst, die, nur aus sonn und sternern.

So sind der tugend auch die sterne nicht zu hoch,
Die sonne macht ihr raum, die morgen-röthe flügel,
Sie stützt den himmel und versetzt die berge noch,
Hält helden lanz und schwerd, dem reuter seine bügel,
Sie geht auf löwen, und macht grimme tiger roud,
Stärkt mit dem Hercules die riesen in der wiege,
Spielt mit dem panter-thier als wie mit einer fliege,
Holt aus dem abgrund weg dem Pluto seinen hund,
Ja soll ein Hannibal ihr den altar anzünden,
So muß er ihr den kranz erst auf den Alpen binden,

So wird ihr vorwort auch den adel iederman,
Der in der hohen welt giebt rühmliche exempel,

Zu hofe siehst man sie nebst ihren Churfürst an!
 Wall, mauer, hof-gericht, rath-häuser, schul und tempel,
 Sind ihres rechten lauffs gefezte renne-bahn,
 Ihr deggen ist gewekt, ihr scepter stets gerade,
 Ihr rath bringt fried und heil, und ihre lehre gnade,
 Ihr Pharus nimmt der nacht und irrthum falschen wahn,
 Sie schneidet künstlern holtz, und federn den gelehrten,
 Lob und zulänglich gut sind ihres thuns gefezthen.

Ist grosses reichthum gleich nicht allezeit bey ihr,
 So sezt doch Salomon ihr hauss auf sieben säulen,
 Man zieht ihr kostbar gut des Mogols schätzen für,
 Ihr gold und silber brauchet nicht tiegel oder feilen,
 Laprobansens so hoch geschätztes muschel-gut,
 Der regenbogen schmeltz, das feuer der cometen,
 Das gold aus Potosy, Ost-Indiens tapeten,
 Der Perser färberey, und Torus purpur-blut,
 Muscat und bezoar, zimt-musch-und amber-luchen,
 Sind nicht vor tugend und vor ihren werth zu suchen.

Warum? Es ist der mensch ein ungestalltes ding,
 In welchem tugend und verstand verborgen stecket,
 Ein demant, der noch nicht geschliffen zu dem ring,
 Ein junger bär, den noch die mutter nicht gelecket,
 Ein kiesel ohne stahl, ein vorhaupt ohne haar;
 Seht aber Phydias an hammer oder eisen,
 Und darf die tugend nur den gözen unterweisen,
 So steht Pompejens bild, und etwa Philo dar.
 Dann mag ein abgott sich mit schönen larven schmückelt,
 Der laster Zirze muß sich vor der tugend bücken.

Ihr lorber-reiches haupt bleibt wie die cedar frisch,
 Ein blätgen ist mehr werth als Prolomeens crone,
 In ihrem korne steht der Mohnen sonnen tisch,
 Sie giebt dem, der sie liebt, unsterblichkeit zu lohne,
 Auch unterscheidet sie stab oder scepter nicht,
 Sie schlägt die canzel auf in groß und kleinen thieren,

Der löwe wird wohl stahl, nicht aber holz anrühren,
 Die amais macht im May zum winter ihr gericht,
 Die heuschreck ziehet aus zu hauffen ohne könig,
 Und das caninchen baut in klipp' und felsen wenig.

Das beste, das noch hengt an ihres ruhms gewicht,
 Ist, daß kein Neger darff die sonn an ihr vergolden,
 Sie brauchet, sich kund zu thun, auch den Apellen nicht,
 Weil sie nach ihrem zug die bilder alle bilden,
 Sie bleibt stets wie sie ist, ihr eigen lohn und werth,
 Ihr kauff- und orloch-schif hat's glücke zum compasse,
 In ihrer stagge steht der sieg von neid und hasse,
 Sie acht't nicht, ob ihr auch viel ehre wiederfährt,
 Und daß die zeitung sich mit threm tittel trage,
 Noch daß die sänge-kunst ihr hohe lieder schlage.

Sie bleibt auch stets vergnügt in ihrem schlaf-gemach,
 Und ob sie sich auch wohl wie Socrates verriegelt,
 So geht ihr ehr und ruhm doch wie der schatten nach;
 Wie hat sich nicht mit ihr das Capitol gespiegelt?
 Hier hangt ein purpur-rock, und hier ein gold-gewand,
 Hier schwerdter, dort die last von hundert elephanten,
 Die feuer, die in Rom zu wie viel tausend brannten,
 Sind wider willen ihr so vielmal zuerkannt;
 So hat schon Coruncan die göldnen sieges-wagen,
 Mit Eur und dem Sabritz vernünftig abgeschlagen.

Wen aber geht denn heut die frohe feder an?
 In diesem augenblick erbrechen wir dein zimmer,
 Ehr-Brandenburgs- und welt-berühmter Danckelmann!
 Wir sehn dich freundlich an in Käyserlichem schimmer,
 Dein glück entdeckt in dir uns eine neue welt,
 Die wörter grüssen dich als frohe nachtigallen,
 Die ein Columbus hört in Isabellen schallen!
 Wahr, daß ein papegey dort dem August gefällt,
 Der, glück dem Käyser! rieß; so wirst du uns auch hören,
 Warum wir heute dich mit unserm Käyser ehren.

Die tugend, die nur hat in klugen seelen ruh,
 Die sich darinnen macht als feste schlösser fester,
 Fuhr durch den thier-Preis legt gleich nach der wage zu,
 Und sprach in höchster eil: Astraße meine schwester,
 Die sonne geht doch nie in ihren sternem ein,
 Daß hauß von Danckelmann ist glücklich unterstützet,
 Es lobet Friedrich Carl, was in gerichtten sitzt;
 Er wird zu deinem nutz nochs Reiches säule seyn,
 Laß diesen neuen stern der Markt nicht untergehen,
 Er muß im demant-buch des großen Käysers stehen.

Astraße stund so fort mit ihren sternem auf,
 Die stunden musten ihr das grösste schwerd angürten,
 Den schild der heiligkeit, da war die wage drauff,
 Ihr haupt war aufgeführt mit lorber, weid', und myrthen,
 Das antlitz eingehüllt in ein vergöldtes tuch,
 Des überflusses horn trug fruchtbare granaten,
 Der ganze thier-kreis stund ihr auf wie die soldaten,
 Der friede kam vorher mit lieblichem geruch,
 Ihr wagen von crystal ließ mit vier weissen yrberden,
 So zog die göttin fort von himmel auf die erden.

Sie hatte kaum erreicht die klippen von Tyrol,
 So lag ganz Oesterreich in ungewohnten strahlen,
 Es ward, so bald sie kam, der ganzen erde wohl,
 Man sah der felsen krauz mit neuen funcken prahlen,
 Die geyer wurden jung, die wilden thiere zahm,
 Saturnus göldne zeit war wieder in dem schimmer,
 Astraße's glanz umfieng die Käyserlichen zimmer,
 Nachdem sie endlich nun zu Laremburg ankam,
 Stund das gestirnte licht ins grossen saales yforten,
 Und sprach die Mariastät an mit gerechten worten:

Unüberwindlicher, durchlauchtster Käyser,
 Großmächtigster, sieghafter Leopold,
 Dem Oesterreich aufbaut das hauß der häuser,
 Dem ost und west zins't waffen, recht und gold,
 Beherrscher Deutschlands, thron- und welt-Prinz! höre,
 Dein recht macht Wien zum vorsitz aller welt,

Dein morgenrothes zelt
 Trägt nichts als sieg, ruhm, raute, lorbeer, ehre,
 Was nord und süd-pol in sich hält,
 Was in der Pringen schoos von Gottes gnaden fällt,
 Schatz, würde, purpur-tuch, samt, seide, ketten, bilder,
 Cron, scepter, thron, und stab, fliß, feder, waffen, schilder,
 Amt, weyrauch und altar,
 Liegt mit der tapferkeit zu deinen süßen dar.
 Ja was die tugend nur läßt aus der weisheit stammen,
 Genade, frömmigkeit, recht, wohlstand, majestät,
 Das fließt in Oester-reich, als wie ins meer, zusammen,
 Dein stuhl, dein thron, dein scepter steht
 Mit goldnen ketten noch an himmel angebunden,
 Dein erz-herzoglich wunder-lehn
 Hat sich von Wien bis Gibraltar gefunden,
 Und sieht die sonne nicht bey sich zu golde gehn.
 Ein heilig bündniß hat's so wunderbarlich gefüget,
 Daß ob die theile gleich weit von einander sind,
 Es wider hahn und mond sieghaft zu selbe lieget,
 Und wider Tourvil noch hat in der strafe wind.
 So sah' Bizanz an Donau, Drav, und Sau,
 Bis an die sonne hoch den Admschen adler fliegen,
 Des Ofmanns arm zerbrach, der Divan wurde grau,
 Weil ihn der Löw aus Oestreich überstiegen,
 Der Bosphor heulte mord, der Musci flucht noch hin,
 Stamboldens mond gebührt nur finsternissen,
 Weil Warschau, Wien, Berlin, Hannover, Norowis,
 Das fremde licht ihm wieder nehmen müssen.
 Verlebter Ludwig! hier wirst du aufgeweckt,
 Ihr die ihr's leben ließt, ihr Ungrißche Magnaten!
 Raucht nun in gräbern her, und rühmt der nachwelt thaten,
 Schaut, wie euch Leopold noch Türckische fahnen streckt,
 Des mondes spiegel ist zum eilfften mal geschreckt,
 Des Sultans traum geht aus, auf den die löwen traten,
 Und die centauren sind schon in die flucht gerathen,
 Der adler hat sein schwerd nun gar am Rhein gestreckt,
 Und Frankreich hat gesehn, wie schlimm man löwen wecket,
 Und sich mit Oesterreichs geerönten adler necket.

Das

Das thut der Kaiser zwar , doch aber nicht allein,
 Der donner sind noch mehr , die schläge kommen härter,
 Es führt ein Teutsches reich noch stäbe , creuz und stein,
 Ross , läuen , adler , hertz , rad , aepfel , scepter , schwerdter,
 Und unter diesen stehn noch rühmlich oben an
 Ehur-Brandenburgs berühmte helden-thaten!
 Beschaut die Majestät die ganze krieges-bahn!
 So hat die Marck noch allzeit wohl gerathen,
 Der grosse Wilhelm gieng im feld , wie ein lau,
 Sein alter Dörffling trug das lob von dem Turennen,
 Die feinde flohen wie vor schreckenden Porsennen,
 Der grosse sohn vermehrt des vaters feld-geschrey,
 Das blaue hosenband steht wol zun Helleparden,
 Das blutig-göldne schwerd trägt Flemming zu der schlacht,
 Selbst Köfeld zog halb todt durch Friederichs standarten,
 So heilsam war der roth- und schwarzen adler wacht.
 So ließ sich Philip offt , und seine brüder , sehen,
 Und so ward Marg- Graf Carl bey Nederhespen groß.
 Sein regiment das brach wie donner- schläge loß.
 Was ist dasieder nicht noch lezt vor Huy geschehen,
 Und wo geht endlich nicht der Brandenburger hin?
 Der Kaiser selbst wird noch zu rühmen wissen,
 Die bey Salankemen sich rühmtich schlachten liesen,
 Denn Baden danckt noch Barfuß den gewinn.
 Es hatten schon die Tärckischen Molossen,
 Gefressen um sich weit und breit,
 Und Christen- blut mehr als zu viel vergossen,
 Da kam noch Brandenburg bey zeit,
 Und ließ den feind in seinem blute fangen,
 Denn er war nicht mit Gott zu selbe gangen,
 Man warff granat und hagel auf sie aus,
 Und jagte sie zu ihrem lager naus,
 Es gieng ein weh so fort nach dem Sultane :
 " Der Christen hand hat Osmans grüne fahne,
 " Der Wechterbas so wol als der Oglan,
 " Hat mit Chasfnabarbasfi ketten an,
 " Der rossschweif und die paucken sind genommen,
 " Die Janitscharn kaum auf der flucht entkommen.

"Arpänyn und sein Peikler ist geschleift,
 "Der Scraffir und Kosterdas erkauft,
 "Was lahm noch lebt, wünscht, daß es nicht gebohren:
 "Schlacht, zelte, schatz und lager ist verlohren.
 Das alles, was noch mehr Chur-Brandenburg geziert,
 Ist daß im krieges-rath und land-regierungs-sachen,
 Ein weiser Churfürst selbst das steuer-ruder führt.
 So muß ein kluger Herr wol kluge diener machen,
 Der ganze hof ist mit gelehrten angehäuft,
 Seit daß man Dancelmann hat aber lernen kennen,
 Der mit der sonne schon die ganze welt umläuft;
 So ist Berlin * nun gar ein licht der welt zu nennen.
 Das ist der grosse mann, Durchlauchtster Leopold!
 Der dir und Engeland, dem Reiche, Pol und Staaten,
 Zur allgemeinen ruh noch allzeit wohl gewollt,
 Das, was er noch gedacht, ist alles stets gerathen,
 Und seine dienste sind wie naphra und magnet,
 Die lohn und ruhm wie gluth und eisen an sich ziehen,
 Er gleicht der kerze, die vor andere vergeht,
 Dem sternem, die die nacht nur zu erleuchten glühen,
 Dem monden, der den glanz von seiner sonne hat,
 Auf dem der ganze hof sieht, als wie er auf einen,
 Dem morgensterne, der nie von der sonne trat,
 Der morgenröthe, die nicht ohne sie kan scheinen,
 Und die nicht ohne nutz kan vor derselben gehn,
 Der sonne, die den lauff muß tag und nacht vollführen.
 Denn solte dieses licht nur einmal stille stehn,
 So würd' es die natur der welt zum fall verlehren;
 Womit am besten sich der grosse mann noch gleicht,
 Ist daß er, adler-art, nur junge adler zeuget,
 Die ihrer eltern ruhm, der bis zum sternem reicht,
 Zur tugend, adel, GOTT und ihrem Churfürst neiget.
 Wer seinen Churfürst so zu dienen sich bestleift,
 Vor so viel länder aufseht kräfte, muth und geist,
 Vor so viel länder aufseht kräfte, muth und geist,
 Aus kindern wunder zieht, der zieht dem leib-rock an,
 Auf den die tugend sickt: Der treue Dancelmann!

C

Es giebt uns Friedrich Carl ein lebendig exempel,
 Die tugend gab ihm milch, ich nahm ihn auf den schooß.
 Er fassete wenig jahr nur in der weisheit tempel,
 So ward er an verstand fast wie der vater groß.
 Er gieng durchs Teutsche reich, durch Welschland, und die länder,
 Und nahm in wissenschaft der klugen staats-kunst zu.
 Bey seiner wiederkunst bekam er ehren-bänder,
 Daneben aber vor sein reisen wenig ruh,
 Sein Churfürst übergab ihm schriften briefe, siegel,
 Gerichts- und urtheils-spruch, und weil ers würdig war,
 So sagte man ihn gar dem Chur-Prinz vor zum spiegel,
 Und diesem ungeacht raucht täglich mein altar,
 Weil sich sein hohes licht nun so hebt von der erden,
 Was wird er doch bey dir, Großmächtiger Welt-Herr! werden?
 Der Kaiser hatte gleich, da ihn Asträa fand,
 Die post von Giula und Scio in der hand,
 Die Majestät nahm an den vater wie den sohn,
 Und sprach ihr gnädigst zu: Wir glauben alles schon,
 Gott und die tugend wird geprüft in größten nöthen,
 Wir wissen, wer du bist, wir kennen Danckelmann;
 Die Gama stieß darauf in Oesterreichs trompeten:
 Wir nehmen Friedrich Carl zu's Reiches Hof-rath an.

Befremde dich nun nicht, Beglückter Danckelmann!
 Daß, da der ganze hof dir neue kränze bindet,
 Und glück zu! kömmt von iederman,
 Mein schlechtes ehheu sich um deine Lorbeeren windet.
 Wen tugend und gelück so führt auf ehren-flügeln,
 Und bis an Nadir und an höchsten Zenith hebt,
 Dem kan man wol sein lob mit einem reim besiegeln,
 Der in der after-welt der enckel lebt;

Glückseliger tag! Glückselige zeit!
 Wo man der tugend kränze bindet,
 Und sie vermählt mit der glückseligkeit.
 Wo man verdienst und lohn besammeln findet,
 Und nebst den eronen lorbeeren blüht,
 Die sich um Triebrieh Carls beglückte kirne ziehn;

Europa freut sich ganz, daß Leopold noch lebt,
 Und mit dem himmel an der tugend leib-stück webt.
 Es soll im schwarzen meer des Stambuls burg noch sehen
 Des Römischen Käyfers flagge wehen!
 Odt segne Oesterreichs geerdnetes adler-haus,
 Und reiß dem grünen bund die reigen-feber aus!

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo Brandenburg, vor dem sich Osmano sebel schämet,
 Die blüthen der gelehrsamkeit
 Und klugheit nur auf kluge diener sämet.
 Bleib Friedrich Carols licht so hellen mondenschein,
 Um wie viel herrlicher muß Friedrichs sonne seyn!
 Europa freut sich ganz, daß Friederich regiert,
 Und vor das Teutsche reich auf Teutsch den degen führt.
 Man wünscht zu längst am Po, Maas, Mosel, Donau, Rhein,
 Die grosse dreye soll von vierzehn meister seyn.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo Odt ein land, das voller weisen sitzet,
 Und selbst den Helicon mit sieben säulen stützet,
 In höchst-erwünschter einigkeit.
 Man sieht noch Eberhard von einem haupte stammen,
 Das sieben söhne vater hieß,
 Der war so groß und so beglückt zusammen,
 Daß aller sieben bild in ihm sich sehen ließ.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo sich ein herr mit seinem diener freut,
 Es steht in adler holtz und in porphir geschrieben,
 Was in metall noch wird vor Eberhard getrieben:
 Man lasse, wenn man will, bey bilder fangen an,
 Bernini Friderich, Artemon Danckelmann,
 Ein ieder wird gesehn, der beyder bild wird sehen;
 Daß herrn und diener lang nicht nach verdienst gesehen.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo die gewünschte fruchtbarkeit

In äste schlägt, die pomeranzen tragen,
 Von diesem möchte man mit gutem rechte sagen:
 Colossen und paläste bau,
 Viel tausend sonnen pfeiler setzen,
 Das läßt sich zwar in etwas schau,
 Und kan der heyden herz ergehen,
 Das aber ist ein lob, das mauren übersteigt,
 Wer einen grossen sohn vor land und leute zeugt.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo sich ein weiser Vater freut,
 Der mit gesundem angesicht
 Zu einem klugen sohne spricht:
 Sohn! Adel deiner jugend,
 Mein erst-gebohrnes kind!
 Geh fort den weg der tugend,
 Denn deine dienste sind
 Vor meinem Churfürst schon der tugend eigenthum,
 Dein Vater diente nicht um wucher, nur um ruhm.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Da Friedrich Carols freundlichkeit
 Die holbe nutter angelachet,
 Und den gelehrten nun zu schreiben raum gemachet:
 Als Friedrich Carl noch in der kleinen wiege lag,
 Schien er verständigen schon eine morgen-röthe,
 Den freunden gieng die sonn, dem neid auf ein comete,
 Wie hoch kommt wol sein glanz im alter und mittag?
 Dein mittel ist der göldne fuß
 Des künfftigen mittags zu nennen,
 Nimm hin den elephanten gruß,
 Weil dir die feinde Mastix brennen,
 Mich wundert, daß dir sonst nicht deine wiege brach,
 Der alten alter giebt schon deiner jugend nach.

Du wirst zwar dieses lob von mir nicht wollen haben,
 Weil deine demuth nicht führt einen grossen staat,
 Indessen bleibt dir doch der mittel-punct der gaben,

Der seinen vollen freis in deinem vater hat,
 So zieh nun hin in Oestreichs holde grenzen,
 Dein knie vereehrt geordneter löwen bliz,
 Nimm ein Reichs-hof-raths ort und sitz,
 Sieht Oestreich selbst deinen Adel glänzen;
 So schiekt es dich und dein gelücke,
 Und den von Danckelmann viel grösser noch zu rücte.
 Nun solt' ich purpur-tuch, und seide zu papir,
 Zur dinte gold, und kunst zu deiner feder haben;
 So fehlt mirs an lasur, doch aber nicht an dir,
 Hingegen wohl an mir, zu rühmen alle gaben.
 O hochberühmtes Haus! wo will ich mit dir raus?
 Es geht mir licht und witz in deinem schimmer aus.

 Auf Sr. Königl. Maj. in Polen
 Augusti II ersten einzug in
 Danzig.

J. G. v. D. Johann Gotfrid von Düsselhoff
 S. d. Hof. Danzig.

O Hofmächtigster August, und Sächsischer Pfaltz!
 Der du zur seiten ruhm, das glücke zu den süssen,
 Den seegen ob dem haupt, die macht in händen hast,
 Und Elb und Weichselstrom als schwestern heiffest stiessen,
 Willkommen tausendmal! dein einzug sey beglückt!
 Der himmel sey mit dir auf deinen Königs-wegen!
 Schau, wie dir unsre stadt die treu entgegen schiekt,
 Wie sich auf deiner bahn die herzen unterlegen:
 Man läst um dich zu sehn ganz sicher hof und haus,
 Weil du, als Schutz-Gott, hier den eintritt hast genommen,
 Das donnernde geschütz ruft in den wolcken aus,
 Es sey ein Krieger-Gott in unsre mauren kommen:
 Was wunder? möchte doch das vierde theil der welt
 Dich, Grosse Majestät! mit freuden-festen ehren;
 Den jubel-schall, der ist durch unsre gassen fällt,
 Den solte man mit recht in ganz Europa hören.

Dein strahl pfllegt ja nicht bloß die Sachsen anzugehn,
 Nicht nur Sarmatien wird sich durch dich verneuen,
 Gott heist nach sonnen-art dich in der höhe sehn,
 Damit dein glanz zugleich viel reiche mßg' erfreuen.
 Du bist der Christenheit ein rechter Salomon;
 Denn deines scepters gold bringt goldne zeiten wieder;
 Es setzt mit dir zugleich auf deinen Götter-thron
 Sich Deutschlands sicherheit, Europens ruhe nieder;
 Ach weltberühmter Held! dich hat die ewigkeit,
 Noch ehe du regiert, noch ehe du geböhren,
 Zum wunder dieser welt, zum seegen uufser zeit,
 Mit kurgem, wie du siehst, zum König auserköhren.
 Wer dir sich widersetzt, der trost des Höchsten macht;
 Der purpur, den du trägt, ist himmlisches gewebe,
 Du hast den Chur-hut zwar dir niemals zugebacht,
 Doch sieht man, wie Gott gar zu Cronen dich erhebe.
 Dein Chur-haus reichre dir zwey schwerdter in die hand;
 Nun hast du beyde zwar mit löwen-muth geführt,
 Des einen schärffe fühlt das Türckische morgenland,
 Des andern stärke hat ein abendland gerührt.
 Jedoch der ausgang stellt uns noch was anders dar,
 Du sollst damit theils uns, theils deinem Sachsen nützen;
 Drum laß mir zu, daß ich auf deiner schwerdter paar
 Die bey-schrift setzen darff: Zwey reiche zu beschützen!
 Moscoviens Monarch, der seiner väter ruhm
 So, wie der tag die nacht, bey weitem übertroffen,
 Erbeut zu deinem dienst sein volck und eigenthum,
 Es steht dir seine brust als einem bruder offen.
 Ist dir der himmel nun und erde so geneigt,
 Will das verhängnüß sich nach deinem wunsche schicken,
 Wie solte Dantzig nicht, da sich ihr vater zeigt,
 Getreuen töchtern gleich sich auf das beste schmücken?
 Laß dir gefällig seyn, daß diese stadt und ort
 Sich deiner Majestät mit ihrem blut verschreibet,
 Sie wirfft ihr eigen gut mit freuden über bord,
 Wenn dein regierungsschiff nur ungehindert bleibet.
 Sie wird dich ewig thun, was sie bisher gethan,
 Die treue bleibt in sie mit diamant gegraben;

Nimm zur gewisheit noch den schwur der lippen an,
 Weil doch die herzen dir sich längst verschworen haben.
 Nur gönne, daß auch ich ein sohn von dieser stadt
 Sey allgemeinem glück dir darf ein opfer bringen,
 Es will mich, ob mein kiel sich gleich geweigert hat,
 Ein unbekanter trieb zu deinen füßen zwingen.
 Es ist so manches jahr im schatten deiner macht,
 In deinem Leipzig mir vergnüglich hingestoffet,
 Dein schutz hat dazumal nicht nur ob mir gewacht,
 Ich hab auch deine gnad und hohe huld genossen.
 Ist nehm ich anders wo zwar meine wohnung ein,
 Doch wirst du auch ein Herr und König dieser lande,
 Ich will, ich soll, ich muß dir unterthänig seyn;
 So nimm denn diesen wunsch von meiner pflicht zu pfande:
 Der Herr, der Polens thron vor dich geöffnet hat,
 Befestige dein reich! regiere, streit', und siege!
 Des Höchsten hülffe sey der anfang ieder that,
 Triumpf und jauchzen sey das ende deiner kriege!
 Es werde Polen noch wie Canaan gepreist,
 Daß, wo iht wüsten stehn, einst paradiese blühen!
 Sey Sultans untergang, damit dein helden-geist
 In Stambol möge so, wie iht in Danzig, stehn!
 Es mäß' auf deiner eron ein hohes alter ruhn!
 So will ich, wenn ich einst soll sterben und erblassen,
 Den treuen Könern gleich, Gott ein gelübde thun,
 Daß ich, Mein König! dich noch lebend hinterlassen.

Auf das höchst-feyerliche Geburts-
 Fest Sr. Kön. Maj. in Preussen, war
 der 11 Julii des 1701sten
 Jahres.

G. F. R.

MEin König! da dein knecht sich iht will unterstehn,
 Mit einem opfer-blet vor deinen thron zu gehn,

Läßt er sich zwar zugleich die treu und kühnheit führen,
 Jednoch aber bringt ihn die verwegenheit,
 Hochtheure Majestät! noch lange nicht so weit,
 Daß er dein göttlich lob nur dächte zu berühren.

Nein! deines rühmes glanz, der sich von ost und west,
 Der sich von Süd und nord nicht schrancken setzen läßt,
 Ja welcher längst das rad der sonnen überstiegen,
 Schwebt freylich in der hñh auf einer solchen bahñ,
 Wohin kein adler nicht die federn heben kan,
 Geschweige, daß mein kiel vermöchte hinzusiegen.

Ich rühme nur dies fest und preise dieses licht,
 Das ehemals sich hat die halbe welt verpflichtet,
 Als es dir, Großer Held! war zur geburth erkohret.
 Dies ist der frohe tag, der einstens eben dich,
 (Was Lönnte bessers seyn?) Verhabner Friederich!
 Ja tausend glück und heyl mit dir zugleich geböhren.

Und, ist mir recht? so hat auch diese tageszeit
 Ein jahr zuvor, eh du dein Chur-hauß hast erkrent,
 Die Königs-erone dir zu prophezejn geschienent.
 Denn gleich auf diesen tag kam die gesandtschaft an,
 Die einst von Brandenburg nach Moscau ward gethalt,
 Und sich zum ersten dort ließ Königlich bedienen.*

Ja dieser tag sah auch ein anderes Aethen
 An dem berühmten strom der Saale auferstehn,
 Das du, Großmächtigster! den Mufen wolken gönnet,
 Und was der ausgang uns erst dieses jahr gelehrt,
 Hat Hall schon dazumal in tempeln angehört,
 Daß nemlich Könige sich seine pfleger nennen.**

An diesem tage hat auch deine sieges-fahn'
 Auf Namur ehemals den ersten sturm gethatt.
 Ja diesem feste hat der flüchtling sein verbleiben,

Dein

* Brandenburg. geschicht-calender.

** Jes. XLIX, 23.

Dein reich sein wohlgerühm, die städte ihre pracht,
Die künste ihren flor, dein kriegs-heer seine macht,
Nächst unserm Gott, allein mit rechte zuzuschreiben.

Wohlan! du Höchster! gieb, daß Friedrich diesen tag,
Nebst seinem Königs-haus stets glücklich feyern mag,
Und ihn noch öfters seh', als ist schon ist geschehen!
Ja weil dieß götter-fest sich einer sonne gleicht,
Die ihren warmen strahl so vielen ländern reicht,
So hilf, daß auch ein blick auf dieses blat mag sehen!

Auf eben dieses Geburths-fest

A. 1702.

G. F. R.

Des scepters wichtigkeit, der crone gölber last,
Die, Ehre Majestät! dir hand und wirbel füllet,
Die aussicht, welche du vor deine länder hast,
Nachdem ein feindlich heer um ihre grenzen brüllet;
Die sorge, die dein geist vor ganz Europa trägt,
Ist eben nun es zeit, daß adler auferwachen,
Und dem gebrüsten hahn die federn kürzer machen,
Der fremdes eigenthum in seinen klauen hegt,
Des grossen Wilhelms tod und hundert andre stücke
Zieh meine feder ist auch hundertmal zurücke,
Und sprechen: schweige still, was untersiehst du dich?
Es ist viel billicher, daß König Friederich
Durch donnerndes geschütz und durch ein heer der helben
Als blöde reimen iht läst sein Geburths-fest melden.

Joboch, Großmächtigster! du bist ein sonnenlicht,
Und laußt durch einen blick erleuchten, wärmen, brennen,
Ein Cäsar, der zugleich so vielerley verricht,
Was andre nach und nach erst vor sich nehmen können,
Dergleichen Fürsten sind fast einem Aras gleich,
Sie sehn bey ihrem thun mit hundert muntern augen,
Wenn andern zweene kaum zu rechter vorsicht taugen.

Sie machen es wie Gott, der zwar sein himmel-reich
Nebst dieser unter-welt mit größtem fleiß regieret,
Und doch auf opfernde geneigte blicke führet.

Ja kontest du, o Held! gleich mitten in dem streit,
Als Mars nur feuer, dampf und schwefel ausgespeyt,
Den Musen einen sitz an unser Saale bauen,
So laust du iht zugleich auch heer und zeilen schauen.

So nimm dieß opfer-blatt nun allergnädigst an,
Ach daß ich doch was mehr, als wünsche, liefern solte!

Ja weis du alles hast, was man dir wünschen kan,
So weiß ich selber nicht, was ich dir wünschen wolte.

Es fehlet dir ja nicht an weißheit ehr und macht;
Ein erben-erb ist da nebst treuen unterthanen.

Es mangelt niemals dir an frohen sieges-fahnen,

Weil die gerechtigkeit bey deinen kriegten wacht!

Dein glückes-rad kan auch sich nicht zurück bewegen,

Der nagel, der es hält, ist Gottes huld und seegen.

Was wünsch ich dir nun noch? dieß, Hochberühmter Held!

Was Daniel gewünscht dem mächtigsten der welt:

Herr König! Gott verleyh dir ein recht langes leben! (*)

Dieß wird uns langes glück und lange freude geben.

Et esse esse esse esse esse esse esse esse esse esse

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Her-
zog Georg Friedrichs, Marggra-
fens zu Brandenburg-Bayreuth etc. etc.
Hohe ankunft in Leipzig A. 1697
im namen zweyer lands-
finder.

Jana Lurjas' Mauer.

J. B. M.

Durchlauchtigst-grosser Prinz! darff unsre schuldbigkeit,
So dir vor diesesmal nichts anders kan gewähren,

Edl.

(*) Dan. VI, 22.

Sich mehr dem wilken nach, als in der that erklären,
 So nimm igt, was wir dir zu liefern sind bereit.
 Bierwol dein auge läst uns nicht an schmach gedenden;
 Du nimmst, den göttern gleich, auch schlechten weyranch an.
 Und achst dich nicht zu hoch für niedrigen geschencken,
 Und hast für längsten schon mit ruhre dargethan:
 Daß gnad und demuth dich wie käyser-blumen zieren,
 Die stets gebeuget blühn und hohe crowen führen.

Wir schreiben dir anigt kein neues lob-gebidht,
 Und rühmen nichts an dir, als was dein land bezeuget.
 Denn wie dein treues volck nie, was du thust, verschweiget,
 So trennt sich auch dein ruh in fremden greuzen nicht.
 Wir, die wir igt allhier der weißheit grundstein legen,
 Wir opfern, Theurer Fürst! dir ein ergebnes blat,
 Und klagen nichts so sehr, als unser unvermögen,
 Das kein geschickt präsent für hohe häupter hat,
 Und das dir nur allein, zu treuen angedencken,
 Kan deiner tugend bild, das sonder firnis, schencken.

Es zeigte sich dein geist, der alles übersteigt,
 Wie sonst des Herculis, schon in den zarten wiegen.
 Du dachtest ablern gleich der sonnen nach zu fliegen,
 Und warst, wie kinder sonst, nicht eitern spiel geneigt.
 Man hat schon dazumal die art an dir gepriesen,
 Und andern deinen witz zum bespiel fürgestellt.
 Da hast du aller welt mehr als zu wol erwiesen,
 Daß nie die frucht zu weit von ihrem stamme fällt,
 Und daß in Prinzen auch, so wie in marmol-stecten,
 Bevor man sie poliert, muß wahre schönheit stecken.

Doch drangst du allgemach dich durch der kindheit nacht,
 Ließt mit dem alter auch sich deinen ruh erheben,
 Und wie Aurora selbst, in vollem golde sehen;
 Bis glück und tugend dich der sonnen gleich gemacht.
 Da hast du schon für längst die strahlen nicht verborgen,
 Und treue liebe hemmt sie auch anigt nicht.
 So daß das frohe land, befreyt von noth und sorgen,

Ihm allzeit unter dir ein glücklich jahr verspricht:
Weil Georg Friedrich stets dem theuren vater gleichen
Und so, wie Cäsar, nicht will Alexandern weichen.

Die sonne nennet man das auge dieser welt
Du aber bist mit recht das auge für die deinen.
Wenn wolfarth und gelück bereits zu weichen scheinen,
So hat dein kluger rath sich zu voran gestellt.
Dein trefflicher verstand vergleicht sich hohen mauren,
Die weder list noch macht geschickt ersteigen kan.
Denn alles, was du thust, muß ungehindert dauren,
Und deine klugheit hats dem glücke fürgethan:
Zu zeugen, daß dein rath, wie schnöde wasser-ballen,
Nicht, eh er ist vollführt, muß in der luft zerfallen.

Nächst diesem zeigt sich dein edler helden-muth,
Den starcke wellen nicht sind mächtig zu erschüttern.
Du darffst wie Julius, für keinen winden zittern,
Und schaffest, daß dein land bey sturm und wetter ruht.
Doch viele sind beherzt und hegen kein erbarmen;
Du aber zeigst, daß zorn bey sanftmuth wohnen kan.
Den feinden bist du feind, doch liebest du die armen,
Und siehest ihr supplie mit hohen gnaden an.
So kan dich wol die hand, nicht aber sturm und regen,
Wie ehmal zu Tarent Apollens bild, bewegen.

Für allen liebest du recht und gerechtigkeit,
Wenn du des scepters heyl vielmehr nach den gesetzet,
Als nach der üppigkeit, wie Nero, pflegst zu schätzen.
Du bist zur züchtrigung, doch auch zur huld bereit,
Und denckest nicht dein volck, nur laster zu erschlagen.
Du pflegst fast ieden tag, wie Kaiser Friederich,
Was rechtens ist, allein zu hören und zu sagen.
Drum bleib dieß, Großer Prinz! der schönste spruch für dich:
Daß es zwar menschlich sey, den menschen unrecht gönnen,
Doch menschen wohl zu thun, recht götlich sey zu nennen.

Nach dem so zeugest du mehr als zu offenbar,
Daß deiner länder gunst nicht wird durch macht getrieben,
Und

Und daß, wer liebe sucht, auch muß zum ersten lieben.
 Du stellst igt hiervon ein recht exempel dar,
 Und kanst an gürtigkeit den Titus übersehen.
 An strafen bist du arm, jedoch an gnaden reich.
 Du meinst, daß liebe nur der liebe werth zu schätzen,
 Denn deine neigung macht sich einem ballspiel gleich;
 Worinnen, wer da spielt, nicht nur den ball erjaget,
 Besondern eben so ihn muß zurücke schlagen.

So rühmt man ausser dem auch deine wissenschaft,
 Und wie du wilt an fleiß, an thaten und gebedren
 Ein rechte Scipio der Deutschen helden werden.
 Die Mufen sind dir selbst verbunden und verhasst;
 Sie wolten dich vergnügt aus ihren schalen speisen.
 So hast du längst verdient, du Erbsus dieser zeit!
 Daß man dich nennen darff den bühler derer, weisen,
 Und liebest nichts so sehr, als die gelehrsamkeit;
 Die schon die alten auch bey Fürsten diamanten,
 Bey edlen reines gold, bey bürgern silber nannten.

Doch alles, was hier steht, ist ohne frömmigkeit
 Nur einem garten gleich voll bäume sonder fruchten.
 Wer den regierungs-bau denckt klüglich aufzurichten,
 Der setzet dessen grund auf keine sicherheit.
 Durchlauchtigster! du hast schon in den jungen jahren
 Darinn du igt stehst, das urtheil wohl gefälle:
 Daß nur das cedar-öl für fäulung kan bewahren,
 Und Gottes-furcht allein der länder fall erhält;
 Indem du eben auch der laster götzen-seulen,
 Gleichwie die Römer, nicht läst in der stadt verweilen.

Wiewol was mühet sich ein ungeschmückter kiel,
 Durchlauchtiger! deinen ruhm nach wörden zu beschreiben?
 Wir können ihn der schrift nicht sattfam einverleiben.
 Denn deiner tugend bild erfordert all zu viel.
 Wer dieses eigentlich will nach dem leben mahlen,
 Dem geht es, gleich wie dem, der in die sonne sieht,
 So bald er sie erblickt, so hindern ihn die strahlen,
 Das er vergebens sich um die gestalt bemüht.

Denn die erfahrung pflegt den sichern schluß zu fassen :
 Daß sonn und Fürsten nur sich schwerlich bilden lassen.

Indessen lebe noch , Fürst Georg Friederich!
 Es müsse glück und heil sich dir zur seiten stellen,
 Und kein verschmitzter feind dir deine stärke fällen!
 Die hand, so allzeit giebt , erweise ritterlich,
 Daß unter ihrem schutz die treuen länder grünen,
 Und wie die Musen stets in süßer ruhe stehn.
 So muß der himmel dir zu deinem vortheil dienen,
 Nur alles, was du thust , beglückt von statten gehn,
 Und auch dein seegens-strom gleich andern reichen flüssen,
 Je weiter er vom quell sich immer mehr ergießen.

Als Sr. Hochgräfl. Gnaden Herr
 Balthasar Erdtmann des Heil. Römischen
 Reichs-Graf von Promnitz, 2c. 2c.
 nebst seiner hochgebohrnen Gemah-
 lin am 1 Maji des 1696sten jah-
 res in Leipzig glücklichst
 angelanget war.

G. G. G.

Ich komme, Theurer Graf! bey später abend-zeit,
 Weil sich mein opfer-blatt vor licht und sonne scheut,
 Als daß kaum izt sich darff bey mond und sternern trauen.
 Was aber mir dazu noch muth und herke macht,
 Ist dieses, daß man zwar wird auf den zeiten nacht,
 Doch auch die treue glut im dunkeln besser schauen.
 Es stellt der linden-stadt ein hohes eedern-paar
 Sich diesesmal zugleich in ihren mauren dar ;
 Und weil schon ehemals von deinen grossen ahnen
 Ein hohes mitglied selbst den scepter da geführt,
 Wo noch die weisheit izt am Oder-strand regiert,
 Gebührt dir noch ein zoll von solchen unterthanen.

Mir zeigt sonderlich die größe deiner huld,
 Die auf mich armen scheint, die größe meiner schuld.
 Es könnte recht und pflicht mich zur bezahlung zwingen.
 Allein dein auge sieht nur mit genaden an;
 Deshalben opfert hier ein knecht so viel er kan:
 Der klang und worte wird nebst seinen herzen bringen.
 Ich überlieffre dir music und saiten-spiel,
 Weil mein gelücke selbst dies von mir fodern will,
 Als welches ja dadurch den anfang hat genommen.
 Die ohren, die den schall nun damals lieffen ein,
 Die werden mir auch igt nicht zugeschlossen seyn,
 Wenn gleiche demuth wird mit gleichen opfern kommen.
 Ich habe wort' und herz auf dies papier gelegt,
 Die hand, die beydes hier zu deinen füßen trägt,
 Wird ihre kühnheit denn vor eine tugend schätzen,
 Wofern ein gnaden-blick auf diese solben strahlt.
 Drum dencke, daß ein mensch, der mit dem herzen zahlt,
 Das beste, was er hat, zum opfer auf will setzen.
 Mein wunsch ist: Lebe wohl! du vater unfrer stadt,
 Du pfiler, der mein heyl so wohl gestüzet hat!
 Ingleichen dein gemahl, der auszug holder gaben,
 Der die vollkommenheit aus ieder miene spielt:
 Und was dein hohes haus sonst vor vergnügen-fühlt,
 Das müsse weder ziel, noch einen grenz-stein haben.
 Viel tausend wohlergehn sey deiner tugend lohn,
 Das wehe bleibe dir ein unbekanter thon.
 Die pflanzen, welche du im seggen auferzogen,
 Die müssen sters zu trost der unterthanen blühn!
 Und darf ich meinen wunsch in eine zelle ziehn:
 Der himmel bleibe dir, du aber mir gewogen!

Schreiben einer Herzogin an ihren Gemahl an dessen na- mens-se ft.

Wer sich der eronen gold und scepter läßt verblenden;
 Wer Fürsten allzuhoch und mehr denn seelig schätzt,
 Der

Der weiß nicht, wie so schwer der scepter in den händen,
 Und daß oft manche noth auf cronen schwerdter weht,
 Die cron ist eine last, die nicht ein ieder trägt,
 Der scepter rocken-werck ist eine leere pracht.
Wenn ein gecrönter Prinz den purpur angeleget,
 So spürt er, daß man ihn hab an ein joch gebracht.
Die Fürsten dieser welt sind Götter dieser erden,
 Weil ihnen die natur pflanzet was besonders ein,
 Und müssen doch das ziel der unglück-pfeile werden,
 Der sorgen sammel-platz, des kummers sclaven seyn.
Wie oftmal scheitern sie an steifen schiffbruchs-Klippen.
Wenn der Sirenen lied die sinnen eingewiegt,
Wie oft treugt sie ein freund, bey dem auf seichten lippen
 Die miß-geburth der lieb und gall im herzen liegt.
Mag ihnen ja zu nacht der schlaf zu theile werden,
 So können sie doch nicht so unberuhigt seyn.
Als die, so ihren leib vertraun der harten erden,
 Ihr gold-gesticktes bett wird oft zu einem stein.
Wenn mit der braunen nacht Diane sich verborgen;
Wenn der Aurora treufft der purpur aus der hand,
 So ist das ziel der ruh, der austritt zu den sorgen.
 Es folgt viel wermuth-safft auf wenig zucker-cand.
Fürstinnen mögen dies mit wurm-gespinnsten decken,
 Was in dem warmen schnee gewindelt die natur,
Was blut zur farb entlehnt von theuren purpur-schnecken
 Und keusch-verliebten zeugt die mittel ihrer cur,
Es schminck ein theurer staub die reich-gerollten haare,
 Der seelen schönes hauf ein demant-schwangers Kleid.
Ihr hertz gebrauche sich der lust der kräftgen jahre,
 Sie sind von kummer doch und sorgen nicht befreit,
Die wollust selbst verweist sie öfters zu den schmerzen,
Wenn die vergnügung hat ihr auge zgedrückt.
Im traur-saal leuchten oft die schönsten hochzeit-kerzen.
 Das hertz hülte sich in boy, wenn gold die glieder schmückt.
Sie küssen oft den tag benezt mit tausend thränen,
 Und legen sich zu nacht mit thränen auch zur ruh.
Und wenn sie öfters sich erst recht zu leben sehnen,
 So drückt der grimme tod die augen ihnen zu.

Mein einzig aufenthalt und leitstern meiner sinnen,
Mein süßer augen-trost, den meine seele liebt,
Die thänen, die anitz aus unsern augen rinnen,
Eind zeugen, daß die welt uns wenig rosen giebt,
Den schönsten ehren-krauz hat uns der HErr gebunden,
Der über Prinzen herrscht, der unsre tage zehlt,
Und unser herze fühlt doch allzeit frische wunden,
Es hat die wehmuth uns zu ihrem sitz erwehlt.
Es muß mein herze zwar in zweyen körpern leben,
Und ein gefangener der süßten wollust seyn.
Dich hat der Höchste mir zum augen-ziel gegeben.
Die armen schlingen mich mit tausend freuden ein.
Des leibes gaben muß iedwede zunge rühmen,
Weil milch und blut vermischet dir im gesichte schwimmt.
Es mag der sternens heer den himmels-garten blühen,
Hier ist ein sternens-paar, das noch weit höher glimmt.
Die purpur-äpfel sind ein köcher voller pfeile,
Durch die ich ward und werd aufs heftigste verwundt.
Mein herze wird verstrickt durch feste liebes-seile,
Wenn rosen von sich streut dein labfal-voller mund.
Hast du gleich nicht den leib in blanken stahl geschlossen,
Dich auf den krausen jäschet der wellen nicht gewagt,
Und vor das vaterland das frische blut vergossen,
So hast du doch viel ruhm durch manchen streit eriaht.
Du prangest als ein held mit schönen sieges-fahnen,
Weil du die böse lust im herzen nicht erfüllst,
Du bist der Fürsten-preis, ein schmuck der hohen ahnen,
Der nächsten blutes zier, der tugend ebenbild.
Dein herz ist nicht gesinnt der erden anzulieben,
Du hast dir selbst zum ziel den himmel ausgestellt.
Du hast in deiner brust, was dich heist heilig leben,
Die edle gottesfurcht, das wildpret dieser welt.
Weil du Minervens milch von kind auf hast gesogen,
Sophia dich gedrückt an ihre liebes-brust,
Und Svada auf der burg der lippen eingezogen,
So hast du noch an kunst und büchern deine lust.
Du hast dir beigelegt das kleinod grüner tugend:
Die saunsmuth wurzelt fest in deinem herzen ein,

Du liebst die freundlichkeit, die himmel-hohe tugend.
 In den geberden spielt ein heisser sonnenschein.
 Austra leget dir die wage zu den füßen,
 Und hat das heilige schwerdt dir gleichfals zugestellt.
 Wenn du (ich wünsche, spät!) wirst deinen lauff beschließen,
 So wird dich rühmen die noch ungeborne welt,
 So hat noch überdies ein gleichgemeines sinnen,
 In unser seel und brust der Prinzen Fürst gelegt,
 Er heisset uns das glück auch göldne faden spinnen,
 Weil unser liebes-baum gewünschte fruchte trägt;
 Ach aber! wie so sehr wird uns vergällt die würde,
 Darcin uns der gesetzt, der reich und crowen giebt.
 Der hohe stand dient uns zu einer schweren bürde,
 Den oft ein lästern aug als einen abgott liebt.
 Uns heist der unterthan auf kummer-diseeln liegen.
 Er schläft, wenn uns das hertz der wurm der sorgen frist.
 Die reine luft, so uns ist mächtig zu vergnügen,
 Entschlüpft, ehe wir sie noch kaum recht gegrüst.
 Drey pflanzen keuscher eh, die allerbesten schätze,
 Sind in das sinstre grab in kurzer zeit geschickt.
 Sie haben, wie so scharf der sterblichkeit gefesse,
 Erfahren, da sie kaum die welt recht angeblickt.
 Wer jauchzte nicht, als ich den ersten Prinz gebohren,
 Als meine freuden-thran' auf dessen wangen stoss,
 Der zu des landes trost und hoffnung schien erköhren,
 Und sich noch mehr dies haus erbaut aus meiner schoos.
 Die grosse lust ist nun (ach leider!) ganz verschwunden,
 Weil unser fleisch und blut in finstern schacht gelegt,
 Weil ihr frühzeitiger tod macht äusserst-tiefe wunden,
 Und ihr gedächtnis uns tief in das hertz geprägt.
 Die anmuth will nicht mehr auf meinen wangen spielen,
 Weil sie der augen-brunn mit heissen thranen wäscht.
 Die blitze müssen sich verlihren und abkühlen,
 Weil meiner sonnen licht in thranen fast verlöschet.
 Mein engel! schöner schatz! du helfste meiner seelen!
 Die ich vor alles gold und perlen sehen muß!
 Es läßt auch dich der schmerz die wehmuth nicht verdhhlen,
 Du schwölst mit thranen auf der thranen strengen flus.

Es kan uns niemand auch um dieses leid verdencken,
 Weit sich des alters trost und stab zur erden neigt.
 Denn wen ein solcher riß nicht herzlich wolte kräncken,
 Den hått' ein wolf ernährt, ein tyger-ihier gesåugt.
 Was aber lassen wir uns doch den schmerz verführen,
 Und überschwemmen gauz das thränen-nasse kleid
 Die todtten kan man nicht mit thränen balsamiren,
 Durch zu viel thränen wird ihr schlaf-gemach entweißt.
 Weil in der unschuld nicht der erste mensch geliebet,
 So ist die sünd' in uns, und dieser sold der tod:
 Drum werden kinder auch ins leichen-buch geschriebet,
 Ob sie gleich nicht gekost der trübsal herbes brodt,
 Man wird mit dem beding auf diese welt gebohren,
 Daß man dieß tragen will, was GOrt beschloffen hat.
 Weil sich nun tod und fall auf unser fleisch verschworen,
 Weswegen tadeln wir des Allerhöchsten rath?
 Wir arme menschen sind ein wohnhausß grimmer schmerzen,
 Ein schau-platz herber angst, ein gauckel-spiel der zeit.
 Offt, wenn das glück uns küßt, geht schon der dolch zum herken:
 Es folgt auf kurze lust sehr oft ein scharffes leid.
 Es hålt der enge leid die mutter uns gefangen,
 Wir sind, (wie jener schreibt,) wenn wir dieß licht erblickt,
 Auch schon in neuer hand und kercker eingegangen,
 Weil angst und schwere noth mit strengen fäßeln drückt.
 Wir müssen noth und tod bey uns im busen tragen,
 So lang uns ärnst' allhier der grund der erden trägt,
 Dann ist der schmerzen ziel das ende grimmer plagen,
 Wenn wir das morsche kleid des leibes abgelegt,
 Beglückt ist, der nicht darf ein ball des glückes werden,
 Und dieses leben nicht mit thränen-salz ernährt,
 Der, eh er einen fuß kan setzen auf die erden,
 Bald aus der mutter schooß zu GOrt im himmel führt.
 Mein kind! mein süßes licht! laß dieß die thränen stillen,
 Und dencke, daß dieß creuz von dessen hand herrührt,
 Der mit uns handeln will nach seinem heiligen willen,
 Und der uns, wie das gold durch so viel peim probirt.
 Die stügen unsers stammes sind uns voran gegangen,
 Das lamm beordnet sie mit ehre, freud und glang,

Sie trocknet nicht, wie wir, die thränen-nassen wangen,
 Ihr fürsten-hut beschämt der Ariadneu-krantz.
 Sie schleppen nicht, wie wir, die schwere last der sünden,
 Ihr schönes ehren-kleid ist reiner als der schnee,
 Wir werden sie vergnügt vor Jesus antlitz finden,
 Wenn unser tod einst wird besiegeln alles weh.
 Indessen wird uns der die creutz-last helfen tragen,
 Der uns so öfters schenckt den thränen-becher ein.
 Wenn uns die vaters-hand wird tiefe wunden schlagen,
 So wird er auch der arzt, sein wort das pflaster seyn.
 Gleich wie nach langer nacht und dicken finsternissen,
 Wenn die Dictyn erblast, die morgen-röthe lacht,
 Und jeder sich bemüht den neuen tag zu grüssen,
 Das auge dieser welt, die edle sonn erwacht.
 Wie, wann der graue grimme des winters sich geleeget,
 Der harte dornen-strauch erneute rosen zeigt.
 Wie, wenn bey schwarzer nacht der sturm die see beweget,
 Der nord-sterne an den pol mit holdem glanze steigt;
 So wird uns auch die lust nicht stets den rücken weisen,
 Es wird auf finstre nacht erfolgen sonnen-schein.
 Wenn uns wird noth und leid mit trüben thränen speisen,
 So wird auch wiederum sich freude stellen ein.
 Mein engel! dieser tag, der sich hat wieder funden,
 Nach Gottes rathschluss, ist ein bote süßer lust.
 Er will ein pflaster seyn auf unsre tieffe wunden,
 Er heist die sorgen ziehn aus der beklemmten brust.
 Wolan! ergreiffe dich, was dir der himmel giebet,
 Und gönne deinem schatz dein lieblich angesicht,
 Das mond und sternern trogt, und meine seele liebet,
 Weil Titan dich bestrahlt mit freuden-hellem licht.
 Die Dibs mag vergnügt bey dem Aeneas tischen.
 Dein sanfter blick ist mir das niedlichste confect,
 Mein flammend herze kan kein julep so erfrischen,
 Als dein verbündlich kuss, der nach dem herzen schmeckt!
 Odt lasse dich noch oft den süßen tag ergehen,
 Er schütt auf dich und mich das horn des seegens aus!
 Er wolle den verlust der dreven zweig' ersetzen,
 Er überschütte dich und dein Durchlauchtes haus!

Inzwischen werd ich dich stets herz-inbrünstig lieben,
 So lang ein tropfen blut in meinen adern quillt.
 Du bist, Mein engel! mir so tief ins herz geschrieben,
 Daß mir nichts rauben kan dein schönes ebenbild.
 Ich werde mich erfreun, wird dich die sonn anlachen,
 Auch bey dir stets im creuz als mitgefertin stehn,
 Und wenn der letzte tag mit mir wird abend machen,
 So werd ich, so GOTT will, voran in himmel gehn.

 Schreiben eines Herzogs an seine
 Gemahlin an dero namens
 feste.

Mein herz! mein schatz! mein licht! mein auserwehltes
 leben!

Wie sehr dein liebster brief mich un!ägnst hat erquickt,
 Davon kan aug und mund ein klares zeugniß geben,
 Weil ich an mund und aug ihn alsobald gedrückt.
 Ich spüre, daß bey dir die liebes-rosen grünen,
 Es war der ganze May in deinen brief gefekt,
 Die wörter rochen mir wie balsam von jesminen,
 Deswegen ward ich höchst durch deine schrift ergezt.
 Die namen, welche mir dein süßter kiel gegeben.
 Sind zunder grösser lieb und zeugen deiner glut.
 Du nennest mich dein kind, dein licht, ich dich mein leben,
 Du nennst mich deinen schatz, ich dich mein höchstes gut.
 Die antwort hast du hier dieß, was du mir geschrieben.
 Ob gleich nicht kunst und wiß aus diesen zeilen lacht,
 So laß dieselben doch zu lesen dir belieben,
 Weil sie dein halbes herz hat zu papier gebracht.
 Du klagst, daß diese weist auf dorn und disteln sitzen,
 Die von der stolzen höh der reichen ehre schau,
 Die sich auf einen thron und einen scepter stützet,
 Und auf ein morsches eyß nicht schlechte thürme bau.
 Du klagst auch, daß auf uns nicht wenig schmerzen renttet,
 Daß stets der sorgen-wurm an uns als edern klebt,
 Ob uns der pöbel gleich muß erden-götter nennen,

Der seinen kummer meist in sanfter ruh begräbt,
 Wahr ist, es führt ein prinz ein leben-loses leben,
 Den aller Prinzen Prinz an seine stelle setzt,
 Der andern kan zur furcht den goldnen stab aufheben,
 Und den jedweder fast für einen abgott schätzt.
 Denn ob den leib gleich kan ein theurer purpur schmücken,
 Sein balsamirtes haupt der erone gold bedeckt;
 So ist doch diß ein joch. Kein berg kan härter drücken,
 Als einer eronen schmuck und was im purpur steckt.
 Er muß die meiste zeit in sorgen hier verbringen,
 Schneidt ihm ein knecht gleich nicht den lebens-faden ab;
 So muß doch jede span ein frisches leid einschlingen,
 Die schönste lust findt oft in ihrer wieg ihr grab.
 Dem wird thron, cron und reich durch schlimmes recht entzogen,
 Dem andern, wenn sein grimm auf menschen blut verhegt.
 Der wird durch lust besetzt, durch schmeicheley betrogen
 Ein ander schleifet selbst den stahl, der ihn verlegt.
 Ein Prinz kan aber dies zu seinem troste fassen,
 Den Gott so hoch gesetzt, daß er selbst vor ihn wacht,
 Und dies, wenn ihn das glück und süße lust verlassen,
 Daß heller sonnenchein folgt auf die schwarze nacht.
 Wahr ist, ein Fürst muß oft am kummer-faden spinnen,
 Er wacht, wenn sanfter schlaf vergnügt den unterthan,
 Es fehlt an sorgen nicht den schönsten Prinzeßinnen,
 Steckt gleich des Höchsten arm die hochzeit-sackeln an.
 Was aber ist zu thun bey so gestaltn sachen?
 Sie solln in noth getrost, im creuz geduldig seyn,
 Denn wer die bürd ihm will durch unmuth leichter machen?
 Der streuet lilgen aus und erndtet disteln ein.
 Mein auserwehltet kind! ergieb dich Gottes willen.
 Die wunden, die er schlägt, verbindt auch seine hand.
 Er weis die thränen und zu rechter zeit zu stillen.
 Das creuz, das uns drückt, ist seiner liebe pfand.
 Wird gleich der sorgen wurm an meinem hertzen naget;
 So bleib ich jederzeit dem himmel doch verpflichtet.
 Ich werde mit geduld stets meine bürd tragen,
 Weil mein erlöser mir ein ewig reich verspricht.
 Und warum solt ich nicht mein creuz geduldig leiden?

Hat mir des schöpfers hand doch ein schön bild gemacht,
 Da ich die augen kan an solchen gliedern weyden:
 Wo stets die morgen-röth am weissen himmel lacht.
 Ich meyne dich, Mein kind! und deine wunder-gaben,
 Mit denen die natur dich reichlich hat beschenkt.
 Es mag den Jupiter der Ganymedes laben,
 Weil mich dein süßer mund mit besserem nectar tränckt.
 Die Venus selbst kan mich dich ihre Venus nennen,
 Für dero haupt-altar der kreis der erden liegt,
 Und lernet sich allererst in deinem antlig kennen,
 Deswegen hast du stets mein schmachtend hertz vergnügt.
 Wenn gleich in mitternacht kein einzig stern aufsehet,
 So fehlts doch deinem schatz an hellen sternern nicht.
 Der stern schönstes paar, das mir zu dienste stehet,
 Ist dein lieb-losend mund und deiner wangen licht.
 Das paradies der luft entzündet brand und flammen.
 Die doppel-sonn erquicket den sorgen-laffen geist.
 Die armen schlungen mich und deinen leib zusammen,
 Wenn mich dein süßer mund mit ambrosinen speißt.
 Die küsse würcken sehr, da seel an seele flebet,
 Und aus des hertzens burg auf zung und lippe steigt,
 Mit diesem hast du mich, Mein engel! oft belebet,
 Verzückert herbes leid, der unmuth vorgebeugt,
 Der edlen gärten schmuck kan nicht so bald verderben,
 Wenn Titans goldnes rad die grosse welt bestrahlt,
 Als holde schönheit kan in unsern gliedern sterben,
 Die ein Apelles nicht mit seinem pensel maht.
 Deswegen hast du dir die schönheit auserkoren,
 Die ewig eine seel und unvergleichlich iert.
 Weil du aus theurem blut der Fürsten bist geboren,
 So hat die regung dich zur tugend stets geführt.
 Ein tempel ist dein hertz, da mus dein Heyland wohnen,
 Der durch sein theures blut den himmel aufgethan.
 Weil er aus gnaden uns das gute will belohnen,
 So rühret dein finger nicht den toth der laster an.
 Die lust der welt ist dir ein eckel und beschwerde,
 Dein aug' erkliet ihm dies, woran kein firnis haßt,
 Damit dein reines hertz zu einem himmel werde,

So zeiget ein vorschmack dir der ewigen wohlust krafft.
 Der gotttheit ebenbild kan tugenden gebähren,
 Drum sproßt aus diesem stamm manch edler zweig bey dir.
 Du bist der palmen art, wenn lasten dich beschweren,
 Du bist der hoffnung sitz, der keuschheit glanz und gler.
 Du bist der fürsten blum, die ehre kluger frauen,
 Der hohen ahnen ruhm, die in viel schriftten blühn,
 Die süsse freundligkeit, die stets bey dir zu schauen,
 Kay nach magneten art die hertzen an sich ziehn.
 Ich will die tugenden nicht mit viel worten rühmen,
 Man schreibt sie ohne dies in sonnen-zirkel ein.
 So lang ein heller stern den himmel wird beblümen,
 So lange wird dein lob am leben fruchtbar seyn.
 Zu dem so muß ich dir zu einer sonne dienen,
 Nach derer strahlen sich dein hertz zu lencken weis.
 Die lieb umgirkelt uns mit heiligen Cherubinen.
 Die eintracht machet uns die eh zum Paradeis.
 Du klagst, daß dir der feind des lebens hat genommen
 Drey pflanzen keuscher eh, die bürden deiner brust,
 Und tröstest dich damit, daß sie in himmel kommen,
 Wo sie das Lani beströmt mit ewig-süsser lust.
 Du weißt, daß sie zum schatz dein Heyland ihm erkohren,
 Drum schickst du ihm dies pfand mit diesem feußiger zu
 Nimm sie in deinen schoos, dir hab ich sie geböhren,
 Hier ist angst, noth und leid, im himmel siete ruh.
 Recht so! man muß sich nicht dem Höchsten widersehen:
 Was er giebt, nimmt er auch mit recht, wemns ihm gefällt.
 Das klee-blatt schönster frucht ist höchst-beglückt zu schätzen,
 Weil es ins Paradeis versetzt aus dieser welt.
 Ihr kläglicher verlust hat zwar die blassen wangen.
 Mit thränen überschwenmt, die noch nicht trocken seyn.
 Ich weiß auch, daß ich mich durch thränen nicht vergangen,
 Weil selbst der himmel mir stößt diese tropffen ein.
 Ich will mich aber nicht mit thränen mehr beschweren,
 Denn bey bekümmerten vermehren sie das leid.
 Es muß das lebens-buch mir diesen trost gewähren,
 Daß solcher engel tod das thor zur seligkeit.

Ich weiß, daß sich der tod nicht läßt die hände binden,
 Der ahnen grauen ruhm, der ehren hohen stand,
 Ich weiß auch, daß ich sie bey Jesu werde finden,
 Wenn er mich holen wird zu sich ins vaterland.
 Mein ewig eigenthum und meiner seelen sonnet
 Du bist der lichte stern, der auch durch diese nacht
 Mit hellen strahlen bricht, und mir in süßer wonne
 Die thränen trocknet ab, aus wermut zucker macht.
 So bald dein mund mir muß den zoll der liebe geben,
 Ersitzt in eignem quell der thränen strenge bach.
 Ich seh mein fleisch und blut in deinem anctig leben,
 Und wünsche dich besreyt von allem ungemach.
 Verschree dich, Mein trost! daß uns der Höchste liebet,
 Weil unser herze sters in seiner lieb entbrannt,
 Weil er die seinigen erfreut, die er betrübet,
 So wird uns auch aufs creuz die freude gehn zur hand.
 Gleich wie nach banger nacht die welt die sonne mahlet,
 Die nach dem winter sich die blumen stecken ein,
 Und nach dem rauhen sturm der nord- stern wieder strahlet;
 So wird das leid zur lust ein antritt müssen seyn.
 Du bittest, daß ich mich der freude soll bedienen,
 Dieß thu ich ebenfalls und zwar zu dieser zeit,
 Da dir ein süßer tag ist abermals erschienen,
 Das auge dieser welt mit holdem glanz erfreut.
 Mein engel! stecke doch im tempel deines herzen,
 Der oft mit seufftern wiew und thränen angefüllt,
 Weil ihn creuz, leid und noth und blasse sorgen schwärzen,
 Den freuden-weyrauch an, der leid und sorgen stillt.
 Laß doch der augen paar mit holden blicken spielen,
 Wenn sich hat angeklärt dein trübes angesicht.
 Laß mich doch allezeit ein freuden-zeichen fühlen,
 Wenn dir der anmuths-blig aus deinen augen bricht.
 Ein kräftig himmel-brod liegt auf den mund-rubinen,
 Ihr süßer saft sicht weg den allerbesten wein.
 Mir muß um winter auch der schnee mit rosen grünen,
 Wenn mich dein nelcken-mund läßt blumen samlen ein.
 Du glaubst nicht, wie ich mich an deiner zier ergehe,
 Und wie dein reiner fuß mir in das herze bringt.

Ich achte nichts der welt und aller ihrer schätze,
 Wenn mich dein lilgen arm in einen zirkel schlingt,
 Mein geist wohnt mehr in dir, als in der leibes-höhle,
 Ich leb und lebe doch, Mein leben! nur durch dich.
Du bist mein norden, stern und meiner feelen seele.
 Was dich kränckt und erfreut, kränckt und erfreut auch mich.
 Ich wünsche dir noch oft dergleichen süsse stunden,
 Gott überschütte dich mit seggen, glück und heil:
 Denn wenn ein solcher tag sich wieder eingefunden,
 So hab ich an der lust desselben auch mein theil.
Gott lass dich noch oft ein pfand der liebe küssen,
 Das abern, fleisch und blut von dir und mir erlangt,
 Und das, wenn es den lauf des lebens muß beschliessen,
 In sonnen-hellem glanz und kaiser-eronen prangt.
 In sonnen-hellem glanz und kaiser-eronen prangt,
 Nicht meyne, daß die lieb im herzen werd' erkalten,
 Das, wie der Aetna, stets viel flammen von sich schmeißt.
Ich werde stets die lieb im bergen unterhalten,
 So lang im körper wohnt mein unbesteckter geist.
 Die tugend hat bey uns der liebe grund gelegt,
 Drum baut beständigkeit darauf ein festes haug.
 Dein ebenbild ist mir sehr tief ins berg gepräget,
 Nichts, als der grimme tod, löschet solches bey mir aus.
 Nicht wünsche, daß ich dir die augen zu soll drücken,
 Dergleichen liebesdienst greift seel und herze an.
Du wirst mich hoffentlich voran zu grabe schicken.
 Dieß wünscht, Mein augen-trost! dein treuer Christian.

Das Göttliche geburts = fest der
Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/
Frauen Hedewig Herzogin zu Sachsen/
Jülich, Cleve und Berg ic. ic.

am 12 Januar. 1702.

WIr haben neulich nur dem Schöpfer aller welt,

Dem

Dem ewig-großen GOET, ein hohes fest gefeyret,
 Nachdem sich abermal dieselbe zeit verneuret,
 Als er durch die geburt sich bey uns eingestelt.
 Was wunder ist, daß auch bey göttern dieser erdet
 Die feste der geburt so hoch begangen werden?

Darum erlaube doch, daß man auch diesen tag,
 Durchlauchte Herzogin! und die beglückte stunden,
 Da du dich auf der welt am ersten eingefunden,
 Gleich einem hohen fest in demuth seyn mag,
 Und daß sich darff ein leuz von tausend fröligkeiten
 Gleich mitten in dem frost um deine hof-stadt breiten.

Es hat dich ja der HERR in einen stand gesetzt,
 Der mit dem purpur-alanz, darauf sein sipffel siehet,
 Weit über Libanons erhöhte ebern gehet,
 Ja welchen selbst der mund des Höchsten göttlich schätzt,
 Drum mußte Mecklenburg dir statt des himmels dienen,
 An welchem du zu erst als göttin bist erschienen.

Und warlich! wäre dir die graue vorder-zeit,
 Da Rom und Griechenland in vollem flor gewesen,
 Durch des geschickes schlus einst zur geburt erlesen,
 So hätten ganz gewiß mit größter einigkeit
 An der Minerven statt der flugheit feltne gaben,
 Und an der Venus platz die schönheit nicht erhaben.

Dein Vater hätte selbst Apollo müssen seyn,
 Weil er den lorbeer-cranz so würdig hat geschätzt,
 Und durch sein dichten ihn zum Fürsten-hut gefeget:
 Und daß ich alles zieh in wenig solben ein:
 Kein auge hätte an dir was irdisches geschauet,
 Man hätte dir altar und tempel aufgebauet.

Doch weil auch unsre zeit dich eine göttin nennt,
 So wollen wir dein fest mit hundert offern ehren,

Und selbst der Lüfte lauff durch unsre Wünsche stören,
 Ein ieder ruffe aus, der unsre Fürstin kennt:
 Blüh Hedewig! und bleib nebst dem Gemahl und Erben,
 Wofern es möglich ist, wie götter, ohne sterben!

Indes nimm gnädigst an, wenn meine niedrigkeit
 Gemüth und zeilen hier zu deinen Füßen leget,
 Und wo dein göttlich-seyn vielleicht es nicht verträget,
 Daß man auf dein'n altar so schlechten weyrauch streut;
 So dencke, daß wir nächst auch keine andre gaben
 Als wort und herzen nur GOTT selbst geopfert haben.

~~~~~  
 An den König in Engeland Jacob  
 II und seine Gemahlin.

Gleich beyden räumete Gott Edens garten ein,  
 Ich meyne Engeland, daß ihr ihn soltet bauen,  
 Und die verbotne frucht des Papstes ja nicht schauen,  
 Die Römische schlange kont doch euer meister seyn;  
 Der Pater Peter war die ursach eures falls,  
 Mit nichten werdet ihr, sprach er, des todes sterben,  
 Die souverainität könnt ihr dadurch erwerben,  
 Die parlamente kostt es künstig kopff und halb.  
 Ihr aßt die schöne frucht mit sehulicher begier,  
 Bald wardt ihr nackt und bloß und eures reichs entblößet;  
 Daraus euch Gottes hand durch einen Cherub stößet,  
 Prinz von Uranien steht mit dem schwerdt hier,  
 Der ersten eltern fluch trifft euch zwar eben nicht,  
 Der Prinz { von Wallis } hat sie ohne schmerz geböhren,  
 Und beede habet ihr das Lilgen-feld erköhren,  
 Wo, eurer meynung nach, euch keine dißel sticht.

Über die Eroberung der von Sr.  
Churf. Durchl. zu Brand. A. 1689  
mit feuer bezwungenen fe-  
ftung Käysers wehrt.

## Sonnet.

Da Ludewig den Rhein verwüstet und verheert/  
Und als ein Phaeton im fallen brennt die erde;  
Setzt unser Friederich urplötzlich sich zu pferde,  
Und rennt dem feuer zu, wo es die noth begehrt.  
Jüngst trieb er dessen heer, durch sein gezucktes schwerdt  
Die räuber aus dem feld, als eine scheuchte heerde.  
Ist aber, daß er auch des brandes rächer werde,  
Jagt er den brenner-schwarm mit feur aus Käyserswehrt!

So recht! Erhätter held! dich erdnet das gelücke,  
Die proben deines muths seynd lauter meister-stücke  
Du krafft des Reiches feind nach seiner that geheiß,  
Du löschest glut mit glut und heißt den brand mit brande;  
Und siegst du gleich nicht dir, bleibt dir deunoch der preis:  
Daß du dem Käyser wehrt und deinem vaterlande.

Als Hr. Joh. Friedr. Falckner in  
Leipzig als Bürgermeister aufge-  
führet wurde. Im namen  
eines andern.

J. E. E.

Die sonne, Grosser Mann! bringt heute so ein licht,  
Aus dessen schooß dein ruhm mit hundert strahlen bricht:  
Die würde deiner brust wird als wie neu geböhren.  
Und morgen gleich darauff tritt dein geburts- fest ein,  
Als sollte selbst die zeit ein wahrer zeuge seyn,

Es sey dir ehr und ruhm zur mitter auserkoren.  
 Denn heut' erklären dich die väter dieser stadt,  
 Die ancker derer treu noch nie gewancket hat,  
 Zu einem oberhaupt der weisen linden-räthe.  
 Du machst die dritte zahl vollkommen wieder gut,  
 Von der es immer scheint, wenn sie den ausspruch thut,  
 Als ob ihn Pothil berühmter drey-fuß thäte.  
 Die linden sind daher zu lauter luft erregt,  
 Indem ein holder west ihr grünes laub beweet,  
 Ihr frohes wachsthum wird in hoffnung schon erhöhet.  
 Und so des falckens flug was glückliches bedeut;  
 Wird ihnen billig auch nur gutes prophezeit,  
 Nachdem ein Falckner igt auf ihrem girffel stebet.  
 Dich hat, noch ehe dir dies pfund ist zugezehlt,  
 Gott und der bürger herz schon längst darzu erwählt.  
 Die wahl ist so nach wunsch als nach verdienst geschehen,  
 Ihr kluges absehn ist auf lauter heil gericht:  
 Denn diese werthe stadt und selbst das rath-haus spricht:  
 Man muß bey trüber zeit mit falcken-äugen sehen.  
 Die weisheit, die dich schmückt, die treue dich ziert,  
 Und dein gerechtes thun bleibt von mir unberührt.  
 Denn deine tugend muß ein grösser Herold preisen;  
 Und wie ein elefant den eianen schatten flieht,  
 So weis ich, daß dein geist es niemals gerne sieht,  
 Wenn man durch loben dir will einen dienst erweisen.  
 Ja weil ich dieses auch, was du nur mir gethan,  
 Hier, Mein Mäcenas! nicht nach wörden rühmen kann,  
 Wie könte denn mein kiel die nutzbarkeit beschreiben,  
 Die dein geübter wig der ganzen stadt erzeigt?  
 Was wunder, wenn dies blat von deinen thaten schweigt,  
 Und wenn ein bloßer wunsch auch meine zustacht beiseit?  
 So stehe nu und blüh, du schatten-reicher baum!  
 Und deiner zweige pracht vergrösser höh' und raum!  
 Beache noch sehr oft geburts und ehren-tage.  
 Sey künfftig sonderlich im reisen auch beglückt,  
 Daß, wenn dich diese stadt zum landes-vater schickt,  
 Daß dessen erönung selbst viel ehren-cronen trage!

Als Hr. D. Thomas Ittig das Leip-  
zigerische Superintendenten-amt an-  
trat. Im namen seiner  
tisch-genossen.

J. C. C.

1.

Set es uns erlaubt,  
Ihreues priester-haupt?  
Ach so verschleuß vor uns die klugen ohren nicht.  
Wir können deinen haß zu nichtigem gepränge;  
Doch eben darinn sind auch auffzug und gesänge,  
Statt aroffer kunst und pracht, mit einfalt eingericht.  
Ob gleich um dein haus sich igt säpften-spiel rühret;  
Hat Aaron doch cymbeln in kleidern geführt.

2.

Zion freuet sich  
Innlast über dich;  
Wie kan denn unsre brust ohn alle regung seyn?  
Und hätten wir gleich nicht von dir die huld genossen,  
Die deinem brauche nach, auf uns so reich geflossen;  
So müste dennoch uns der grosse schlus erfreun,  
Die dir, Jeremias der igtigen zeiten!  
Vor gruben, den gipffel der ehren bereiten.

3.

Niemand hält hierzu  
Dich zu schlecht, als du.  
Denn deiner schriften kern, dein himmlischer verstand,  
Dein grosser bücher-schatz, der grauen väter lehren,  
Der sprachen wissenschafft, und was wir sonst verehren,  
Eind kaum der Pleisse so, als fernem see bekant.  
Weil Dich nun die innerste weisheit betroffen,  
So steht dir das innerste beiligtum offen.

4. Und

4.

Und wie brennet nicht  
Deiner andacht licht!

Kein uhrwerk stimmt so gut, als wort und thaten ein.  
Dein herz schlägt stets so viel, so viel die zunge zeigt.  
Und wenn dein weißer mund zu seiner zeit gleich schweiget/  
So kan dein leben doch ein steter lehrer seyn.  
Drum wußten die väter der grünenden linden  
Nicht einen unsträflichern Bischoff zu finden.

5.

Nimm nun, Hoher mann?  
Hut und insul an.

Gieb deine schultern hin zu der geweyhten last;  
Der himmel legt sie auf, er wird sie helfen tragen.  
Du wirst bey seiner krafft nicht über schwäche klagen:  
Weil du zum Bischoffs-stab das creuz des Herren hast.  
Und ist nicht der leib-schmuck, den GOTT um dich breitet,  
Von wolke des himmlischen lammes bereitet?

6.

Geh in GOTTES hauf  
Freudigst ein und aus.

Es müsse stadt und land sich deiner weißheit freun,  
Laß licht und recht an dir uns lange sehn und hören.  
Dein räuchwerk des gebets, dein balsam reiner lehren,  
Miß als ein heilig öl ganz unaufhörlich seyn.  
Ist möglich, so grüne fast ewig auf erden!  
Bewache die hirtten, bewache die heerden!

7.

GOTTES rath und treu  
Steh dir kräftig bey.

Der segen bleib auf dir und deiner freundschaft ruhn.  
Und weil doch Carzors wis und Lehmanns ernstlich beten,  
Wie aller mund gesteht, bey dir zusammen treten:  
So laß uns noch zuletzt den treuen seuffter thun:

Seh muthig, sey glücklich in allen geschäften!  
 Seh Lehmann an jahren, sey Carpiov an kräften!

Usträens durch vier halb-götter ge-  
 stütztes ehren-bild, als vier gute freun-  
 de in Leipzig A. 1699 beyder  
 Rechten Doctores  
 wurden.

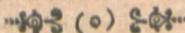
E. D.

Paris, das andre Rom, hat auch der Römer sitten,  
 Und läßt sie sonderlich um seinen König schaun;  
 Es würde, wenn es nur die Christen, regeln litten,  
 Ihn leicht, als einem Gott, altar und tempel bau.  
 Nur neulich hat es noch mit tausend pracht gezeigt,  
 Wie hoch die Majestät, wie groß der bürger treu,  
 Und wie ein Königs-thron, der alles übersteiget,  
 Nur nach gemeiner art nicht zu verehren sey.  
 Es hatte diese stadt ein bild aus erz gegossen,  
 Um seinen Ludwig ein ehren-mahl zu sehn.  
 Das werck war aufgeführt, und auch beglückt geschlossen,  
 Und endlich weyhte man es diesem König ein.  
 Wey dieser handlung war ein tempel angeschauet,  
 In dem man ebenfalls des Königs bildniß fand,  
 Und war das ganze werck auf felsen aufgebauet,  
 Auf derer härtigkeit es unbeweglich stand.  
 Vier helden, die man einst den göttern zugesellet,  
 Die nahmen ihren platz auf allen seiten ein.  
 Hieher war Hercules, dort Perseus hingestellt,  
 Hier stand des Theseus bild, dort mußte Jason sehn.  
 Manch sinnbild war hierbey von kluger hand gesehen,  
 Es fehlte über dies an ehren-pforten nicht,  
 Und unten ließen sich die wasser-götter sehn,  
 Die voll verwunderung ihr haupt empor gericht.  
 Ihr die ihr an dem strand der schnellen Pleisse wohnt,

Und

Und heute fast bestürzt von ihrem ufer geht,  
 Da freud und jubel-ruff auch woteln nicht verschonet,  
 Indem die weite luft voll schall und jauchzen steht;  
 Ihr, sag ich, die ihr gleich den trieffenden Najaden  
 Ihr mit verwunderung das frohe haupt erhebt,  
 Und die der glocken klang zu einem fest geladen,  
 Und dessen herrlichkeit ihr alle zugniß gebt:  
 Was seht ihr anders sonst? was kommt euch zu gesichte,  
 Als ein dergleichen werck, wie nächst Paris geschaut?  
 Das alles, was so strahlt vor eurem augen-lichte,  
 Hat man Akræens bild zum tempel auferbaut.  
 Denn weit die Ebnis hier in gar zu viel gerichtet  
 Sonst nichts zu üben pflegt als recht und billigkeit,  
 Weiß sich die linden-stadt nicht besser zu verpflichten,  
 Als daß sie diesen tag zu ihrem feste wepht.  
 Ein felscn ist der grund, auf dem ihr tempel steht,  
 Denn die gerechtigkeit pflegt felscn gleich zu seyn:  
 Sie sinck nicht, wenn ein sturm der wellen auf sie gehet,  
 Und es erweicht sie auch kein heisser sonnenschein.  
 Die helden, welche hier den bau der ehren stützen,  
 Seyd ihr, Gedoppeltes und halbes götter: paar!  
 Akræens bildniß kan auf euch geruhig sitzen,  
 Ihr nehmt ihr theures wohl auf allen seiten wahr.  
 Mein Svendendörffer! du bist Hercules zu nennnen,  
 Weil du die üppigkeit und faulheit stets bekriegt,  
 Und sie zu zwe schlangen gleich, die andre giftig brennet,  
 Fast in der wiege schon, wie Hercules besiegt.  
 Und fragt man, was davor das glücke dir beschieden?  
 So heiß dein purpur mich dergleichen deutung thut:  
 Es wird, wenn einstn ja dein atlas solt ermüden,  
 Der ehren-himmel denn auf deinen schultern ruhn.  
 Du, Werther Frise! hast das unrecht überwunden,  
 So wie der Perseus einst Medusen hat gefällt,  
 Demnach wer deinen witz und klugheit hat empfunden,  
 Wird durch verwundern fast in einen stein verstellt.  
 Die arbeit, wenn sie noch so schwer und hart gewesen,  
 Hast du durch steten fleiß erlegt und besiegt,

Dir zur Andromeda die Themis auserlesen,  
 Und dich und sie dadurch den sternern beygefügt.  
 Weil Kluger Göze! dich die weisheit feltner sachen,  
 Der sprachen wissenschaft, und gründlicher verstand,  
 Den du in rechten hass, bereits zum abgott machen,  
 Wird halb-gott Ihesus auch dir billich zuerkant.  
 Statt Ariadnens hat die tugend dich geführt  
 Im labyrinth, da viel sich sonst vergebens müht,  
 Und hat des Ihesus arm Athen geschickt regieret,  
 Wird unser Pleiß: Athen dich auch zu ehren ziehn.  
 Und du, Mein Stiglig! bist dem Jason zu vergleichen,  
 Dein schiff ist müß und fleiß, du theurer rechtens: sohn!  
 Du hast die segel stets nach Colchia lassen streichen,  
 Drum trägst du auch anitz das göldne vlies davon.  
 Und hast du diesen schatz und solche kostbarkeiten,  
 So wird gewiß dir auch Medea nicht entgehn:  
 Sie mag dir nun ein amt, sie mag ein weib bedeuten;  
 Genug daß beydes soll zu deinen diensten sehn.  
 Wohlan! die Königin der rechte ist vergnügt,  
 Daß ihr geweyhter thron so feste stützen führt,  
 Und die gerechtigkeit auf solchen felsen lieget,  
 Auf derer spize man nichts von erschüttern spürt.  
 Euch aber lasse nur der himmel alles schauen,  
 Was Wertheß:n! dieß blat euch wollen prophezehn,  
 Und ich will noch zuletzt den sieges-bogen bauen,  
 Worauf die beyschrift soll von solchem innhalt seyn:  
 Schaut diese tragen hier mit unermüdetem rücken  
 Vier starken pfeilern gleich Astræos ehren-bild,  
 Und daß sie diese last nicht soll beschwerlich drücken,  
 Sind ihre schultern izt in purpur eingehüllt.



POETARUM SPLENDIDA  
MISERIA,

Ben Hn. Christian Wilhelm Höl-  
tichs, beyder Rechten Licentiati, ab-  
zuge nach Bergen.

N. S.

Die stolze poesie trägt warlich schlechten nutzen,  
Weil mancher Maro sich, doch kein Mäcenas findet;  
Weis gleich ein volles blat mit seinem kram zu stuzen,  
So schnappt der schreiber doch wie Tantalus nach wind?  
Man mag sich Phöbi freund, Minerven bruder schreiben,  
Was hilffes? Miseria will dennoch mutter bleiben.

Der vorthail fleucht für euch, ihr nagel-neuen dichter!  
Ihr, derer mißgeburdt tag-täglich betteln geht,  
Die thaler fallen nicht durch grillenreiche trichter,  
Darauff dos N. S. P. mit groben littren sieht,  
Vergebens pralestu mit dem geerdnten Orden,  
Kein Irus ist dadurch ein schwerer Erösus worden.

Was nützt ein frischer erantz von dichten lorbeer-blättern;  
Wenn ihn der Käyser selbst um deine schläfe sticht?  
Besetzt er schütze dich bey schweren donner-wettern,  
So füllt er doch, Mein freund! den leeren magen nicht.  
D schleuß bey zeiten zu den kunstgefüllten kassen,  
Sonst mustu siebenmal in einer woche fasten.

Der, welcher mit manier das leder weiß zu dehnen,  
Und nach gelegenheit in alte sohlen beißt,  
Gewinnt sein bißgen brodt bey abgenüßten zähnen,  
Indem Hans Sachsse sich mit lauter hoffnung speißt;  
Ach laß die nigel ganz, und schmachte doch nicht länger,  
Die feder ist zu leicht, du darrer meister-sänger!

Dein himmel sparet dich auf diese farge stunden,  
 Da mancher Euclio den kalten thaler drückt;  
 So leicht die keule fällt aus Herculs faust gewunden;  
 Wird auch ein Lübisck marck dem geizigen enrückt,  
 Bleib, Opiz! wo du bist, sonst mußt du besen binden,  
 Im fall du brod und saltz wilt in dem hause finden.

Ist quillet wenig gold aus der papiernen mühe,  
 Wenn Davius sein blat mit raren grillen spickt;  
 Der stümper zehlet nichts als knochenreiche lähe,  
 Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.  
 Dein hirn mag noch so grob von versen schwanger gehet,  
 So wird die waare doch kaum einen käuffer sehen.

Wie aber? ist vielleicht ein lobspruch zu erlagen,  
 Der seinen reimschmidt bis an die sterne trägt?  
 Unsonst! man hört vielmehr den bruder Omnis sagen:  
 Dort gehr der arme tropff, der sich mit mücken schlägt,  
 Dst muß die edle kunst sich ausgezisset wissen,  
 Von knaben, die noch kaum ihr sibel-buch zerrissen.

Nicht besser gehet es dem voll scandirten bogen,  
 (Der meister, und sein werck ererben gleiches glück,)  
 Kommt bis in solto manierlich aufgezo-gen,  
 So ehret man kaum die kunst mit einem halben blick.  
 Hiernächst wird das papier an jenen ort getragen,  
 Wo man erleichterung sucht für den vollen magen.

Hat irgends Neols grimme ein fenster hart blesiret,  
 So nimmt Sartorius ein erubites blat,  
 Wenn dieses nach der kunst geschicklich ist formiret,  
 Dann wird es angeleimt, und dient an fensters statt.  
 Ihr dichter! schreiber doch, ihr bringt es hoch auf erden,  
 Wenn eure carmina durchläuchtrig können werden.

Harpaste! bist du da? Verbrenne nicht den braten,  
 Die fette martens-ganz muß wohl gewartet seyn.  
 Wie? Dirne, schlafftu halb? Ich will dir treulich rathen,  
 Nimm dieses carmen hin, und kleide sie dazeyn,

So rufft die liebe frau. Ein rares glück auf erdent,  
Wenn dichter märtyrer bey'n kuchen-feuer werden!

Geht Hans, die reiffe frucht vom acker heim zu holen;  
So sparet Grete nicht den vorrath, den sie hat,  
Sie legt die schweine-würst auf angebrannte kohlen,  
Und windelt sie fein warm in ein geschicktes blatt.  
Will Martha für das hauß ein wenig seiffe kauffen;  
Was gilts? Ein carmen wird mit in die wäsche lauffen!

Das glück ist einerley bey fuschern und poeten,  
Denn korn wird für der spreu von wenigen erkannt;  
Die basilliken- art will alles alles töden,  
Tros bleibet ihr so nah als Rutilus verwandt.  
Man greiffe nur einmal dem narren an die schellen,  
So fangen Laffs und Mops, und Melac an zu bellet.

Wohlan, es sey darum! laß unsre zeiten toben,  
Laß unverdienten hohn der dichter rente seyn,  
Der künste wahres lob bleibt doch an sich erhoben,  
Trägt ihre erndte gleich nicht ehren-garben ein.  
Ein weiser achtet nicht, was Kunz und Käthe sagen,  
Und läffet sich wol gar von tummen eseln schlagen.

Wohl-edler! weißt du auch, warum ich dieses schreibe,  
Warum dir meine faust ein blatt voll reime schickt?  
Jedoch du kennest schon, was diese feder treibe,  
Da dein verhängniß dich uns aus den augen rückt!  
Dein mund ist nicht geschickt das reise-wohl! zu sagen!  
Drum hat er seine pflicht der feder aufgetragen.

Gewiß der haupt-verlust ist thränen werth zu schätzen,  
Wenn glück und zufall uns die gönner dünne macht;  
Denn diese sind dem werth des goldes fürzusetzen,  
Ob gleich ein geizhals mehr auf seinen dammon acht.  
Du magst nach ost und west, nach nord und süden lauffen,  
So wirst du für dein geld nicht einen höltich kauffen.

Man darff hier nicht den mund vertrauter freunde fragen,  
 Die Lübeck insgesamt als liebe söhne kennt,  
 Mich dünckt, als hör' ich gar die schaar der fremden sagen;  
 Der nennt die redligkeit, der unsern Hdtlich nennt;  
 Ich schreibe nicht zu viel, und muß es selbst gestehn,  
 Der ich als spätlings mich in deiner gunst kan sehen.

Du folgest, Wertheßer! nicht den verhassten spinnern,  
 Die aus den blumen giffe zu saugen sind bemüht.  
 Oft war ein zeit-vertreib mein schlechtes werck der sinnen,  
 Das mancher durch den rost der stumpffen hechel zieht.  
 Denn dacht ich bey mir selbst: Liebt Hdtlich meine liebers;  
 So schnattert immerhin, ihr tummen gänse-brüder!

Doch was erheb' ich viel den strahl von meinem glücke,  
 Der sich nur gar zu bald zum untergange senckt?  
 Ich zehle leider! nichts, als lauter abschieds-blicke,  
 Da meine sonne sich nach ihren Bergen lenckt?  
 Man kan ich weiter nichts als trauer-oden schreiben,  
 Weil nacht und finsterniß um geist und feder bleiben.

Wie? Hdtlich! hält dich nicht die treue schaar der leben?  
 (Vergieb, wenn ich zuletzt im fragen fühne bin!)  
 Du bist hier in das buch der redlichen geschriebert,  
 Und dennoch wendest du den lauf nach nordten hin?  
 Jedoch, was forsch ich viel? Du läst die schaar der beinert,  
 Und wilt auch anderwo, als hier in Lübeck, scheinen.

Woblan! so reise denn in Gottes schutz und schirme!  
 Dein schiff sey von der wacht der Seraphin umringt!  
 Die segel fühlen nicht das brausen harter stürme!  
 Bis ein beglückter tag dich in den haven bringt!  
 Inzwischen wird dein knecht, gönnt Gott ihm nur das leben,  
 Die augen unverrücket nach deinen Bergen heben!

## Auf den ersten geburts-tag eines jungen töchterleins.

J. G. N.

**B**erzeihe, Eheures paar! daß ich mich untersteh,  
 Und deiner zarten frucht, der noch die sprache fehlet,  
 Doch schon mit einer schrift gleich heut entgegen geh;  
 Da dieser holde zweig den ersten jahrs-tag zehlet.  
 Ein kind, dem so ein haupt zum vater ist erkies,  
 Das wie Johannes lebt, das wie Johannes lehret,  
 Und dessen mutter-herz gleich einer Rahel ist,  
 Verdient, daß man es schon in wieg und windeln ehret.  
 Lief Rom doch solche pflicht bey seinen kindern zu,  
 Wenn unter derer haupt ein wunsch ward eingelegt,  
 Zu lehren, daß ein kind darauf am besten ruh,  
 Und daß man nicht zu früh ihm heil zu wünschen pfeget,  
 Ja ward mir überdies zu wohlbewuster zeit  
 Ein holder kranz verehrt durch dieser tochter hände,  
 So nehm ich, wie mich deucht, mit recht gelegenheit,  
 Daß ich ihr einen kranz von dichter-blumen sende.  
 Ich winde zwar nicht viel von lob und rühmen ein;  
 Doch seh ich nur im geist ihr künfftiges erziehen,  
 So können allbereit zwey töchter zeugen seyn,  
 Daß auf dem Dornen-feld die schönsten rosen blühen.  
 Wir loben noch die kunst und wunder-volle that,  
 Die des Homeri werck in eine nuß verstecket;  
 Man rühmt Alumnifleiß, der so geschrieben hat,  
 Daß hundert wörter oft ein pfennig hat bedeckt:  
 Euch aber geht solch lob vielmehr, Hochwerthen! an,  
 Die ihr den glaubens-grund, der Christen bestes wissen,  
 Den ein erwachsner oft nicht leicht begreifen kan,  
 Auf kinder-herzen habt so weislich abgerissen.  
 Und gleiche hoffnung giebt auch diese jüngste frucht,  
 Der selbst die anmuth hat ihr ebenbild geschencket.  
 Ihr habet schon ihr wohl und bestes heil gesucht,  
 Weil ihr durch beten längst den ersten grund gesucket.

Zwar Sparta badete die Kinder gar im wein,  
 Doch eures Kindes bad hat dieses überwogen,  
 Denn Heyden kleidte man in götzen-Kleider ein,  
 Da eure tochter hier hat Christum angezogen.  
 Wohlan so blühe denn, du hoffnung-volles kind!  
 Zu deines Gottes ruhm, zu deiner eltern freude.  
 Sey gegen tugenden einst so wie sie gesinnt.  
 Bleib mit den Schwestern stets ihr scherz und augen-weyde.  
 Dir aber wünsche ich zu letzt, Hochrheures Paar!  
 Daß du dein wohlergehn sehr lange mögst genießen,  
 Und, stellet künfftig sich noch größser seegen dar,  
 Daß aus drey Gratien neun Musen werden müssen.

~~-----~~  
**Klagen des todes über erfahrne  
 ärzte, als Herr Johann George  
 Thamm Medicinæ Doctor  
 wurde.**

In namen seiner mit-tisch-genossen.

J. G. G.

**D**er tod befand sich nächst in einem knochen-haus,  
 Und überlegte da die menge seiner leichen:  
 Die anzahl aber trug vor iht nicht so viel aus,  
 Als sonst herbst und frost ihm todte pflegt zu reichen.  
 Drum sieng er einen zank mit ieder krankheit an,  
 Und warff die ganze schuld auf faulheit und verfehen;  
 Doch jene wandten ein: Wir hätten viel gethan,  
 Wär' uns durch ärzte nicht so viel verdruß geschehen.  
 Der tod ward durch dieß wort schon voller zorn gemacht,  
 Und als er noch erfubr, daß man in unsern linden  
 Neun ärzten wiederum den purpur zgedacht,  
 So kont' er seine wuth nicht länger überwinden.  
 Du himmlisches geschick! (so sprach sein dürrer mund)  
 Wie hast du meine macht doch so genau versträncket!

Ist denn den sterblichen mein pfeil so ungesund,  
 Daß mich die ganze welt so zu verfolgen dencket?  
 Man liebt den satan oft, doch mir ist niemand hold,  
 Und man verbannt mich vielleicht noch von der erde,  
 Wofern es möglich ist. Bin ich der sünden sold?  
 Was hinderts, daß ich nicht gleich ausgezahlet werde?  
 Die ärzte thun mir ja das allergrößte weh,  
 Denn diese haben sich recht wider mich verschworen,  
 Wenn mit den schmerzen ich getrost zu felde geh,  
 Wird doch der freit von mir durch ihren witz verlohren.  
 Indem ein ieder sich von jugend auf befeist,  
 Daß seine wissenschaft mir schaden möge reichen;  
 Und da mein wahl spruch sonst: Ich weiche keinem, heißt  
 So muß ich oftmals doch erfahrenen ärzten weichen.  
 Denn nehm ich einer leib durch glut und fieber ein,  
 Muß meine hitze doch vor ihrer kühlung fliehen,  
 Und soll durch wassersucht ein mensch getödt seyn,  
 So wissen sie durch kunst die stutzen abzuziehen.  
 Ja wenn schon meine krafft durch einen kalten brand  
 Viel glieder tödt gemacht und in besitz genommen,  
 So thut mir doch ihr arm den größten widerstand,  
 Ich muß durch ihren stahl um sitz und wohnung kommen.  
 Bring ich den menschen gleich ein neues übel bey,  
 So wird doch bald ihr witz auf neue mittel sinnen.  
 Ach wäre diese welt doch nur von ärzten frey!  
 So mehrte sich mein reich, so würd' ich viel gewinnen.  
 Nun aber, wie man sagt, wird ihre zahl vermehrt,  
 Indem das Pleiß-Arthen, wo so viel ärzte blühen,  
 Dergleichen häupter igt mit Doctor-titeln ehrt,  
 Die meinen untergang sich zu befördern mähen.

Wir hören, Berther Thamm! den tod hier ferner nicht!  
 Und melden nur, wie wahr die letzten worte klingen;  
 Denn wenn man gleich allein auf dich die augen richt,  
 So kanst du schon den tod in furcht und schrecken bringen.  
 Gleich wie du jeden tag mit ehren zugebracht,  
 Indem du am gemüth von fleisse gleichsam brenntest,  
 So war doch dies dein zweck, wie du bey tag und nacht

Den Francken hülffe thun, dem tode schaden könntest.

Der theure Lange hat sehr wohl an dir gebaut.

Durch seine lehren wuchs nicht nur dein rähmlich wissen,

Dein auge hat auch selbst mit nutzen angeschaut,

Wie seine klugheit oft des todes wunsch zerrissen.

Die ehre, die dir ist die frohen hände bent,

Ist nicht ein bloßer lohn vor schweiß und vor beschwerden.

Es wird dein doctor-hut dir auch ein helm im streit

Dein purpur vor den tod zum leichen-tuche werden.

Wohlan! verbleibe denn an ruhm und ehre reich!

(So wünscht der freunde schar, mit denen du gespeiset,)

Und dein gelücke sey so einem baume gleich,

Der jährlich seine frucht in größser anzahl weiset!

Der himmel gebe dir nur lauter sonnen-schein,

Die welt erkenne stets die menge deiner gaben,

Du müßest, wenn du wirst um francke leute seyn,

Den tod zu einem feind, und Gott zum freunde haben!

~~Es ist ein casquet, welches an Mons.~~

**Auf ein casquet, welches an Mons.  
Parant von seinem fechtboden über-  
liefert wurde.**

G. L.

**I**st uns, Hochwerthester! ein wunsch bey dir erlaubt?

So lege dies casquet nach diesem nur dein haupt,

Um das geliebte haupt, das unsrer wohlfahrt wegen

Sich nun so manches jahr schon pfleget zu bewegen.

Sprich nicht: Was kleidet ihr mich denn so hysters ein?

Du sollst von oben an bis unten unfer seyn.

Vor dieser hatten wir die brust und hand erwehlet,

Weil nun vor deinen kopff ein zeichen noch gefehlet,

So nimm es gütigst an, und glaube nur darbey,

Das dieses, was du siehst, das allerminste sey.

Die liebe vor dein thun, und die getreuen sorgen

Vor dies, so dich vergnügt, sind innerlich verborgen.

Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß dir fast jedermann,  
 So dich nun kennen lernt, recht eysrig zu gerhan:  
 Drum nennet man dein haus nicht recht zur göldnen crone,  
 Denn es erweist sich bey manchem Musen-ohne,

Wie sonst das eisen thut, daß er wie ein magnet  
 Nach dir, Geehrter freund! mit seinen wünschen geht;  
 Doch, soll die crone nicht forthin daran verbleiben,  
 So laß an deren statt nur die zwen zeilen schreiben:

Es sehet dieses haus in Gottes guaden-hand,  
 Zum treuen herren wird es ins gemein genannt,  
 Und wem die mißgunst will ein schlimmes urtheil fällen,  
 So höre, was wir ihr alsdenn entgegen stellen:

Derselbe, den niemand um rath und hilffe fragt,  
 Thut thöricht, wenn er viel von seiner meynung sagt;  
 Und noch viel thörichter, wenn er an todten schriften,  
 Weil sonst kein mittel ist, viel unheil donckt zu stiften.

Der himmel gebe dir und deinen freunden neid,  
 Den feinden aber nichts, als nur barmherzigkeit;  
 Den feinden, welche dir die sicherheit verwehren,  
 Und wie der wind bey uns die liebes-stammen mehret.

Dieselben werden auch forthin vermehret seyn,  
 Denn die erkenntlichkeit ist warlich viel zu klein,  
 So wir vor diesesmal an deine seite setzen,  
 Weil gold und silber doch von ieden leicht zu schätzen

Dies aber, welches du uns täglich noch erweist,  
 Bey allen, die es sehn, wohl recht unschätzbar heist;  
 Doch weil es wahr verbleibt, was Seneca geschrieben,  
 Der sey am glücklichsten, dem alle schuldig blieben:

So wünschen wir, daß dich niemand bezahlen kan,  
 Und schreiben ans casquet zwar unsre namen an;  
 Dein namen aber soll mit fleiß kein plätzgen haben,  
 Denn dieser ist schon längst in unser herz gegraben.

## Auf den mancherley zeit-vertreib.

Wie wunderbarlich wird nicht die lange zeit vertrieben!  
 Der eine bringt sie zu mit schlägen, der mit lieben,  
 Dort jenem macht musse, dem karten-spiel vergnügen,  
 Der sieht zum fenster nauß, ein ander fänget fliegen,  
 Der läufft die stub entzwey, der schnitzelt an der wand,  
 Und jener beisset sich die nägcl von der hand,  
 Noch andre suchen noch was anders auszuüben,  
 Wie wunderbarlich wird nicht die lange zeit vertrieben!

\*\*\*

1.

Purgantius ein Mediciner,  
 Curirte gleich im ersten jahr,  
 Er war ein allgemeiner diener,  
 Wo noth und tod verhanden war,  
 Und zwar mit schlechten complimenten,  
 Es mochte wie es wolte seyn,  
 So sprach er zu den patienten:  
 Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

2.

Balb kam ein ungeschliffner bauer,  
 Dem that der herzens-bengel weh,  
 Balb kam einander loser lauer,  
 Dem fehlte was in seiner eh;  
 Dem einen war ein fluß gefallen,  
 Beom andern war das zipperlein;  
 Der Mediciner sprach zu allen:  
 Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

3.

Der hatte gift zu sich genommen,  
 Der konte weder gehn noch stehn,  
 Dem war was in die quer gekommen,  
 Das nach der länge solte gehn

Den kneipte was in seinem bauche,  
Den andern bruckte gar der stein,  
Er gab den rath nach seinem brauche:  
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

4.

Dem einem schmeckte keine speise,  
Der andre lag schon auf den tod,  
Der gieng es nach der weiber weise,  
Dem andern nach der männer noth,  
Der solt' er nach dem wasser sehen,  
Die andre hatt ein loch im bein;  
Er sprach, es ist gar leicht geschehen:  
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

5.

Ein ander hat ein groß gewächse,  
Wo aber, weiß ich selber nicht,  
Noch einer war von einer heze  
Als wie vom hencker zugericht.  
Ein ander war aus Frankreich kommen,  
Und mochte stark geritten seyn.  
Er sprach: ich hab es schon vernommen:  
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

6.

Als die sich nun hinweg begaben,  
Da kam ein junges mädgen an,  
Die wolte was zu brauchen haben;  
Ich halt es war ein junger mann!  
Sie wolte nichts davon erzehlen,  
Die seufftner solten wörter seyn.  
Er sprach: euch muß was größers fehlen;  
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

7.

Sie sprach: ach schweig, du armer sündet!  
Du kömmt mit deinen pillen blind,  
Die cur gehört vor kleine kinder,  
So noch nicht 15 jahr alt sind.

Neh ! Könnte das die krankheit stillen ?  
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein ;  
So würden tausend centner pillen  
In : : : kets von nöthen seyn.










  
**Auf einen mit guter hoffnung um  
höhere beförderung anhaltenden  
schul-lehrer.**

H. M.

1.  
**Du bist erhört !** Magister G. :  
 Ergreiffe nur dein tintensafz,  
 Und schärffe deine feder :  
 Du hast ja in der winkel-schul  
 Genug gegerbt das leder ;  
 Nun ruffet dich der lehrer küll,  
 Sieh, wie man dich iht kräftigs ehrt ;  
 du bist erhört !

2.  
**Du bist erhört !** dein graues haar,  
 Das vor von silber trächrig war,  
 Wird iht von golde schimmern,  
 Es wird dich das gymnasium  
 Bald sehn in seinen zimmern,  
 Als des Parnassus eigenthum ;  
 Was dein mund iht lateinisch lehrt,  
 du bist erhört !

3.  
**Du bist erhört !** Laß deinen bart  
 Ist den barbierer rein und zart  
 Und sauberlich ausschwängen ;  
 Ich sehe, wie der knaben schar  
 Mit neuen lorbeer-fränzen,  
 Die um dich so geschäftig war,  
 Des amtes würdigkeit vermehrt,  
 du bist erhört !

4. Du

4.

Du bist erhört! Denn dein quartal  
Ist nicht mehr, wie vorhin, so lahl,  
Und bringe nur sieben groschen;  
Zu dem so wird auch deine ruh  
Von den verwaschenen groschen,  
Die man bisher dir schickte zu,  
Der kleinen kinder nicht zerstört,  
du bist erhört!

5.

Du bist erhört! wie wird dein weis  
Bey ihren amoch kranken leib  
Im alter höch erfreuet!  
Es frolockt die Constantia,  
Nun es das glück verleihet,  
Weil sie den ruhm ihr sieht so nah,  
Dass publice der vater lehrt.  
du bist erhört!

6.

Du bist erhört in diesem jahr l.  
Es setzt dich in ein höher paar  
Auch der begräbnis-bitter.  
Eroß einem der Magister heisß,  
Und wär es gar ein ritter  
Der tapfer auf die backen schmeißt,  
Dass er sich wider dich empört!  
du bist erhört!

SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS SSSS

Auf eben denselben bey fehlge-  
schlagener hoffnung.

H. N.

1.

Du bist zerstört, Magister S...  
Ich thu dir in dein tintenfah,

Zerstamp' deine feder,  
 Bleib nur in deiner winkel-schul  
 Und gerbe da das leder,  
 Du bist zu klein zum lehrer-stuhl,  
 Magister s s s s ist erhdrt,  
 du bist zerstdrt!

2.

Du bist zerstdrt! dein graueshaar,  
 Das vor fhr hoffart silber war,  
 Bleicht igt den ziegen-bcken.  
 Es wird in dem gymnasium  
 Dein ansehen niemand schrecken,  
 Das A. B. C. bleibt nur dein ruhm,  
 Das man im winkel-schulen lehrt,  
 du bist zerstdrt!

3.

Du bist zerstdrt! laß deinen bart  
 Nur bleiben, wie er vormals ward  
 Altväterisch aufgesetzt.  
 Ich sehe, wie der knaben schaar  
 Von herzen sich ergetet,  
 Die unter s rute war,  
 Weil dich auch nicht ein chor-jung ehrt,  
 du bist zerstdrt!

4.

Du bist zerstdrt! und dein quartal  
 Bleibt bey der ausgesetzten zahl,  
 Bey deinen sieben groschen,  
 Sprich nur autoritatisch zu  
 Den ungewaschenen groschen,  
 Den huben die nicht haben ruh,  
 Und schreyen, daß man sein wort nicht hbrt,  
 du bist zerstdrt!

5.

Du bist zersört! es wird dein weiß  
 Mit ihrem annoch Francken leib  
 Im alter nicht erfreuet.  
 Es suchet die Constantia,  
 Das man sie so gehenet,  
 Indem sie sieht vor augen da,  
 Wie noch ihr vater nicht erhört;  
 du bist zersört!

6.

Du bist zersört! und das ist wahr,  
 Drum bleibe nur in deinem paar,  
 Spricht der begräbnis-bitter.  
 Trog! ob du gleich Magister heißt,  
 Und wärest du gleich ein ritter,  
 So lang du jung und mägdelein schmeißt;  
 So wirst du höher nicht geehrt,  
 du bist zersört!

~~~~~

Als Herr==== aus den 6ten in den
 4ten Ordinem als schul=collega ge-
 setzet wurde.

h. m.

Sonnet.

Triumph! mein N. B. E.! ich bin nunmehr gerücket!
 Ach liebster schatz! nun wird es besser gehn;
 Es wird den cedern gleich ist deine wohnstatt steht;
 Nachdem der himmel mich so freundlich angeblicket.
 Ich sehe schon im geist, in freuden schon entzücket,
 Wie die frau Ilse dich in paaren wird erhdn:
 Wie die frau Cantprin, und war sie noch so schön;

1017b

Wird zwey paar hinter dich; ach wenn! ach lust! geschicket.
 Dir, Priscian! sey danck, so lang ich danken kan,
 Das ich ein schulenlicht in solchem glanz bin worden!
 Schaut mich verwundernde, syntax-verwandte! an,
 Wie aus dem sechsten ich spring in den vierten ordern.
 Frau! kamm ins süßrige mir fleißig die parüque,
 Es heißt mich sauber gehn mein blühendes gelücke.

Grabschrift eines neuen Orbilli.

H. W.

So wird nun endlich deine hand
 Gescharret in den dürren sand,
 Die hier so oft und wohl gestrichen,
 Es steht der kleinen Knaben schaar
 Um deine schwarze todten-baar
 Und klagt: ihr lehrer sey verblichen!
 Du hast manch nacktes angeßicht
 Gestellet an das helle licht,
 Und dessen blöße wohl besehen,
 Du führst die rute meisterlich,
 Ob gleich der Knabe kränzte sich,
 So halff doch kein erbärmlich stehen!
 Nicht einer, den du hast gelehrt,
 Der dir unfleißig zugehört,
 Man sagt, daß er sey entgangen:
 Du hast niemals den fleiß gespart,
 Mit deiner seltnen wunder-art
 Zu färben beyde hinter-wangen.
 Bald mußte dir ein Knabe knien,
 Die hosen auf die erde ziehn,
 Das du den fuß drein kontest sehen;
 Bald stunden sie an einer reih,
 Bey jedem schmiß war ein geschrey,

Das

Das konte kräftig dich erregen,
 Den stieltest du auf eine bank,
 Und wenn die rute war geschwand,
 Umflochte sie fast gar die lenden,
 Weh denen, die aus trotzigkeit
 Verlehrten irgend ihre seit
 Und wolten dir den ~~entwenden~~.
 Nun, werther Lehrer! schlafe wohl,
 Die knaben wollen ein mausol
 Auf deine grabes-stelle bauen,
 Entbißst da einer sein gesicht,
 So schwer ich, du erhältst dich nicht,
 Du wirst ihn auch noch tod beschauen.

~~~~~

### Auf Slavien.

<sup>1.</sup>  
 Nichts ist so verliebt geböhren  
 Als die kleine Flavia;  
 Doch der vater hat geschworen  
 Bes der Welschen practica,  
 Das ein arithmeticus  
 Seine tochter haben muß.

<sup>1.</sup>  
 Nun ich kan schon numeriren  
 Fertig und ohn' alle müh,  
 Ich versteh das dividiren,  
 Und die regulam de tri.  
 Denn ich habe ja den Scholz\*  
 Ausgerechnet bis aufs holt.

<sup>3.</sup>  
 Doch was hilfft mich alles rechen,  
 Wenn ich nicht die brüche weisß?  
 Hier muß man den kopff zerbrechen,  
 Hier erfordert's grossen fleiß,

\* Der Scholz ist ein so genanntes rechen-buch.

Daß nach vieler schererer  
Nur das facit richtig sey.

4.

Aber ach! weh dem gehirne!  
Dieses alles ist nichts nâh;  
Es gefâlt der stolzen dirne  
Nur der alte (\*) Seckerwig,  
Weil er in dem rechenbuch  
Pfenn'ge leget auf das tuch.

5.

Saget nun, ihr rechenmeister  
An dem Elb- und Oder-stuf!  
Wie ich die verliebten geister  
Ins exempel setzen muß,  
Wenn ich das gesteckte ziel  
Durch die prob' erhalten will?

6.

Fleuch, Hipparchus! weit von hinnen,  
Archimedes! geh davon!  
Beutel (\*\*) hilfft das spiel gewinnen,  
Seine kunst verdient den lohn.  
Denn durch seine practica  
Stomm ich zu der Flavia.

Religio Medici, Sect. 2. cap. 1.  
de Charitate.

Die tugend, so mit recht der menschen quaker heisset,  
Die Gottes finger selbst die reine liebe nennt,  
Und derer schatten oft die grösste macht umreisset,  
Ist, derer rdtel ich nicht selten hab erkannt.

(\*) Der Seckerwig ist ein in Schlesiens sehr bekanntes rechenbuch,  
wo man mit pfennigen auf einem tuche rechen lerret.

(\*\*) Ist auch ein berühmter rechenmeister.

Hofm. w. III. Th.

D

Dies

Dieß, was des vaters sinn in meinen hat gepflanget,  
 Ist dieses, was mir stets nach ihrem zucker schmeckt.  
 Es hatte sich mein sinn in ihren wall verschanget'  
 Und ihre flaggen stets zu meinem ziel gesteckt.  
 Wo die zergliederung der eignen sinnen weiset  
 Ein etwas, was man wol mit rechte glauben mag;  
 So scheint's, als wär ich nur in ihrem land gereiset,  
 Und anckerte nur bloß bey ihrer niederlag.  
 Es scheint, als wär ich ganz von ihrer hand geböhren,  
 Als wäre jedes glied nach ihrem sinn gemacht,  
 Als hätte die natur zum muster sie erköhren,  
 Und jede zierath uns aus ihrer schooß gebracht.  
 Denn ich kan jede art der menschen wohl vertragen,  
 Mein auge siehet den und ienen freundlich an.  
 Ich kan auch keinem nicht ein schlechtes wort versagen,  
 Und schwere ungeschent zu treuer freunde fahn.  
 Mein auge, zung und mund kan keinen eckel haben,  
 Ich fühle keine gall in meinen adern nicht!  
 Es kan mich froßch und schneck so wie lampreten laben;  
 Mein mund is' t beydes doch als edelstes gericht.  
 Wenn beydes mir ein tisch zugleich trägt und weiset,  
 So greiffet meine hand von beyden gleiche zu,  
 Wenn einer has' und reh, der dort phasanen speiset,  
 Is' t dort mein mund so wohl, als hier von einer kuh.  
 Das kraut, das bey dem grab auf todten beinen wächst,  
 Schmeckt mir so wohl als das, was in den gärten steht;  
 Vor dem ein zarter mund aus durst und dürre lächjet,  
 Das schlucket meine lehl, eh krafft und geist vergeht.  
 Ech' ich gleich schlang und spinn und basilisken kommen,  
 So greiffet meine hand nach keinem steine nicht,  
 Vor kröten habe ich die suchte noch nie genommen,  
 Vor denen dieser doch und jener sich verkriecht.  
 Die feindschafft, so man sonst in andrer adern findet,  
 Hat niemals bey mir wolln auch nur beherbergt seyn!  
 Denn wo man has' und neid mit einem bande biudet,  
 Da schläft die liebe selbst in solchen windeln ein.  
 Franzosen können nicht die Spanier vertragen,  
 Doch schau ich beyde stets mit gleichen augen an.

Was diese von der list, und die von hoffart klagen,  
 Das hat die feindschafft oft auch ohne recht gethan.  
 Ich kan in beyden ja die klugen geister rühmet,  
 Dieß, was die hßsigkeit an beyden vorgestellt,  
 Wie ieder seinen fehl mit klugheit kan verblümen,  
 Ich was an jedem mit mir rechte wohlgefällt.  
 Das herze Schlesiens hat mich zur welt geböhren,  
 Doch scheint, als wäre ich nach jedem ort gemacht.  
 Ob mir zwar Breslau ist zur mutter-stadt erföhren,  
 So ist ein ieder ort von mir doch werth geacht,  
 Ich bin nicht solch ein baum, der nur in gärten grünet,  
 Und blümen, die nur bloß in weyden-erde blühn.  
 Ein selave, der niemand als seinem herren dienet,  
 Und schwalben gleicher art, die vor den winter ziehn;  
 Ein ieder ort kan mir mein vaterland ja werden,  
 Wo mir vergnügung legt des glückes weisen stein.  
 Es nährt mich jedes land und trägt mich jede erden,  
 Und ieder-ort kan mir mein wahres Breslau seyn.  
 Ich bin bey rauhen sturm in wassers-noth gewesen,  
 Und hasse stuth und schiff und wind und wellen nicht:  
 Ich habe oft bey blitz und donner doch gelesen,  
 Mir hat kein wetter auch den schlaf und spiel vernicht.  
 Ich müste mich ja selbst zu einem lügner machen,  
 Es hielte meine red' und feder ja nicht stich,  
 Wann ich was hassen solt' auch unter allen sachen;  
 Dieß wörter schreib ich noch: den teuffel hasse ich.

### Hoffnung und schickung.

Der himmel wirckt mir lauter ungelücke,  
 Mein hoffen ist das lust-spiel seiner macht,  
 Den vorsatz treibt oft nur sein schlus zurücke,  
 Den hoffnung schon in guten stand gebracht.  
 Die schickung schlägt mein schiffchen bald zurücke,  
 Die hoffnung doch blies in die hohe see:  
 Die hoffnung gab die wärmsten sonnen-blicke,  
 Und schickung macht aus wärme kält und schnee.

Die schickung machts, daß ich die seegel streiche,  
 Die hoffnung erst mir spannte glücklich auf;  
 Die schickung fügt, daß ich lavirend weiche,  
 Da hoffnung schon mir gab geraden lauf:  
 In hoffnung lief mein schiffchen sonder strandelt,  
 Und schickung wirffts auf liz und unglücks-sand:  
 In hoffnung war ich außser fert und banden,  
 Und schickung legt mich unter feindes hand:  
 In hoffnung muß mir ieder caper weichen,  
 Die schickung fügt, daß dieser kommt empor:  
 Die schickung weiß mir der Helenen zeichen;  
 In hoffnung schieu mir Pollux und Castor.  
 Die schickung blizt mit nichts, als ungewittern,  
 Und hoffnung sprach, daß alles helle sey:  
 Durch schickung muß mein stüchtig schiff zer splittert,  
 In hoffnung gieng ich klipp und fels vorbey:  
 Die hoffnung reizt mich, freudig anzulanden,  
 Die schickung will daß ich zurücke muß:  
 Kurz: schickung muß der hoffnung hülfte senden;  
 Sonst wird zulezt auch hoffnung zum verdruß.

### Der betriegende liebhaber.

I.

Buhler-worte sind nur brücken,  
 Die auf morschen pfählen stehn,  
 Sie zerbrechen bald in stücken,  
 Wann man will darüber gehn,  
 Ihre lieb entsteht geschwinde,  
 Und verwehet mit dem winde.

2.

Jungferu-wort und buhler-cyde  
 Nimmt der himmel nicht in acht,  
 Denn sie werden alle beyde  
 Von den gótttern ausgelacht.

Falschheit, die im lieben wohnet,  
Wird mit strafe nicht belöhnet.

3.

Venus ist ein kind der wellen  
Die sind voller unbestand,  
Wer darauf will hoffnung stellen,  
Fällt gar oft an klipp und sand.  
Amor, weil er nicht kan sehen,  
Pfleget gestügelt herzugehen.

4.

Jugend, wenn mans recht besiehet,  
Ist gleich wie ein dünnes stroh,  
Das in vollen flammen glühet,  
Bald entbrennt es lichter lob,  
Wenn wirs recht zu sehn verlangen,  
Ist das feuer ausgegangen.

5.

Warum will man mich verdenecken,  
Daf wir unsern leichten geist  
Bald hieher, bald dorthin lencken?  
Ehnu wir doch was lieben heist.  
Wenn wir nach der mode lieben,  
Müssen wir die falschheit üben.

6.

Jungfern! wenn man euch betrogen,  
Fluchet doch deswegen nicht,  
Denn wir sind gar bald bewogen,  
Und vergessen leicht die pflicht.  
Warum habt ihr uns getrauet,  
Und nicht besser zugeschauer?

( o )

3

Von

## Von der begierde.

1.

Begierde! feindin aller tugend!  
 Du gift der argen laster-sucht!  
 Du greut und schandst.ck meiner jugend!  
 Du grab der unbefleckten zucht!  
 Wo sind ich rath an dich zu denken  
 Und mich in dir zu kräncken?

2.

Ich war zu schwach, dir obzulegen,  
 Ich wehrte mich, doch ohne macht.  
 Drum muß' ich endlich unten liegen,  
 Und war in dieß gefängniß bracht,  
 Hier steck dein pfeil noch in den wunden,  
 Hier bin ich angebunden.

3.

Zwar klebt die schwachheit unsren sinnen,  
 Und allen von der wiegen an,  
 Doch kan manch herze noch gewinnen,  
 Wenn nur zu kräftigen kommen kan,  
 Wenn aber alle läste stürmen,  
 Wer kan sich da beschirmen?

4.

Hier lieg ich nun mit schmach gefangen,  
 Und bin nicht mehr mein eigen ich;  
 Ich wünsch und kan doch nichts erlangen,  
 Ich plage selbst und soltre mich;  
 Ich bin ein dencker meiner seelen  
 Und äbe mich im quälen.

5.

Ich traun und weiß mir nicht zu rathen,  
 Ich sehne mich und weiß nicht wie,  
 Ich möchte sters vor liebe braten,  
 Doch freiert mich mitten in der mülh.

Ich bin ein lustspiel meiner lässe,  
Und auch ihr traur-gerüste.

6.  
Ihr menschen! wolt ihr glücklich leben,  
So wehrt euch, weil der arthem währet;  
Bemüht euch nur, nicht nachzugeben,  
Und thut nicht, was die lust begehret,  
Denn, den sie einmal überwunden,  
Der ist und bleibt gebunden.

Wie es das das das das das das das das  
Liebe will was eignes haben.

1.

Wer liebet solchen mund,  
Dem alle lässe schmecken  
Und iederman mag lecken,  
Und machen ungeschert die heißen stammn kund,  
Der heut mit diesem scherzet,  
Und morgen jenen herzet,  
Ja der mit tausenden macht einen liebes-bund?  
Wer liebet solchen mund?

2.

Da sitzt die biene nicht,  
Wo wilde hummeln sitzen:  
Sie sucht die süßsen rizen,  
Da noch das wespen-beer nicht honig draus gekriegt.  
Auch wo vergiffte spinnen  
Den geiffer lassen rinnen,  
Und wo die raupe schon ihr nest hat eingericht,  
Da sitzt die biene nicht.

3.

Was nützt das rosen-blatt  
Worunter würme hecken?

9 4

Ein

Sein purpur sehet flecken,  
 Und wenn es nun nicht mehr die schönen farben hat,  
 So mag es keiner sehen,  
 Der wind muß es verwehen,  
 Sein stengel gönnet selbst ihm endlich keine stadt.  
 Was nützt das rosen-blatt?

4.

Die recht geliebt will seyn,  
 Muß sich zu einem halten,  
 Sonst wird die lieb erkalten,  
 Sonst reißet zorn und haß den heißen vorsaß ein.  
 Denn welche liebe ehren,  
 Davon mag keiner hören,  
 Darum diejenige lieb einen nur allein,  
 Die recht geliebt will seyn.

6473 6473 6473 6473 6473 6473 6473 6473 6473 6473

### Er entsaget der liebe.

1.

Springt, fessel, entwey!  
 Brecht, fetten und schlösser!  
 Ich hab' es ihr besser,  
 Die seele wird frey.  
 Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,  
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

2.

Was hab ich darvon?  
 Das flüchtige lieben  
 Würdt schweres betrüben,  
 Verzweifeln und hohn.  
 Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,  
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

3. Was

3.

Weg quelle der noth!  
 Weg zunder des schmerzens!  
 Weg folter des hernens!  
 Weg langamer tod!  
 Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,  
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

4.

O närrischer geist!  
 Der seine gedanken  
 Bey stracheln und waucken  
 Mit aberwitz speist.  
 Komm, stilles vergnügen! komm küsse mich nu,  
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

5.

Vor hin ich recht krank  
 Und traurig gewesen,  
 Ist aber genesen;  
 Dir himmel sey dank!  
 Dein sanftes vergnügen erquicket mich nu,  
 Und setzet mich wieder in vorige ruh.

~~~~~

Verhaftes fleeblat der wohllust.

1.

Ich habe beschlossen, ich liebe nicht mehr,
 Ich gebe der wohllust kein fernor gehör,
 Es fürzt ins verderben herz, leben und blut,
 Drum bleibet die tugend mein höchstes gut.
 Wer leiden will meiden, wer kräncken will fliehen,
 Der laß sich ins netze der liebe nicht ziehen:
 Vor war ich geängstet mit kummer und pein,
 Ist kan ich befreyt und befriediget seyn.

2 5

2. Ich

2.

Ich hab es beschloffen, ich sauffe nicht mehr,
 Ich gebe den Bacchus kein ferner gehör,
 Das sauffen bringt warlich nur schlechten gewinn,
 Es schwächet die glieder, zerstöret den sinn,
 Die wohlfahrt leidet schiffbruch, das gürtchen nimmt ab,
 Die glieder erzittern, man eilet zu grab;
 Es seht doch die frächte, die trunckenheit giebet,
 Drum wird sie von mir nun nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab' es beschloffen, ich spiele nicht mehr,
 Ich gebe nicht würffeln noch charten gehör,
 Das spiel macht verbittert, es zieler auf rach,
 Gewinnen, verspielen zieht unglücke nach,
 Die zeit wird verlohren, die heller dazu,
 Des spieler's gemüthe kommt nimmer zur ruh,
 Wer fluchen, wer schelten, wer lügen nicht kan,
 Der binde mit döblern und spielern nur an.

4.

Drum fahre, du flecklat der wohlust! nur hinz
 Die tugend die bleibet mein bester gewinn,
 Ich fliehe die liebe, den Bacchus, das spiel,
 Mein herze das sucht sich ein besseres ziel.
 Was Gott nicht erzörnt, das gewissen nicht beißt,
 Was sorgen hierunten und oben verweißt,
 Wer lastern will folgen, der irret und fehlet,
 Der lebet sters glücklich, der tugend erwehlet.

Das arge Weib.

Nichts bessers als ein weib ist, wie mich deucht, auf erden
 Auch kan nichts ärgers, als ein weib gefunden werden,
 Sie trägt beyderley creuz, unglück, glück und heyl,
 Milch, honig, gall und gift, in ihrem busen feil.
 Und hat in einer hand, gleich wie die kinder pflegen,
 Zu spielen pincke panck, lust, leben, friede, seggen,
 Und in der andern hand zorn, tod, fluch, hass und zand,
 Ach wie gefährlich ist ein solches pinckepanck!

Wer diese hand ergreiff, der krieger nicht nur hände,
 Ja vielmehr hauf und hof voll angst, qual und elende,
 Was sag ich hauf und hof es muß was grössers seyn,
 Ist doch der weiber zorn die ganze welt zu klein.
 Wenn der, wie oft geschicht, hat über hand genommen,
 So soll der teuffel selbst aus seiner hülle kommen,
 Und holen iederman, auf den sie böse sind,
 Hund, kaze, kuh und kalb. knecht, magd, mann, weib und
 kind.

Da hebt das ganze hauf von keifen an zu sausen,
 Gleich wie die starcken wind im wüsten meere brausen,
 Ihr rachen thut sich auf, wirft feuer aus und gischt,
 Die zähne beißen sich, die braune zunge zischt,
 Die augen sinckeln beyd als einem wilden schweine,
 Das über berg und thal und über stoek und steine,
 Von hunden wird gejagt, die arme schwingen sich;
 Links, rechts, nach sechter art, auf streich, schlag, hieb
 und sich.

Es muß gescholten seyn, giebt's auch gleich nichts zu schelten,
 So schilt, so schilt sie doch vor hundert tausend velten,
 Sie springt, sie hipft, sie tauzt, wie ein verliebtes pferd,
 Ist gleich die sach offemal nicht wol drey heller werth,
 Wenns hoch kömmt, ist etwa die kaz in topf gekrochen,
 Und hat den alten topf geleckt, darnach zerbrochen,
 Die köchin hat das fleisch versalzen und verwürzt,
 Auch ist der essig-krug beym ofen umgestürzt.
 Ist sonst nichts mehr; so fällt der zorn auf stöb und läuse,
 Bald hat der hund das fleisch gefressen, bald die mäuse,
 Den schincken und die wurst, brod, butter, käß und speck,
 Darzu, o hergeleid! ist auch das messer weg.
 Die schlüssel sind verlegt, da hört man erst schön stuchen,
 Der arme mann erschrickt und hilft die schlüssel suchen,
 Ein jedes sucht und sucht, ein jedes greift und leift,
 Daß immer mit der nass eins an das ander läufft.
 Das ist ein lustig spiel; wer es von ferne siehet,
 Wie sich das liebe volck bekümmert und bemühet,
 Der neyuet, sie sind all unsinnig, thöricht, toll,

Jedoch zum wenigsten von hier und weitte voll.
 Wenn nu der zarten frau die bosheit ist vergangen,
 So kömmt ihr wieder an ein sehnen und verlangen
 Nach hoffart; Ist das nicht so eine schöne tracht?
 Die frau gevattein hat sie von Leipzig bracht,
 Spricht sie: und ist das nicht so eine liebe müze?
 Ey lieber! sehet doch wie klar ist diese spiize?
 In kraum ist neuer zeug, mir mangelt gleich ein rock,
 Und zu dem alten pelz ein neuer überzog.
 Der rock ist gar zu lahl, ich muß mich driane schämen,
 Was werd ich immermehr für farbe wieder nehmen?
 Blau mourant, nacqvara, curang und columbin,
 Von diesen muß es seyn braun, blau, gelb, roth und grün,
 Dieß alle mag ich nicht, sie sind gar zu gemeine.
 Wenn ich was haben will, so hab ichs gern alleine;
 Sonst werf ichs halbe weg, ein' jede handwerk-frau
 Liegt iso in der stadt gelb, grün, roth, braun und blau.
 Dem mann entfällt der muth, und sitzt dort wie auf kohlen;
 Was hüfft, sie läßt nicht ab, er muß den beutel holen,
 Ob er sich noch so sehr mit vielen worten wehret,
 So wird er doch damit durchaus gar nicht gehöret.
 Nu beutel, ducke dich! ist wirst du müssen schwinzen,
 Gieb geld zur neuen tracht, gieb geld zu müß und spizett,
 Hast du gleich nichts, gieb doch, das weib hält stürmisch an!
 Gieb doch, und solten gleich die letzten heller dran.
 Dargegen muß der mann etwa von alten stücken,
 Die sie hat abgelegt, die hosen lassen stücken;
 Es thut dem herren wohl, er ist vorhin belant,
 Ob gleich zum dritten mal sein kleid wird umgewant.
 Der kaufmann nimmt das geld, dort sitzt die edle rocke,
 Und spieret sich, pralt und prangt in ihrem bunten rocke,
 Das maul wacht endlich auf, und will versorget seyn;
 Wo ist das beste bier, wo ist der beste wein?
 Wein schah! ey seyd doch nicht ein karger pfennig-trucker,
 Gebr geld! ich hätte gern citrone, wein und zucker,
 Mir ist sürwar nicht wohl, wie schauet mir die haut,
 Ich aß vorhin zu viel fett fleisch und sauerkraut;
 Und hat doch außbereit ein künlein wein im schranck

Wohl zugericht, dahin läuft die versoffne Francke
 Gar ordentlich, so oft der viertels-seiger schlägt
 Bis daß durch manchen trunct der hunger sich erregt,
 Gehrt, mubmet, lasset mir flugs ein paar kuchen backen,
 Der fromme stehet dort, und krauset sich im nacken,
 Doch wenn er freundlich ist, so krieget er den rand
 Von kuchen, und was sonst daran ist angebrant,
 Bisweilen will die frau auf himmel-wagen fahren,
 Da geht es eben zu, als wie mit jenen stähren,
 Die waren ihres stands im walde müd und satt,
 Sie woltren amfeln seyn, und stohen in die stadt,
 Und sahen hin und her viel amsel-bauer hangen,
 In einen krochen sie und wolten drinnen prangen,
 Die leute lieffen zu, und traten um das hauß,
 Und sprachen: lachet doch die groben narren aus.
 Dieß alles glinge hin, als keiffen, prangen, trincken,
 Wenn nur die schöne frau den hund nicht liesse hincken,
 Oft bibelt das reh, oft krecht ein junger stolzer hahn,
 Es findet sich auch bald ein cammer-capellan.
 Da geht es selzam zu, es ist nicht zu beschreiben,
 Denn wer dieß handwerck will lang und verschwiegen treiben,
 Der thut es ingheim, derhalben weiß man nicht,
 Von wem, wie oder wenn etwas und was geschicht.
 Die lähe lassen oft die frembde kälber saugen,
 Ein scharffes beil wird stumpf und kan nicht immer taugen,
 Wer ist, der nicht zulezt dafür ein eckel trägt,
 Wenn ihm wird einerley zu essen vorgelegt?
 Voraus ein solches weib, das will was neues haben,
 Von kleidern, speiß und tranck und andern leibes-gaben,
 Sie trachtet meistentheils nach dem, was sie ergetz,
 Wird gleich tren, ehr und zucht weit hinten an gesetzt.
 Indessen hat der mann zwar einen großen löffel,
 Ist aber selten mit, drischt um den zwibblen sch-ffel,
 Er ließt die brocken auf, und siicht die neigen ab,
 Auch rühret ihn manchmal ein schwerer liebes-tag.
 Ist etwa nun ein weib mit bosheit, sauffen, fressen,
 Mit hofart, haber, zant und getler lust besessen,
 Wohlau, so sage mir mein lieber deutscher mann!

Ob auch auf dieser welt was ärgers leben kan?
 Doch endlich gang gesagt von solchen schlimmen sachen,
 Ich möcht euch werberlein vielleicht gar zornig machen,
 Ich bitte, zürnet nicht, send fromm und wohlgemuth,
 Ich weiß, daß kein' allhier dergleichen dinge thut,
 Und fordert mich nur nicht vor euer hals-gerichte,
 Es ist nur schimpf und scherz, und ein gestickt gedichte,
 Es reuet mich der schimpf, izt ändert sich mein sinn,
 Und darum werf ich auch die lose feder hin,
 Ein andre feder her, darmit will ich euch preisen,
 Und loben und zugleich das wieder spiel beweisen.
 Es ist mein rechter ernst, ich bleibe nur dabey,
 Wie daß auf dieser welt ein weib das beste sey.

~~~~~

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

### Ruhm des Tobacks.

1.

Wer will, der mag sich so ergehen,  
 An tuberosen und iesmin,  
 Eich gar zur blsams-lagen sehen,  
 Ich komme nicht auf diesen sinn.  
 Mir gibt den lieblichsten geschmack  
 Ein frisches pfeiffgen loht-toback.

2.

Bei pest und andern bösen zeiten,  
 Auch wenn der scharbock übel haust,  
 Bei ungemach der feuchrigkeiten  
 Wenn es uns vor den ohren faust,  
 So thut ein pfeiffgen löht-toback  
 Mehr als zwey büchsen tiriack.

3.

Kommts, daß mir dann und wann was fehlet,  
 So schiek ich nach dem Doctor nicht,  
 Die briefgen sind schon abgezehlet,  
 Worinn mein labfal eingericht.

Ich nehm ein pfeiffen in den mund,  
Und werd in einem huy gesund.

4.

Will uns die zeit zu lange werden,  
So wird sie durch toback verkürt,  
Er dient auch wider die beschwerden,  
In die uns manche grille stürt.  
Dem sonst nicht gehn die augen zu,  
Befördert er die sanffte ruh.

5.

Die asche, die mein pfeiffen zeigt,  
Lehrt mich die eitelkeit der welt.  
Der rauch, der in die höhe steigt,  
Führt meinen geist ins sternen-feld.  
Durchs feur, so jede pfeiff erneurt,  
Wird auch mein geiß mehr angefeurt.

6.

Ein pfeiffen öffnet mir die schrancken  
Zu der vergnügung schönsten leug.  
Den allerwichtigsten gedanken  
Giebt man beim pfeiffen audieng.  
Glaubt, so mein liedgen euch steht an,  
Daß es mein pfeiffen hat gethan.

7.

Ihr, die ihr als ein schändlich laster  
Aus bibdigkeit ein pfeiffen sieht;  
Stört mich nur nicht bey meinem knaster,  
Den ich verehr durch dieses lied;  
Ihr aber, die ihr brauchr dieß kraut,  
Singt ihm zum ruhmb dieß liedgen laut.

\*\*\*

## Unmäßiger liebe unglücklicher ausgang.

Umselges kind, des unglücks unterthan

Lebhu

Lebst du amnoch, da deine ehre stirbet?  
 Das unglück schwingt schon über dir die fahst,  
 Und deine zier, ach! deine zier verdirbet,  
 Es wird dir gall, was vor war zucker-süß,  
 Ach Rosilis!

Dein paradies, das vor verschlossen schien,  
 Das stehet leider angelweit igt offen;  
 Aus deiner blum sog eine honig bient,  
 So daß dich auch ihr stachel hat betroffen,  
 So schadet dir der heisse liebes-biß.  
 Ach Rosilis!

Doch was sag ich noch viel von deiner noth?  
 Wilt du von deinem thun gewisseit haben?  
 O Rosilis! du bist schon lebend todt,  
 Zwen herzen sind in deiner brust begravt.  
 Du stehst nicht mehr, sind gleich bey dir vier süß!  
 Ach Rosilis!

So muß die lust vermenget mit unlust seyn.  
 So findt man oft für weizen taube löwner,  
 Der regen folgt auf klaren sonnenschein:  
 Bey schönen rosen stehn auch scharffe ddner.  
 Stoß nur ein glaß, so bricht es ganz gewiß!  
 Ach Rosilis!

Ach Rosilis! was dir ist hingerafft,  
 Bekommst du nun und nimmermehr nicht wieder.  
 Drum so bewein den tod der jungferschaft,  
 Und wirff den kranz zu seinen füßen nieder,  
 Denn dieses ist verbotner lust genieß.  
 Ach Rosilis!

Doch gehe nicht darum so tief gebeugt.  
 Ist Jephtha doch ein grosser held gewesen,  
 Ob man ihn gleich hat außser eh gezeugt:  
 Denn aus dem schlamm kan man auch perlen lesent.  
 Wer weiß, ersetzt dein lind nicht deinen riß?  
 Ach Rosilis!

## Die verkehrte Schöne.

1.

Schönstes bild der schönen,  
 Du wunder der Cambden?  
 Du bist von allen seiten  
 Erfüllt mit treflichkeiten.

2.

Das gold der krausen locken  
 Ist gleich dem flachs am rocken,  
 Die stirn ist schön zerspaltten,  
 Von mehr denn hundert faltten?

3.

Die purpur-angen funckeln,  
 Wie mäusegen-feur im dunckeln;  
 Man sieht auf deinen wangen  
 Wachs-gelbe quitten prangen?

4.

Dein krummes näsgen süßet,  
 Und selbst dem adler truzet,  
 Dein kinnchen gleicht dem schrabel,  
 Der halb dem thurm zu Babel.

5.

Lasur sind deine lippen,  
 Die wie die wellen wippen,  
 Die zähnen sind zu preisen,  
 Die gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen,  
 An fuß und stimm den pfauen,  
 Bist gleich in deinem schwägen,  
 Dem papagoy zu schägen.

7.

Die brust ist aufgelauffen,  
 Von zween maul-wurffs-hauffen,

Die farb an deinen händen,  
Bleicht schwarz beschmutzten wänden!

8.

Allecto muß dir weichen  
An gunst und liebeszeichen.  
Nicht ich, nur Mops, dein leben,  
Kan dich, wie recht, erheben.

~~~~~

Gedult.

1.

Gedult, das edle kraut,
Hab ich in meinem herzen
Zum labfal meiner schmerzen
Demüthig aufgebaut.
Sein angenehmes rüchen
Ist meiner schwachheit huls,
Wenn ich fast bin erblicken,
So labet mich gedult.

2.

Bricht gleich der neid herein;
Mit schrecken-vollen zittern
Und falschen ungewittern,
So hält gedult mich ein.
Gedult giebt mir die waffen,
Daf ich in ungelück
Nög' ohne sorgen schlaffen,
Und scheuen keine tück.

3.

Gedult beschützet mich,
Wenn Aeols tolles rasen
Mich will zur klippen blasen,
Und stürzen unter sich.
Ist schon mein mast getroffen
Von donner, hagel, grau; ;
So wirfft mit frischem hoffen
Gedult den ancker aus.

4.

Ob schon die göldne sonn
 In wolcken liegt verstecket,
 Und von dem neid bedecket
 In ihrem purpur thron ;
 So schaff doch meinen sehnen
 Gedult das gnaden-licht,
 Auf das ich mög erkennen
 Abwesend ihr gesicht.

5.

Drum weg, melancholey!
 Weg jammer, angst und plagen!
 Gedult pflegt zu ertragen
 Des glükkes tyranney.
 Gedult jagt alle sorgen
 Aus meinem jungen sinn.
 Gedult macht aus mir morgen,
 Was ich nicht heute bin.

~~~~~  
 Lob der grünen, schwarzen und  
 weissen farbe.

I.

**E**s wird des menschen sein beginnen  
 Sein leben, wesen und bestand,  
 Und was er führen mag für sinnen  
 An seiner farbe bald erkannt,  
 Wie man den vogel gar behend  
 An dem gesang und federn kennt.

2.

Die farben seind zwar unterschieden,  
 Und ihre deutung ist dabey,  
 Jedoch gefällt nicht einem jeden  
 Und einer dame einerley,  
 Die grüne farbe schwarz und weiß,  
 Behält vor andern doch den preß.

3 2

3. Koth

3.

Roth ist die frischste unter allen,  
 Doch zu soldatisch und gemein,  
 Drum will mirs eben nicht gefallen,  
 Und kan nicht meine farbe seyn;  
 Die grüne farbe, schwarz und weiß  
 Behält für andern doch den preis.

4.

Sin scharlach-rock im feyertagen  
 Steht sauber, niedlich, nett und fein,  
 Doch läßt sichs gar nicht reinlich tragen,  
 Man bringe bald einen fleck darcin;  
 Die grüne farbe, schwarz und weiß  
 Behält vor andern doch den preis.

5.

Der purpur pflegt zwar schön zu zieren,  
 Leibfarben wie auch blümorant,  
 Doch weil sie leicht den glanz verlieren,  
 Bedeuten sie den unbestand;  
 Die grüne farbe, schwarz und weiß  
 Behält vor andern doch den preis.

6.

Bey bunten farben braun und blauert  
 Ist wechsel und verrätheren,  
 Drum ist denselben nicht zu trauen,  
 Bey gelben ist nur zank darbey;  
 Die grüne farbe, schwarz und weiß  
 Behält vor andern doch den preis.

7.

Die andern dunkeln und die bleichen,  
 Als müse-fahl und esel-grau,  
 Gehören nur für ihres gleichheit,  
 Und zieren keine jungfrau;  
 Die grüne farbe, schwarz und weiß  
 Behält vor andern doch den preis.

8.

Die hab ich mir auch auserlesen,  
Den dreyen bin ich auch geneigt  
Und all mein tage gut gewesen,  
Weil keine leugert und betreugt:  
Die grüne farbe, schwarz und weiß,  
Behält vor andern doch den preis.

9.

Ein grüner platz mit grünen meyen,  
Mit weissen lilien ausgeschmückt,  
Was kan die jugend mehr erfreuen,  
Als wenn der grüne sommer blickt:  
Die grüne farbe, schwarz und weiß,  
Behält vor andern doch den preis.

10.

Ein grüner rock in grünem grase,  
Und eine dame weiß und glatt,  
Das schiekt sich über alle masse,  
Die schwarzes haar und augen hat,  
Die grüne farbe, schwarz und weiß,  
Behält vor andern doch den preis.

11.

Was einem jäger hurtig siehet,  
Das ist ein grüner hasel-strauß:  
Wo guter wein zu kaufte gehet,  
Da hängt ein grüner krauz heraus:  
Die grüne farbe, schwarz und weiß,  
Behält vor andern doch den preis.

12.

Was kan uns Teutschen mehr erfreuen,  
Als wohl ein grüner römer wein,  
Beh grün und weissen libereyen,  
Da wird noch gute hoffnung seyn:  
Die grüne farbe, schwarz und weiß,  
Behält vor andern doch den preis.

13.

Hat man ein bloßes angeſichte,  
 Grün iſt den augen ſehr geſund,  
 Nicht gar zu blaß nicht gar zu lichte,  
 Nicht gar zu ſchwarz nicht gar zu bunt,  
 Die grüne farbe ſchwarz und weiß,  
 Behält vor andern doch den preis.

14.

Ein ander mag von andern ſchreiben,  
 Ich laſſe iedem ſeine wahl,  
 Grün ſoll doch meine farben bleiben,  
 Deswegen ſag ich noch einmal,  
 Die grüne farbe, ſchwarz und weiß,  
 Behält vor andern doch den preis.

\*\*\*  
 An die hoch aufgeblaſene Murmille  
 Sonnet.

Wahl ſacht! Murmille! ſacht! mit deinem ſtolzen tollent,  
 Womit dein alber haupt ſo nährriſch iſt geerdnt,  
 Der allgemeine ruf hats längſten ausgethdnt,  
 Daß deine glaze ſey bedeckt mit fremden krollen,  
 Und daß die rund und aufgeblaſne händel-rolen  
 Von einem trödler ſind geborget und entlehnt.  
 Wie billig wirſt du denn verlacht und ausgehöht,  
 Ob ſchon du noch ſo dick von hoffart aufgeſchwohnt;  
 So recht, ſo muß es gehn den aufgeſchwängten pſauen,  
 Die ihren affen-kopf biß in die wolcken bauen,  
 Und wie viel ellen noch zu' ihrer höhe ſegen.  
 Doch wilt du, nährin! dich an hoheit recht ergehen;  
 Und höhers anſehn noch, als wie du haſt, erjagen?  
 Darſt du auf deinem kopf nur eſets-ohren tragen.

## Uebersetzung der achten Eclogä Virgili.

Apheisibbus und Damonis hirten-lieder,  
 Die wilde luchs entzückt, das vieh ersaunt gemacht,  
 Das selbes weder gras noch weide hat geacht,  
 Das sich die stuth verkehrt, und lief dem strom zuwider,  
 Berühmter hirten lied erzehlet ist mein kiel,  
 Dies, wo Timavusstein dich noch behalten will,  
 Und wo Sclavonien zum schutz dich auserklohren,  
 Wenn wird doch nur das licht, das süsse licht geböhren,  
 Das ich auch deinen ruhm der ganzen welt kan zeigen,  
 Wie du dem Sophocles in hohen reden gleichst,  
 Wie du den anfang mir zu hohen sachen zeigst,  
 Ich hebe bey dir an, und muß auch bey dir schweigen,  
 Nimm diese reimten hin, die du befohlen hast,  
 Laß unter deinem ruhm auch einem fremden gast  
 Das schlechte winter-grün mit lorbeern sich vermälen,  
 So wird man prächtiger die reichen siege zehlen.  
 Die kalte finsterniß, die nacht war kaum verstrichen,  
 Als früh der morgenthau das vieh so hoch ergezt,  
 Und Damon hatte sich zum dibaum hingesezt,  
 Da ihm denn dieses lied von lipp und mund geschlichen,  
 Erschein uns morgenstern, und bring uns doch den tag,  
 Das ich von Nisens falsch und meineyd sagen mag,  
 Wie ihre schnöbde gunst mich jämmerlich betrogen,  
 Ob ich die götter gleich zu zeugen angezogen.  
 Ich ruffe sie auch noch in meiner sterbe-stunde,  
 Ertdöne pfeif ein lied, wie das der Mänal singt,  
 Der Mänal, der viel bäum und grüne fichten bringt,  
 Die reden ihre brunnst noch mit erblastem munde  
 Er hört ohn unterlaß der hirten lieb und glut,  
 Wenn Pan von flammen brennt und mit gekränktem muth  
 In seine pfeife bläst. Auf! singe diese reimte,  
 Die Mänal täglich hört und die verliebten bäume.  
 Nun Mopsus Nisen krieget, darf keiner nicht verzagen,  
 Man spannt ist greif und pferd an einen wagen ein,

Das reh wird mit dem hund in guter freundschaft seyn,  
 Und künstig gleichen tranck aus einem brunnen tragen.  
 Mops schneide sackeln zu, die braut kommt in dein hauf,  
 Und streu nun als ein mann die nüsse hurtig aus.  
 Es will der abendkern die örter selbst verlassen,  
 Und meine pfeiffe soll ein volles lied verfassen,  
 Du bist des mannes werth, hast alle sonst verachtet,  
 Du wärest meiner zieg und meiner pfeiffe gram,  
 Das ich mir niemals nicht verschnirt die augenbrant-  
 Das sonst ein sterblich mensch die götter nicht betrachtet,  
 Ich habe dich gesehn in unsern zäunen gehn,  
 Die äpfel lesen auf, der mutter gleiche stehn,  
 Und war auch fährer selbst; seit aber dies geschehen,  
 Hab ich noch dreyzehn jahr erbärmlich leid gesehen.  
 Ich konte schon die äst bis an die erde beugen,  
 Als ich dich angefehn und auch zugleich entbrannt,  
 Als mir ein falscher wahn dies lieben zugesandt,  
 Das meine pfeife nun kan nimmermehr verschweigen.  
 Nun weiß ich, was es sey in lieb und flammen glüht,  
 Es muß der Ismarus der liebe kind erziehn.  
 Die Saramanten selbst die müssen es erzeigen,  
 Aus unserm fleisch und blut kan dieses kind nicht steigen,  
 Die ungeheure welt hat mütter oft beweget,  
 Das mit der kinder blut sie ihre hand gefärbt,  
 Und diese grausamkeit hat auch der sohn geerbt,  
 Der sohn, der feur und gluth in unsre herzen leget,  
 Er tobt und raset mehr, die mutter ist erhitzt,  
 Der kleine knabe trägt die pfeile zugespizt,  
 Es kan des sohnes grimme der mutter rasen gleichen,  
 Eh meine pfeife schweigt, so will ich selbst verbleichen.  
 So soll ein hungrig wolff vorm blöden schaf erschrecken,  
 Ist trägt ein eichen-baum der äpfel schönstes gold,  
 Narcissen werden nun der schlangen erle hold,  
 Und ein veracht gesträuch wird nichts als achstein hecken,  
 Die eule trotzt den schwan und Orpheus gefang  
 Verlacht der Lotirus, des Orpheus, dessen klang  
 Die wälder hat entzückt, Arions die Delphinen,  
 Nur meine pfeife fort, du mußt mir weiter dienen.

Der ganze ball der welt verwandelt sich in wellen,  
 Ihr wälder! gute nacht, lebt in stets frischer zier!  
 Ich stürze mich herab von diesem fels'n hier.  
 Laß dir des sterbenden verwesnen leib zustellen,  
 Und nimm ihn zum gescheuel. Als Damon dieß gesagt,  
 Hat auch der ander hirt in antwort so geklagt:  
 Ihr Musen! sagt dieß an: denn niemand ist vollkommen,  
 Jedweder kan nicht das, was alle vorgenommen,  
 Bringt eitends wasser raus: die weichen opfer binden,  
 Gehören zum altar: nimm fettes eisenkraut  
 Und weyrauch, den man ganz voll runder körner schaut;  
 Ich muß durch zauber-kunst den menschen überwinden,  
 Ihm nehmen sinn und geist, hier mangelt nur ein spruch;  
 Daß Daphnis kommt zu haus, und ein gesegnet stuch  
 Der kan den monden selbst vom hohen himmel führen;  
 Wie? konte Circe nicht Ulysses volck berühren?  
 Die kalte schlange wird vom zaubergift zerspringen,  
 Wein sorgen würckt so viel, daß Daphnis wieder künmt,  
 Drey faden hab ich schon, so drey mal bunt, bestimmt,  
 Und selbe sollen dir, ich will das bildniß bringen,  
 Und tragen ums altar, Gott liebt ungleiche zahl.  
 Ach, Daphnis! komme doch auf meine bitt einmal.  
 Knüpf, Amarillis! nur drey farben in drey knoten,  
 Sprich: Venus knüpf ich dieß, die hat mirs auch geboten,  
 Führt meinen Daphnis heim ihr zauberreichen stimmen,  
 Schaut wie die liebe sich in heisses feur ausgeust.  
 Wie dieser leim verdorrt, wie dieses wachß zerfleust,  
 In flammen reicher glut erhitzter liebe glimmen.  
 Streu dieß gereichte mehl, brenn auch den lorbeer an;  
 Und ob nicht Daphnis brennt, so thu ich was ich kan.  
 Es wird im lorberstrauch zugleich der Daphnis brennen,  
 Schafft, meine fälsche! schaffe, daß er muß zu mir rennen.  
 Ja eine solche lieb entzündet Daphnis herze,  
 Wie wann ein junges rind durch tiefe selber schreyt,  
 Und seinen gatten sucht, bald an des baches seite,  
 In mooskraut sich gestreckt, und fleucht vor allen scherke,  
 Und weicher nicht der nacht. So eine lieb umbringt  
 Den Daphnis, welche mir die kunst der kräuter bringt.

Ein kind verließ er mir als seiner liebe zeichen,  
 Das will ich bey der schwel zur rath der erden reichen.  
 So eine gunst gebührt des Daphnis schuldem pflande,  
 Die kräuter, diese gift, so mir nächst Nöris gab,  
 Die er am wilden meer mit fleiß gebrochen ab,  
 Denn viel desselben giftes wächst an desselben strande,  
 Die haben Nöris oft zu einem wolf gemacht,  
 Verstorbnne seelen aus den tieffen gräbern bracht;  
 Das ausgesäte korn wo anders hin verleitet,  
 Das Daphnis aus der stadt, doch nicht nach hause, schreiet.  
 Trag, Amaris! die asch in flüssendes gewässer,  
 Und wirf sie hinter dich, doch siehe nicht zurück,  
 So greiff ich Daphnis an, so weder Gott noch strick,  
 Noch liebe binden kan: kein seegen macht ihn besser,  
 Bemerket, indem ich mich in etwas nur versäumt,  
 Und so behende nicht die asche weggeräumt,  
 So fängt sie selbst den glut, und bey den räuch-altaren  
 Seh ich ein kriechend feur und helle stamm auffahren.  
 Wohl das sind meiner lieb erfreute guaden-blicke,  
 Ich weiß nicht, was mir ist, bist unser hylor nicht?  
 So dünckt mich für der thür, wie oder weils geschicht,  
 Das die verliebten leut' auch nur ein traum erquicket,  
 Und das sie ihnen selbst die ankunfft bilden ein.  
 Laß alle zauberey und allen seegen seyn,  
 Ihr stimmen! Daphnis kommt, er kommt, ihr stimmen! schweiget,  
 Der Daphnis hat nun gunst und brunnst mir zugeneiget.

## Register

### Derer in diesem dritten Theil enthaltenen Gedichte.

|                                         |       |                             |     |
|-----------------------------------------|-------|-----------------------------|-----|
| Ach feste mich nur nicht erst<br>wieder | p. 74 | Ach welch ungemaines glücke | 66  |
| Ach ich lieb und muß verschwei-<br>gen  | 89    | Alphefibous und Damonis     | 357 |
| Ach ihr armuthslosen felder             | 80    | Als nacht und dunckelheit   | 109 |
| Ach möchtest du vor mich                | 32    | Als nächst ein schöner tag  | 63  |
| Ach Koffis wie würd'                    | 92    | Als Venus neulich war       | 6   |
| Ach weh! ach ewig weh                   | 62    | Arminde bist du krank       | 8   |
|                                         |       | Arminde deine brust         | 54  |
|                                         |       | Arminde glaube nur          | 59  |
|                                         |       | Am                          |     |